

Med. g. 361 ¹²/₇

1

„wie kan der Arzt auf die Erfahrung sich ver-
lassen / wenn nicht die Vernunft mit übereins-
stimmet / dieweil am Tage ist / wie die bloße Er-
fahrung betrieglich und gefährlich / welches denn
aller Aerzte / welche man empiricos / von der Er-
fahrung / nennet / ungewisse Arzney bezeuget.“

S. Levinus Lemnius de occultis naturae miraculis.
Uebersetzt durch Jacobum Horsch.

1572. pag. 1.

Untersuchungen
und
Beobachtungen
über die
chronischen Geschwüre
im Allgemeinen
mit
besondrer Rücksicht
auf die
sogenannten
alten Schäden
an den
untern Gliedmassen.

Von
Dr. *Heinrich Christian August Osthoff*
Arzte in Vlotho.



L e m g o
in der Meyerschen Buchhandlung 1804.

V e r f u c h e
z u r
Berichtigung
verschiedner Gegenstände
aus den
Gebieten des reinen und angewandten
medizinischen Wissens.

Von
Dr. *Heinrich Christian August Osthoff*
Arzte in Vlotho.

Erstes Bändchen.



L e m g o
in der Meyerschen Buchhandlung 1804.

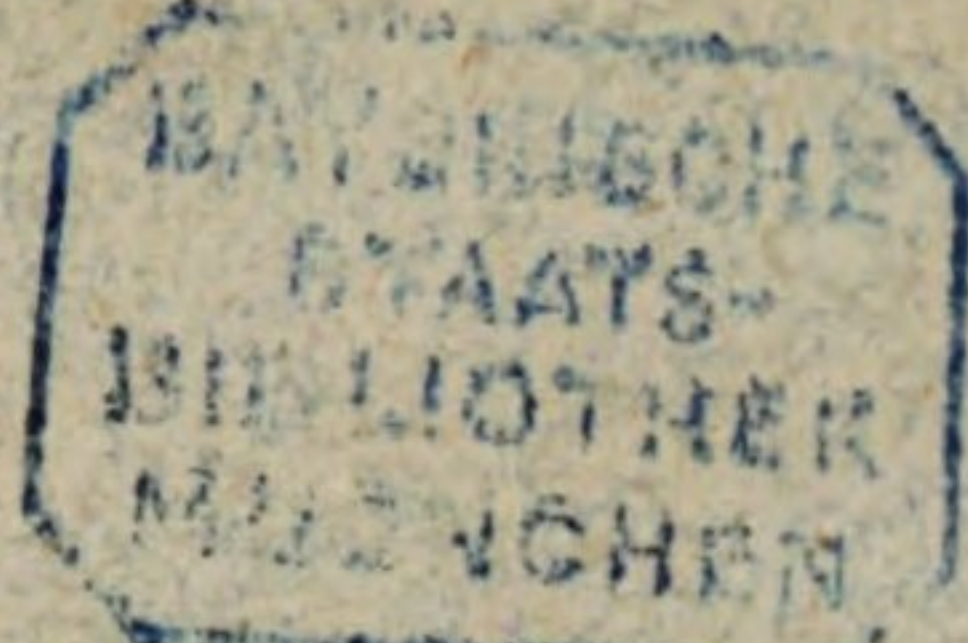
Mehr j. 361 $\frac{7}{4}$

„wie kan der Arzt auf die Erfahrung sich ver-
lassen / wenn nicht die Vernunft mit übereins-
stimmet / dieweil am Tage ist / wie die bloße Er-
fahrung betrieglich und gefährlich / welches denn
aller Aerzte / welche man empiricos / von der Er-
fahrung / nennet / ungewisse Arzney bezeuget.“

S. Levinus Lemnius de occultis naturae miraculis.

Uebersetzt durch Jacobum Horscht.

1572. pag. 1.



Dem

Hochpreisslichen

Ober - Collegio - Medico
et Sanitatis

in Berlin

ehrerbietigt

zugeeignet

vom

Verfasser.

B e m

Hochpreislichen

Opel - Collage - Altesco

et al.

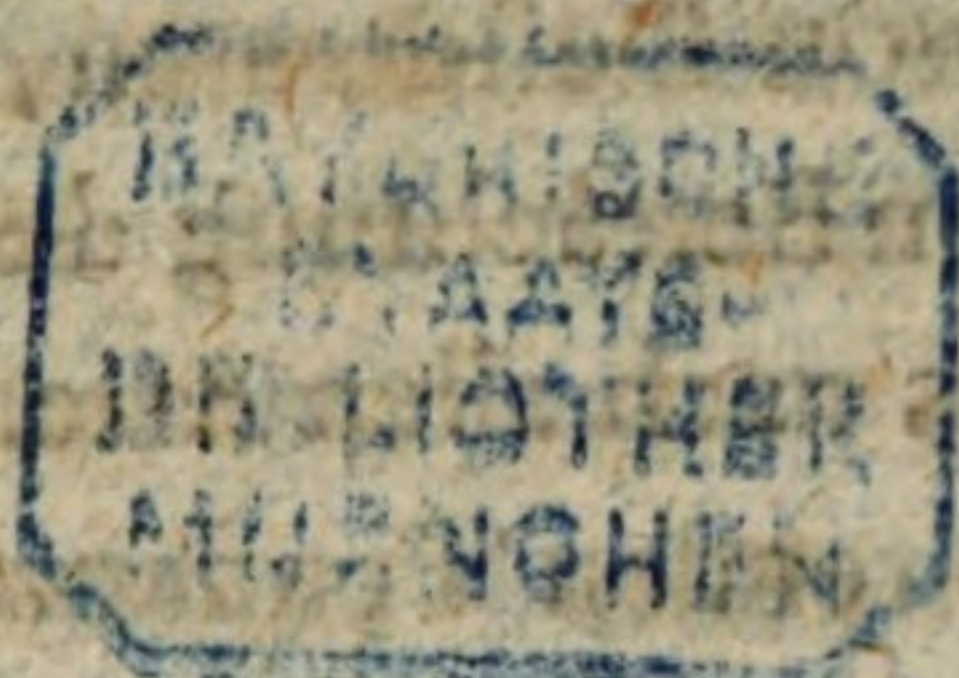
in Linn

et al.

et al.

et al.

et al.



Vorerinnerungen.

Die Versuche, welche ich mit diesem Bändchen der ärztlichen Welt vorzulegen anfangte, verdanken ihre Wirklichkeit hauptsächlich der Ueberzeugung: der Heilkunde müsse das Emporschwingen zu einer pragmatischen Wissenschaft ausnehmend erleichtert werden, wenn man die allgemeinen, und von der Vernunft als gültig anerkannten Prinzipien der Naturlehre organisirter Körper, und ihrer Verbindung mit der anorganischen Natur, auf einzelne, in der Wahrnehmung beständig gegebne Phänomene am individuellen Organismus, anwendete, und sie durch eine synthetische freye Operation der Vernunft auf die letz-

tere übertrüge. Wir würden wahrscheinlich dadurch in Stand gesetzt werden, die große Menge von Defideraten, welche bey der empirischen Betrachtung des individuellen Organismus nach allen Arten seiner Existenz die inhibirenden Tendenzen abgeben, ansehnlich zu vermindern, und den Verstand zu beschwichtigen, als welcher bey der gegebenen Mannigfaltigkeit der sinnlichen Eindrücke durch jene Phänomene feste Ruhepunkte sucht, auf welche gestützt er den Phänomenen schon in den ersten Momenten der empirischen Anschauung ihre gehörige Stelle anweisen, ihr Zufälliges und Nothwendiges schon a posteriori erkennen, und im Bewußtseyn trennen könne.

Herr Kant sagt zwar (*S. Kritik der reinen Vernunft S. 505.*): „in der Naturkunde gibt es eine Unendlichkeit von Vermuthungen, in Ansehung deren niemals Gewissheit erlangt werden kann, weil die Naturerscheinungen Gegenstände sind, die unabhängig von unsern Begriffen gegeben werden, zu denen also der Schlüssel nicht
in

in uns und unserm reinen Denken, sondern ausser uns liegt, und eben darum in vielen Fällen nicht aufgefunden werden, mithin kein sichrer Aufschluß erwartet werden kann.“ Auch hält man es für ausgemacht, daß den Erscheinungen, der Sinnenwelt überhaupt, als den Entgegengesetzten der — präsumtiven — Produkte der reinen Vernunft, der Charakter der Beharrlichkeit in Zeit und Raum mangle, und nur durch einen Zufall in die Sphäre unfres Bewusstseyns gelangen; daß sie mithin, weil sie in jedem Momente der Anschauung als andre auftreten, für das Vorstellungsvermögen keine unwandelbare Objekte abgeben, und der reflektirenden Urtheilskraft gleichsam wieder entweichen, in Augenblicken, in welcher ihre Combination mit höhern Prinzipien gelingen zu wollen schien.

Es mag dieses nun auch im Allgemeinen noch so wahr und gültig seyn, so darf der Naturphilosoph, wenn er auch aus höhern Regionen herab die Weltordnung entstehen sieht, sich dennoch nicht aus der

Sinnenwelt heraus versetzen, und den Verstand durchaus in Unthätigkeit erhalten. Denn da er die Verknüpfung des Mannigfaltigem zur Einheit intendirt, so muß doch wohl die empirische Ansicht dieses Mannigfaltigen dem Akte der Vernunft, durch welche diese eine Totalität im Begriffe zu vollenden sucht, vorhergehen. Und es schwebt immer noch die Frage: ob die constitutiven höhern Prinzipien, welche wir uns zu besitzen anmassen, beym Lichte betrachtet sich nicht in bloß regulative verwandeln möchten, ob die Vernunft etwas mehr thue, als uns den Weg vorzeichnen, welchen wir zur Herbey-schaffung einer Materiatur für sie, durch unser sinnliches Ich, einzuschlagen haben.

Diese Vermuthung wird durch das Verfahren des Naturphilosophen bey der Ansicht des thierischen Organismus grade nicht widerlegt. Denn indem er diesen, so wie überhaupt alles Individuelle, für den Ausdruck der Universalthätigkeit hält, setzt er ihn bestimmt in den Wirkungskreis der sinn-

sinnlichen Anschauung, ja er trägt stillschweigend in ihn eine Nothwendigkeit hinein, welche ihn für das sinnliche Auge zu einem fixirten Gegenstand macht. Er erkennt in ihm das Symbol höherer Thätigkeit dadurch, daß er die Ausdrücke der verschiedenen Arten seines Seyns in den verschiedenen Momenten der sinnlichen Anschauung mit jener höhern — bloß gedachten — Potenz kritisch in Vergleichung bringt. Dadurch eben benimmt er den Erscheinungen das Zufällige und Wandelbare; dadurch theilt er ihnen das Prädikat der Nothwendigkeit und Stetigkeit mit, und bestimmt sich festgegründete Ruhepunkte, bey welchen er, ermüdet von der Wanderung in hyperphysischen Gegenden, verweilen kann, ohne zu befürchten, währenddem seinen ätherischen Pfad aus dem Auge zu verlieren.

In der Zoologie sind wir durchaus genöthigt, gewisse Ausdrücke der individuellen Existenz als unwandelbare, nothwendige (sinnlich erkennbare) Objekte anzunehmen.

nehmen. Der allgemeinste Ausdruck — **Leben** — ist dem gemeinen Menschenverstande schon eine stetige Erscheinung, die, als Machwerk des Zufalls von ohngefähr gedacht, unbehagliche Gefühle erregt. Aber auch dem weiterstrebenden Geiste dringt das Leben sich als Inbegriff nothwendiger Ausdrücke auf; jeden einzelnen Ausdruck nimmt er zwar getrennt in sein Bewußtseyn auf, allein unwillkürlich denkt er ihn sich als eins der constituirenden Momente der Totalität, diese wieder als Constituirendes des Einzelnen. Die Totalität schiebt er — gedrungen — in den unwandelbaren Zirkel der grossen physischen Weltordnung; an ihr selbst — als Totalität — findet er die Kriterien, welche ihm die Stelle, wohin er sie zu setzen hat, aufs bestimmteste anweist.

Alle Funktionen des individuellen Organismus entspringen aus seinem continuirlichen Konflikte mit der ihn umgebenden Körperwelt. Dieser Konflikt geht aus seinem Wesen nothwendig hervor. (S.

Schel-

Schelling *erster Entwurf eines Systems der Naturphilosophie* S. 62.) Als nothwendigen Ausdruck dieses Konfliktes erkennen wir die Funktion. Nun kann aber jener Conflict in Individuen individuell verschieden seyn; (mag nun einer oder der andre Faktor ursprünglich diese Verschiedenheit bestimmen.) nach dieser Verschiedenheit richtet sich nothwendig der sinnlich erkennbare Ausdruck.

Die verschiedenen Arten des individuellen Lebens, so wie sie aus jener Verschiedenheit des Conflictes mit der anorganischen Natur als Ausdrücke hervorgehen, und uns im gefunden sowohl als im kranken Zustande vorkommen, müssen mithin als durchaus nothwendige betrachtet werden. Dies müssen sie! Dafs es bisher noch nicht geschehen ist, ja dafs man die Unmöglichkeit einer Reduktion dieser Ausdrücke auf ihr nothwendiges Causalverhältniß zu demonstrieren gesucht hat, davon liegt nicht der Grund in ihnen selbst, sondern offenbahr bloß im Subjekte, das von
einer

einer Erforschung der nothwendigen Ursachen bloß angenehm träumen zu dürfen glaubt (*felix qui potuit rerum cognoscere causas*). Es soll die große Mannigfaltigkeit jener Ausdrücke Schuld seyn, fintemal der Verstand nicht vermögend sey, bey ihnen, als einzelnen Momenten der Anschauung, genugsam zu verweilen. Allein eben dadurch gesteht der Verstand ja seine Schwäche ein, und rettet die Natur von dem Vorwurfe der absoluten Unerforschlichkeit.

Es ist aber eben das wichtige Desiderat, nach dessen Auflösung wir streben müssen: dem Mannigfaltigen den Charakter als solchem zu benehmen, und, statt uns die einzelnen Momente als bloß coordinirt vorzustellen, sie im Begriffe als subordinirt auftreten zu lassen. Hier muß uns die Analogie der Ausdrücke hülffreiche Hand bieten; die Induktion wird durch sie äusserst erleichtert, durch sie verschwindet allgemach das Mannigfaltige vor unsern Blicken, durch sie werden wir successiv und sicher der Einheit zugeführt. Der Verstand traut sich
in

in dieser Hinsicht viel zu wenig; er schiebt hier zu viel auf die Vernunft, die doch immer wieder nur an ihn appellirt.

Aber — wird mancher fragen: find denn die allgemeinen Prinzipien, die unsre Induktion mit Hülfe der Analogie leiten sollen, ist der höchste Gesichtspunkt, in welchem wir das Mannigfaltige der Ausdrücke als Einheit erblicken sollen, wirklich selbst nicht mehr Defiderate? Eine Frage, deren Beantwortung schlechterdings in das Forum des Naturphilosophen — und nicht, wie man gesagt hat, in den Wirkungskreis des Metaphysikers — fällt, die durchaus von ihm nicht darf zurück geschoben werden. Es ist auch nicht abzusehen, warum er sie von sich zurückweisen wollte, indem ihre Beantwortung nicht so gar abschreckend schwer ist, und — wie die Herren Schelling und Steffens erwiesen haben — nur ein ungeblendetes Auge bey Ansicht der gesamten Natur voraussetzt. — Wir sehen den Geist, der über das Ganze schwebt, wir sehen und fühlen, daß nur
eine

eine innige Harmonie dieses Ganze belebe, daß das Mannigfaltige nur Emanation aus einem einigen Urquell sey. Diesen Geist, diesen Urquell sehen und fühlen wir nicht selbst unmittelbar, wir sehen und fühlen ihn aber in seinen Ausflüssen; wir erkennen, wie er das Ganze mit unauflöslichen Banden umschlingt, und können auf die Kenntniß des Orts, von wannen er kommt, dessen, was er ist, Verzicht leisten.

So sehr auch die sogenannte Erregungstheorie dem Verstande einen gehörigen Wirkungskreis bey der Ansicht des individuellen Organismus eröffnet, so sehr wie sie auch in einer Hinsicht synthetisch zu Werke geht, so wenig befriedigt sie doch in ihren Regulativen den Techniker, der mit der Ueberzeugung, daß ihm seine Sphäre in der Sinnenwelt angewiesen sey, vom Totaleindrucke, den die letztere auf ihn macht, ausgeht. Denn indem sie diesen Eindruck ganz aus dem Bewußtseyn verbannt wissen, und die Erscheinung nicht als vor der Vorstellung gegenwärtig, sondern

dern durch eine Vernunftoperation, im Subjekte geschaffen wissen will, folglich sich über die Erfahrung hinaussetzt, so überhebt sie alles Fragens nach dem Ausdrucke der vorkommenden Art der individuellen Existenz, ohne einmal zu verlangen, daß doch wenigstens auf die nothwendigen Ausdrücke, und die Art ihres Zusammenstimmens mit dem innern Grunde, Rücksicht genommen werde. Das, was der Erregungstheoretiker: Form der Krankheit nennt, ist ihm nicht Erstes, nicht das leitende Moment für die Reflektion, sondern Letztes, und zwar auch nur Letztes und Niedrigstes in der Anschauung, indem er sie gleichsam mit dem Werke seiner Schöpfung in Vergleichung stellt. Da indessen die Vernunft von einer andern Seite sich wieder für diese Theorie verwendet, in so fern ihre Tendenz zur a priorischen Vereinigung des Mannigfaltigen in der Erscheinung unter höhere Prinzipien rühmlichst hervorsteht; da auch der gemeine Menschenverstand sie zu adoptiren anfängt,

b

eben

eben weil ihm durch jene versuchte Einheit in der Sinnenwelt fixirte Standpunkte dargeboten werden, so tritt sie auf dem Panorama der Zeit dennoch mit wohlthätigen Farben auf, und kann dem denkenden Heilkünstler dreist in die Hände gegeben werden, ohne daß man zu befürchten brauchte, er werde über die Sache seines Kopfes die Sache der Menschheit vernachlässigen. Denn er wird sich nicht aus der ihm ursprünglich bestimmten, und seinen technischen Wirkungskreis bestimmenden Sphäre heraus versetzen, und die Sinne billiger behandeln, als einige neuere Puristen, indem sie die Sinne der Undankbarkeit beschuldigten, gethan haben möchten.

Da es jedem, der in sich den Muth zum freyen Wirken fühlt, unbenommen bleiben muß, seine, wenn auch geringen Kräfte, mit der ganzen Zahl der progressiven Tendenzen des Zeitalters zu vereinigen, um dieselbe möglichst zu vermehren, so biete auch ich hiemit einige Versuche dar, in der Hofnung, daß sie etwas wenig-

ges

ges zum schnellern Umschwunge|des Trieb-
rades menschlicher Erkenntnisse beytragen
mögen. Aus dem Vorhingesagten wird
der billige Leser meine Tendenz und die
Art meines Vortrages ahnden, er wird vor-
her eingesehen haben, wie die zuletzt an-
gedeutete Theorie benutzt worden sey.
Aber dennoch versichre ich, daß ich mich
nicht eher mit der Darstellung dieser Ver-
suche befaßt habe, als bis ich durch fakti-
sche Ereignisse am kranken Individuo mir
eine gewisse Zahl von Stützen verschafft
hatte. Freylich wünsche ich sehr, daß
auch dieses Scherflein, welches ich hiemit
auf den Altar der leidenden Menschheit
niederlege, von humanen Kunstrichtern
nicht mit zu großen Erwartungen ange-
schaut werden möge, allein auch im Tadel,
der mich treffen könnte, würde ich mich
gefallen, überzeugt, daß die Warnung vor
einen unrichtigen Weg dem Wanderer zu-
weilen denselben Nutzen, als ein direkter
Fingerzeig auf den richtigen Pfad, gewäh-
ren könne.

Die beyden ersten Convolute meiner Versuche enthalten blos solche Gegenstände, welche zunächst im Gebiete des angewandten medizinischen Wissens zu Hause gehören, und unstreitig von mehr als einer Seite sich zu einer gründlichen Untersuchung eignen. —

Durch ein glückliches Ohngefähr geleitet traf ich mich bey Ausführung meines Planes mit verschiednen sehr achtungswerthen Männern beynahe zusammen, wenigstens scheint uns eine und dieselbe Tendenz zu beleben, wenn auch der Weg, den wir wandeln, nicht ganz einer und derselbe seyn sollte. Die Herren Cappel und Gutfeldt (Ersterer in seinen: *Medizinischen Untersuchungen. Erster Band. Göttingen 1801.* und Letzterer in seinen: *Untersuchungen über verschiedne Sätze der herrschenden medizinischen Lehrgebäude. Erster Band. Hamb. 1802.*) sind es vorzüglich, auf welche ich hier ziele. Es hat dieser Zufall mir zu einer herzlichen Freude Anlaß gegeben, besonders deswegen, weil ich an diesen Männern beständig
schö-

schöne Muster einer ruhigen und unbefangenen Prüfung vor mir sehe, und auf den ungebahnten Wegen treue und kundige Führer an ihnen haben werde. Nichts mehr würde mit meinen Wünschen übereinstimmen, als das Nichtverschmähen meiner Rechte, welche ich diesen wackern Männern hiemit zum brüderlichen Verein bey der beschwerlichen Wanderung darbiere. Möge auch das Maas von Kraft, welches ich dem Bunde widmen kann, unverhältnißmäßig geringe seyn, so kann doch schon die extensive Vergrößerung dieses Bundes vortheilhaft für ihn im Ganzen seyn, den Muth jedes einzelnen Gliedes stählen, und ihm mehrere Verachtung gegen die aufstossenden Hindernisse einflößen.

In Bezug auf den Inhalt des ersten Bändchens — welches, so wie auch des andern, nach dem dringenden Wunsche der Verlagshandlung unter einem besondern Titel erscheinen soll — finde ich noch einige speziellere Bemerkungen, voranzuschicken nöthig.

Die chronischen Geschwüre sind bisher immer in den Wirkungskreis des Wundarztes verwiesen worden, und zwar des ganz gewöhnlichen Wundarztes, der nicht weiter denkt, als sein Gesichtskreis reicht. Von diesen wurden sie dann als bloß örtliche Veränderungen behandelt, ohne daß sie auf den Zustand des übrigen Organismus Rücksicht genommen hätten. Wenigstens suchten sie nie anders als durch beständige Reinigung des Darmkanals von präsumtiven Unreinigkeiten irgend eine Nebenindikation zu befriedigen. Daran sind aber die Aerzte von jeher selbst allein Schuld gewesen, insofern sie diese Veränderungen aus ihren Nosologien, sogar aus ihren Nosographien ausschlossen. Zwar hat das letzte Dezennium, besonders aus England her, uns Schriften genug über diesen Gegenstand geliefert, man hat in ihnen die enge Beziehung, worin er mit dem Wohl und dem Wehe der Menschheit steht, anerkannt, und auch einige schwache Versuche gemacht, ihn den Händen des Baaders zu

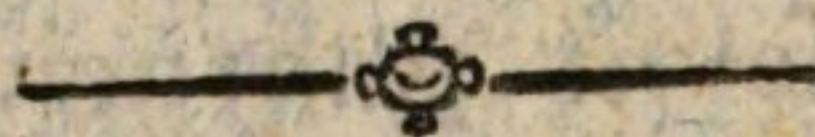
zu entreißen; allein, ohne jemanden zu nahe treten zu wollen, muß ich gestehen, daß eben der Mangel an Aufklärung, das eingemischte hypothetische, und die Vernachlässigung der wahren Verhältnisse des gesamten individuellen Organismus (der Totalität) zu jenen, auf einzelne Stellen eingeschränkten, Veränderungen mich zu einer neuen Bearbeitung bewog. Die einzigen Materialien, welche ich aus jenen Schriften benutzen konnte, betrafen bloß gewisse faktische Ereignisse, allein es hielt auch hiebey wirklich schwer, sie zum Behufe einer Erfahrung zu coordiniren.

Daß ich darauf ausging, besonders im Arzte einiges Interesse für diesen Gegenstand zu erwecken, möchte man leicht aus der Abhandlung selbst wahrnehmen können, weswegen ich über diesen Punkt weiter nichts zu sagen brauche. So wenig ich aber für den Wundarzt von gemeinem Schlage geschrieben habe, so sehr wünsche ich doch, daß der aufgeklärte und gebildete der Arbeit einige Aufmerksamkeit schen-

schenken möge. Vielleicht kann er — denn daß der didaktische Theil vielleicht für manchen dunkel ist, gestehe ich gerne ein — wenigstens einigen negativen Nutzen daraus ziehen, in so fern er aus dem historischen Theile — dessen Weitläufigkeit und allenfällige Mikrologie man in dieser Hinsicht nicht ungünstig aufnehmen möge — einsehen lernt, wie er nicht verfahren muß, und man nicht hätte verfahren müssen.

So möge dann diese Abhandlung als eine besondre auftreten, und der Kunst sowohl als der Menschheit einigen Nutzen stiften!

Vlotho im Februar 1803.



I.

Wirft man nur einen Blick sowohl in diejenigen Werke, welche compendiarifch das Ganze der Heilkunde umfaffen, als auch in unzählige andre, welche uns nur Aggregate von einzelnen Sätzen und Beobachtungen über einzelne Gegenstände aufbewahren; fo wird man allenthalben auf einen Satz ftoffen, der, wenn er gleich nur einen einzelnen in der Erfahrung gegebenen Gegenstand betraf, dennoch fich der größtmöglichen Allgemeinheit erfreute, und faft in jedem Zeitalter unfre Kunft diese Würde zu behaupten wußte.

2.

Dieser Satz kann folgendermaßen ausgedrückt werden:

Diejenigen Schäden oder Verletzungen an irgend einer Stelle der äußern Oberfläche des menschlichen Körpers, welche fortdauernd eine befondre und in Vergleich zu den übrigen Säften des Körpers heterogene Flüssigkeit entleeren,
Osthoff chron. Geschw. A dūr.

dürfen, sie mögen nun von einer Ursache entstanden seyn, von welcher sie wollen, keinesweges entfernt werden, sobald sie habituell geworden sind, d. h. sobald der Körper sich eine bedeutende Zeit hindurch an ihre Gegenwart gewöhnt hat. Denn durch die Versuche zur Entfernung dieser Verletzungen der organischen Struktur, welche man vorzugsweise theils ihrer Aehnlichkeit mit wirklichen Geschwüren, theils der Dauer ihrer Gegenwart wegen, *ulcera chronica*, alte Schäden, alte Geschwüre nannte, setze man sich, wie die tägliche Erfahrung ausweise, der Gefahr aus, entweder eine Krankheit, die in einem oder in mehreren einzelnen Theilen außer dem Geschwüre, oder im ganzen übrigen Körper statt finde, beträchtlich zu erhöhen, oder man lade sich gar den Vorwurf auf, ein ganz neues Uebelbefinden eingeführt, und dadurch gar, wie es schon sehr oft geschehen sey, dem Leben des Kranken gefährdet zu haben.

3.

Ja gar der Natur, welcher man doch von jeher so unbedingt, in Betref der von ihr veranstalteten Heilung von Krankheiten, huldigte, entblödete man sich nicht, grade in diesem Punkte zuweilen die bittersten Vorwürfe zu machen.

Die

Die Natur, sagte man, heile nicht selten solche chronische Schäden ohne Zuthun der Kunst, allein leider auch ohne zugleich zu überlegen, welch' eine ergiebige Quelle von anderweitigen Uebeln sie dadurch für das Subjekt eröffne, und ohne das ursprüngliche Uebel, welches sie doch vorher durch Anlegung eines solchen Schadens selbst zu heilen gesonnen war, vor der Heilung des letztern zu entfernen. Nur der Autokratie der Natur in dieser Hinsicht sey es zuzumessen, daß so mancher Mensch, der allem Anscheine nach noch lange eines gesunden Daseyns sich hätte erfreuen können, mit einemmale dahin stirbt, oder ihm solche neue Uebel zugeführt werden, welche den Tod ihm zu einem wünschenswerthen Gute machen.

4.

Diese Grundsätze waren, wie man sich ohne Mühe überzeugen kann, für den großen Haufen der Aerzte und Wundärzte unverletzbar Dogmen, und sind es auch noch bey einer nicht unbedeutenden Anzahl. Dies gilt nicht nur von solchen, welche unter der Aegide des *αγρός εφας* ihre Meynung vertheidigen; sondern auch mancher hellsehende unter ihnen, den der Untersuchungsgeist zum Zweifeln nöthigte, bedauert, jemals an der Allgemeingültigkeit jener Sätze gezweifelt

zu haben; er glaubt auch andre zur allein seligmachenden Wahrheit durch Erzählung seiner Erfahrungen zurückführen zu können, und sieht mit mitleidsvollem Blicke auf denjenigen herab, der nicht wie er seinen untersuchenden Verstand im Glauben gefangen nimmt.

5.

Es hat sich aber seit einem Dezennio die ganze Physiognomie der Arzneykunde zu sehr verändert, und es ist über zu manchem, wenn gleich durch Alter sanktionirten, Satz der Stab gebrochen worden, als das wir noch länger ruhig zusehen dürften, wie die oben angeführten in ihrer uralten Form eine unbedingte Allgemeinheit behaupten. Damit wird aber keineswegs gesagt, das man blos darauf ausgehen müsse, den Sätzen ihre, zu dem neuesten Gewande unsrer Kunst nicht mehr passende äussere Gestalt zu nehmen; nein, zu viel umfassend ist die Sphäre ihres Einflusses auf das Wohl und Wehe unzähliger Individuen, als das wir sie nicht auch gegenwärtig, wo die Tendenz der Bemühungen so vieler Aerzte auf wahre Erleichterung der physischen Existenz des Menschen gerichtet ist, einer strengen und innern Prüfung unterwerfen, und von allen Seiten mit der Fackel der Kritik beleuchten sollten. — Aus dieser Untersuchung aber, welche diese Abhandlung
zum

zum Zweck hat, können nur alsdann richtige Resultate gefolgert werden, wenn wir alle die Standpunkte, von denen man bey der Annahme jener Sätze ausging, der Reihe nach aufstellen; wenn wir die faktischen Ereignisse, die man als Beweisgründe benutzte, bis auf ihren Ursprung verfolgen, ihre causalen Verhältnisse zu den vorliegenden Erscheinungen des Uebelbefindens ins Licht stellen, und endlich durch Vergleichung und Zusammenstellung älterer und neuerer Meynungen und Beobachtungen Hülfsschlüsse ausfindig zu machen suchen. — Hiebey muß ich aber zweyerley vorher erinnern; *erstlich*: daß der Zweck dieser Arbeit im Ganzen nicht so sehr auf solche Aerzte, welche mit dem Geiste der neuesten Lehren sich bereits vertraut gemacht haben, und nicht mehr in der Lage sind, daß sie einer Belehrung über einzelne Punkte der Heilkunde bedürften; sondern mehr auf diejenigen gerichtet sey, welche sich noch nicht ganz von dem Sauerteige humoralpathologischer Grillen frey gemacht haben, und Belehrung wünschen, ohne daß sie selbst ihrem eignen Ideengange die gehörige Richtung zu geben, und sich selbst ein sicher leitendes Ziel vorzustecken wüßten. Für solche war es nöthig, die alten Ideen noch einmal aufzuwärmen, und sich die saure Mühe eines allmählichen Hinüberleitens zur wahren Ansicht des Gegenstandes zu geben. Diese

zu haben; er glaubt auch andre zur allein seligmachenden Wahrheit durch Erzählung seiner Erfahrungen zurückführen zu können, und sieht mit mitleidsvollem Blicke auf denjenigen herab, der nicht wie er seinen untersuchenden Verstand im Glauben gefangen nimmt.

5.

Es hat sich aber seit einem Dezennio die ganze Physiognomie der Arzneykunde zu sehr verändert, und es ist über zu manchem, wenn gleich durch Alter sanktionirten, Satz der Stab gebrochen worden, als das wir noch länger ruhig zusehen dürften, wie die oben angeführten in ihrer uralten Form eine unbedingte Allgemeinheit behaupten. Damit wird aber keineswegs gesagt, das man blos darauf ausgehen müsse, den Sätzen ihre, zu dem neuesten Gewande unsrer Kunst nicht mehr passende äussere Gestalt zu nehmen; nein, zu viel umfassend ist die Sphäre ihres Einflusses auf das Wohl und Wehe unzähliger Individuen, als das wir sie nicht auch gegenwärtig, wo die Tendenz der Bemühungen so vieler Aerzte auf wahre Erleichterung der physischen Existenz des Menschen gerichtet ist, einer strengen und innern Prüfung unterwerfen, und von allen Seiten mit der Fackel der Kritik beleuchten sollten. — Aus dieser Untersuchung aber, welche diese Abhandlung
zum

zum Zweck hat, können nur alsdann richtige Resultate gefolgert werden, wenn wir alle die Standpunkte, von denen man bey der Annahme jener Sätze ausging, der Reihe nach aufstellen; wenn wir die faktischen Ereignisse, die man als Beweisgründe benutzte, bis auf ihren Ursprung verfolgen, ihre causalen Verhältnisse zu den vorliegenden Erscheinungen des Uebelbefindens ins Licht stellen, und endlich durch Vergleichung und Zusammenstellung älterer und neuerer Meynungen und Beobachtungen Hülfsschlüsse ausfindig zu machen suchen. — Hiebey muß ich aber zweyerley vorher erinnern; *erstlich*: daß der Zweck dieser Arbeit im Ganzen nicht so sehr auf solche Aerzte, welche mit dem Geiste der neuesten Lehren sich bereits vertraut gemacht haben, und nicht mehr in der Lage sind, daß sie einer Belehrung über einzelne Punkte der Heilkunde bedürften; sondern mehr auf diejenigen gerichtet sey, welche sich noch nicht ganz von dem Sauerteige humoralpathologischer Grillen frey gemacht haben, und Belehrung wünschen, ohne daß sie selbst ihrem eignen Ideengange die gehörige Richtung zu geben, und sich selbst ein sicher leitendes Ziel vorzustrecken wüßten. Für solche war es nöthig, die alten Ideen noch einmal aufzuwärmen, und sich die saure Mühe eines allmählichen Hinüberleitens zur wahren Ansicht des Gegenstandes zu geben. Diese

werden die nachstehende Schilderung vielleicht dankbar aufnehmen, während sie der tief Bewanderte und in die Mysterien der neuesten Kunst Eingeweihte als längst vergessene und für ihn unbrauchbare Dinge vorbey gehen läßt. Wenn ein allenfälliger Beurtheiler meines Werks nur diesen Punkt nicht überfieht, so werde ich in jedweder andern Hinsicht ihm sein Urtheil vollkommen freystellen. *Zweytens*: daß es nicht meine Absicht war, in dieser Abhandlung mich auch über spezielle Fälle zu erstrecken, oder besondere Heilarten oder besondere Mittel anzugeben, sondern daß ich bloß allgemeine Bemerkungen, unter welche die besondern Fälle und Ereignisse ohne Mühe subsummirt werden können, habe mittheilen wollen.

6.

Um völlig sicher zu gehen, müssen wir den Gegenstand an folgenden Seiten angreifen. Wir wollen nemlich

1) untersuchen, welche Begriffe man vom ersten Kindheitsalter der Kunst an mit der Behauptung verband: daß ein freywillig entstehender, Geschwür artiger Schade, der durch seine Dauer sich in der Organisation fixirt, und an welchen der Mensch sich ordentlich gewöhnt hat, auf einem besondern Zwecke der Natur, als auf seinem ursäch-

fächlichen, beruhe; und wie man diesen Zweck nebst seiner Veranlassung sich vorstellte.

2) wie, der bisher gäng und gebe gewesenen Meynung zufolge, der Organismus mit dem Geschwüre — sowohl was seine Entstehung als seine succedaire Wirkung auf ihn betrifft — in Causalnexus steht, und wie vermittelt dieses Verhältnisses jener Naturzweck erreicht werde.

3) wie man aus letzterem die Nachtheile, welche aus der Entfernung alter Geschwüre zu entstehen pflegten, deduzirte, und

4) welche Veränderungen am Organismus zur Beweisführung für die Wirklichkeit dieser Nachtheile benutzt wurden.

Diese Punkte werden so dargestellt werden, daß sie gewissermaßen alsdann, wenn wir die aus ihnen gezogenen Folgerungen mit den neuern Ansichten zusammenstellen, von selbst ein allgemeines Resultat liefern werden.

7.

In sehr vielen Schriften der Aerzte des grauen Alterthums ¹⁾ findet man bald mehr bald minder deutliche Belege von der Aufmerksamkeit, welche ihre Verfasser auf diejenigen Veränderungen in der organischen Mischung und Form an einzelnen Stellen der Oberfläche des Körpers, welche man Geschwüre überhaupt nennt, gewandt haben.

Allein wir würden uns eine vergebliche Mühe machen, wenn wir etwas weiter als spitzfindige Erklärungen der vorliegenden Erscheinungen, die immer nach dem Geiste der herrschenden Sekte gemodelt waren, auffuchen wollten. Die wahren ursächlichen Verhältnisse dieser, besonders der chronischen Geschwüre, vorzüglich in so weit diese örtlichen Affektionen mit Zuständen des allgemeinen Uebelbefindens in irgend einem Zusammenhange stehen, blieben lange Zeit hindurch die unbekannten Potenzen. Auch in Betref der Heilung richtete man seine ganze Aufmerksamkeit einzig und allein auf die lokalen Erscheinungen, und suchte deren Wirkung höchstens durch Anwendung abergläubischer allgemein wirkender Mittel zu unterstützen. Nur der Stammvater der Methodiker, Theffalus, scheint nach den Fragmenten, die uns Galenus von ihm aufbewahrt hat ²⁾, der erste gewesen zu seyn, der durch Einwirkung auf den allgemeinen Zustand und durch Befriedigung allgemeiner Indikationen auch im Geschwüre eine örtliche Veränderung hervorzubringen suchte, besonders alsdann, wenn dieses eine lange Zeit hindurch der Anwendung örtlicher Mittel getrotzt hatte. Diese Methode, die er *methodus per metasyncrison* nannte — sucht man in spätern Schriften vergeblich, und alle die trefflichen Winke, die dieser denkende Kopf, vereint mit manchen sonderbaren Ideen,

Ideen,

Ideen, aufstellte, blieben von seinen Nachfolgern unbenutzt. Nur in demjenigen Zeitalter unsrer Kunst, wo sie zu einem Ganzen erhoben zu werden anfang, und allgemeine Grundsätze für sie eingeführt wurden, wurden auch die chronischen Geschwüre wieder nach allgemeinen Indikationen behandelt, und ihr Ursprung und ihre Unterhaltung mit krankhaften Erscheinungen im übrigen Organismus sowohl als mit solchen Krankheitsursachen, welche das Gesamtleiden hervorbrachten, zusammengestellt.

1) Ich führe nur einige von ihnen an, nemlich:

~ Nach *Cass. problem. 1.* (S. Sprengel Geschichte der Arzneykunde 2te Aufl. 1ster Th. S. 588) gaben die Herophileer eine geometrische Erklärung von der Heilung runder Geschwüre.

Nach *Plinius Hist. nat. lib. XIX. c. 8. p. 175* wandte *Musa* bey Geschwüren die *lactuca*, nach *Galenus (S. de compos. medic. sec. loc. lib. VIII. p. 287)* auch *Cichorien* und *Endivien* an.

Aetius (Tetr. I. f. 2. cap. 4) pries die *lemnische Erde* in böartigen Geschwüren sehr an.

Paul von Aegina heilte die Geschwüre durch klebende und fleischmachende Mittel (*lib. IV. cap. 37.*)

Zu des Arabers Arrafis Zeiten kurirte man die Geschwüre durch Binden (*Rhaz. aphor. lib. XV. cap. 1. f. 306. a.*) u. a. Vergl. Sprengel a. a. O. a. mehreren Stellen.

2) *Galen. meth. med. VI. 98.*

8.

Durch ganz besondere und unerwartete Ereignisse, welche die wirksamen Versuche zur Heilung chronischer Geschwüre zuweilen, ja fast in den häufigsten Fällen nach sich zogen, wurde die Aufmerksamkeit der Aerzte vorzüglich auf diese Art von Geschwüren rege gemacht, und es wurde als Erfahrungssatz festgesetzt, daß zwischen den Versuchen zur Heilung und den neuen Vorfällen, welche für das kranke Subjekt nicht selten sehr unangenehm, ja zuweilen lebensgefährlich waren, ein ursachliches Verhältniß statt finde. Diese Voraussetzung konnte nun sehr leicht auf die Annahme führen, daß die Natur, welche hier so schwer sich in die Absichten des Arztes füge, bey der Hervorbringung und Unterhaltung der chronischen Geschwüre einen besondern, auf das Wohl des Individuums gerichteten Zweck zu erreichen strebe, und dieserwegen in ihren Operationen ohne grossen Schaden für den Kranken nicht die mindeste Störung vertrage. Wie wir in der Folge sehen werden,

den, schmeichelten die hiehin bezognen Erfahrungen die Lieblingsideen der alten Aerzte in Betref der Art der Existenz des menschlichen Organismus zu sehr, als dase sie dieselben nicht hätten begierig auffassen und mit jenen Ideen vereinigen sollen.

9.

Ungemein befestigt wurden sie nun noch in jener Voraussetzung durch den Umstand (der in der That auch, wie wir weiter unten mit mehrerm darthun werden, in mancher Hinsicht von ausgedehnter Wichtigkeit ist), dafs geschwürartige Schäden in unzähligen Fällen ganz von selbst, d. h. ohne die mindeste erkennbare verletzende (oder wie wir jetzt sagen: eindringende) äussere Ursache entstehen, in andern Fällen aber durch eine an sich sehr geringfügige bey vielen Menschen nur bald vorübergehend - wirkende Veranlassung, z. B. einen gelinden Stofs an's Schienbein, der kaum einen blauen Fleck verursacht, durch Reiben des Beines oder eines andern Theiles u. s. w. erregt werden, und dafs dieses grade dann am ehesten und am liebsten geschehe, wenn der Mensch sich mit irgend einer Kränklichkeit schon eine geraume Zeit herumgeschleppt hatte. Sogar benutzte man zur Beweisführung die Erfahrung: dafs solcherley Gebrechen nach dem Ausbruche eines freywilligen Geschwüres verschwunden, nach seiner Heilung aber min-

der

der zurückgekehrt seyen, daß die Schnelligkeit dieser Heilung mit der Quantität und Qualität gewisser Stoffe, welche aus dem Geschwüre sich ergossen, und dem Gesichts- und Geruchsinne als heterogen mit den übrigen Säften des Körpers sich darboten, in einem gewissen Verhältnisse stehe, und endlich daß bey völliger Genesung oft von selbst die Ausleerung dieser Stoffe aufhöre, allein bey erneuerten Anfällen wiederkehre. Es ist nicht zu verwundern, daß in jenen Zeiten, wo die Teleologie des lebenden Organismus noch in der Wiege lag, diese im die Sinne fallenden Umstände, welche allerdings so viel Schein für sich hatten, die Beobachter auf die Idee von gewissen Zwecken der heilenden Natur, zu deren Erreichung sie in bestimmten Fällen sich der Geschwüre bediene, hinführten, und in den Köpfen der Aerzte dieselbe so viele Jahrhunderte hindurch befestigte. — Da diese Meynung aber in den auf einander folgenden Zeitaltern unsrer Kunst verschiedentlich modificirt wurde, so entstand daraus ein buntscheckiges Ganze, mit dessen Darstellung und Zergliederung vielleicht manchem unter meinen Lesern gedient seyn könnte.

10.

Das Kindheitsalter unsrer Kunst, als eines bestimmten Ganzen, zeichnete sich durch die ganz
be-

besondrer Lehre aus, daß der menschliche Organismus, den man unter der Benennung: *menschliche Natur* begriff, seine gesammten Funktionen, sie mochten nun, wie man sich ausdrückte, natürlich oder widernatürlich seyn, im gesunden oder kranken Zustande vor sich gehen, nach gewissen Zwecken, die auch in seinem Bewußtseyn existirten, vollbringe. Schon gewisse Ausdrücke, z. B. *ενορμων*, *impetum faciens* u. a. für Thätigkeiten, welche dem Anscheine nach auf Ausleerung krankhafter Stoffe und Entfernung krankhafter Zustände gerichtet waren, möchten diese Annahme rechtfertigen. Diese Lehre wurde nun im Allgemeinen auf die freywillig entstandnen chronischen Geschwüre folgendermaßen angewendet:

Die Natur hatte das Bewußtseyn von der Gegenwart krankhafter Stoffe (ohne dieselben konnte man sich damals nur eine geringe Anzahl von Krankheiten denken), welche nicht nur das allgemeine Wohlbefinden, sondern auch die Verrichtungen einzelner Theile störten; nothwendiger Weise habe sie zugleich das Bedürfniß einer Ausleerung dieser Stoffe empfunden, und deshalb aus selbst eignem Antriebe an irgend einer Stelle eine Oefnung angeligt, welche dem dahin geleiteten Stoffe einen beständigen und freyen Abgang verschaffe. Eine geringfügige äussere und zufällige Verletzung aber komme
der

der Natur bey so bewandten Umständen willkommen, und sie benutze dieselbe zur Etablierung eines gehörig grossen Abzugsorgans.

II.

Die Erscheinungen am Organismus, auf welche die Vertheidiger dieser Ideen sich stützen zu dürfen glaubten, waren im Ganzen ohngefähr folgende:

- a) nahm man sie aus dem Zustande des vorhergegangnen oder gleichzeitigen Wohlbefindens her.

Die Subjekte, bey welchen solche freywillige oder nach sehr geringfügigen Verletzungen ausbrechende Schäden sich einfanden, waren niemals solche, welche sich eines allgemeinen Wohlbefindens (bey dem alle Verrichtungen insgesamt mit Lebhaftigkeit, Stärke und Ausdauer vor sich gingen, und bey welchen auch das äussere Ansehn auf innere Gesundheit schliessen liess) zu erfreuen hatten. Im Gegentheil traf man nur solche mit chronischen Geschwüren behaftet an, welche auch schon vorher eine geraume Zeit mit Schwächen zu kämpfen hatten, einen siechen Körper, ohne grade krank zu seyn, herumschleppten; an immerwährender schlechter Verdauung, an Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes litten; welche blass, cachektisch, erdfarben, gelbfüchtig oder schwärzlich

lich ausfahen, und ödematösen Geschwülsten, besonders an den untern Extremitäten, unterworfen waren. Selten waren es jugendliche Personen, sondern meistens nur solche, welche bereits über das Mittelalter hinaus, und folglich während ihrer längern Lebensdauer einer größern Summe von krankmachenden Einflüssen ausgesetzt gewesen waren; oder es waren Weiber, denen der Monatsfluß, oder Männer, denen ein lange Zeit hindurch stattgefundenener Hämorrhoidalfluß unterdrückt war, und welche seitdem in Kränklichkeit verfallen waren; oder Gefangne, welche, bey schlechter Kost in unreinen Kerkern eingeschlossen, lange des Genusses der frischen Luft entbehren mußten; oder Handwerker und Künstler, welche sich beständig mit gewissen dem Körper nachtheiligen Stoffen beschäftigten, oder Menschen aus der ärmern Klasse, welche bey weniger Körperbewegung und bey elender unverdaulicher Nahrung auch nicht einmal den Einfluß einer beständigen Erneuerung der Atmosphäre genießen konnten, oder nahe bey Wassern, Sümpfen, oder in niedrigen, feuchten, unterirdischen Wohnungen ihr kummervolles Leben zubrachten u. a. m.

12.

Inßem man ferner nach gewissen allgemeinen Krankheiten während des Stadiums der Recon-

valeszenz, oder noch während der Krankheit selbst zuweilen ohne Schäden (sey es nun, daß auch nicht die mindeste äußere Veranlassung dazu gegeben wurde, oder daß sie in solchen Organen, die schon vorher in ihrer Beschaffenheit verändert waren, z. B. an den geschwollenen Füßen aufbrachen) entstehen sahe, so gab dies Gelegenheit zu zweyerley Meynungen.

Entweder, hieß es, sey die Krankheitsmaterie, welche die vorhergehende Krankheit veranlaßt hatte, noch nicht hinlänglich ausgeführt gewesen, und man habe solche Mittel gegeben, welche die Ausleerung dieser vorausgesetzten Stoffe verhinderten. Daraus entsprang die Idee (welche auch noch heut zu Tage manchem Arzte, der ein Wechselfieber zu frühe mit China kurirt zu haben glaubt, anklebt), daß zur Rettung des Kranken, zur Verhütung von Rezidiven, und zur Verbesserung der vom Arzte begangnen Fehler die Natur freywillig eine Oefnung zur Entfernung der noch gegenwärtigen schadhaften Stoffe angelegt habe.

Oder, sagt man, in der Entstehung eines solchen Schadens während des noch nicht geendigten Laufes der Krankheit müsse man *kritische Bemühungen der Natur* respektiren, und man stand deshalb nicht an, sie mit dem bedeutungsvollen Namen: *ulcera critica* zu belegen. Wie man glaubte, wolle die heilende Natur dadurch dem Arzte einen

einen Wink geben, daßs er sich zur völligen Herstellung des Kranken nur der, die Krankheitsstoffe ausleerenden Methode bedienen müsse, zugleich wolle sie selbst das nemliche durch Erregung einer solchen Oefnung thun. Diese Art von Geschwüren erlangte dadurch eine gewisse, auch jetzt noch nicht gänzlich vertilgte, Infallibilität, welche besonders durch folgende Umstände bestätigt und bekräftigt wurde:

1) Man beobachtete sehr oft, daßs in dem Theile, in welchem die Natur einen Schaden erregen wollte, gewisse Erscheinungen (von denen nachher ein mehreres) vorher gingen, welche auch bey andern kritischen Entscheidungen von Krankheiten beobachtet, und *turbationes criticae* genannt wurden.

2) Nach dem völligen Aufbruche des Geschwüres wurden durch dasselbige grade solche Stoffe ausgeleert, welche man sich schon vorher als die Ursachen der gegenwärtigen Krankheit gedacht hatte. So floss z. B. bey Wechselfiebern eine gelblich - wässerichte, dem Anschein nach gallichte, Janche, oder ein dünnes, grünliches und häßlich-riechendes Eiter aus. Diese Ausflüsse verminder-ten oder veränderten sich

3) sehr oft, wenn die Krankheit abnahm, ja man sahe zuweilen nach dem Aufbruche die Krankheit bald heilen, und nach geschehener Herstellung

Osthoff chron. Geschw.

B

des

des Kranken den Schaden von selbst und ohne allen Nachtheil für die Gesundheit verschwinden.

Man braucht sich nur hie und da in neuern Werken umzusehen, um gewahr zu werden, daß derley Erscheinungen auch noch vor nicht gar langer Zeit, ja gar noch jetzt viele auf dieselben Voraussetzungen und Annahmen leiteten.

13.

b) Verschiedne Erscheinungen, welche die Nachahmung der Natur vermittelt künstlicher Anlegung chronisch werdender Geschwüre zu begleiten pflegte.

Bey gewissen krankhaften Zuständen hatte man nemlich den Versuch gemacht, durch irgend ein künstliches Mittel an einer Stelle der Oberfläche des Körpers, welche man nach den strengsten Indikationen in Betref des Hauptsitzes der Krankheit u. s. w. auswählte, eine bald größere bald kleinere Fläche in Eiterung zu setzen, und nach Verhältniß der Dauer der Krankheit darin zu unterhalten. Dem Anscheine nach (nur dem Anscheine nach, wie nachher mit mehrerm erwiesen werden wird) wurde denn nun in vielen Fällen die Erwartung mit einem guten Erfolge belohnt, und zwar um so viel eher und besser, je stärker die Quantität des ausgeleerten Eiters im Geschwüre war. Deswegen glaubte man nichts gewissers voraussetzen zu können, als
daß

dass man der Natur auf eine passende Art bey ihrer Tendenz zur Herstellung der Gesundheit (vermöge einer Entfernung der Krankheitsmaterien) unter die Arme gegriffen habe. Nächstdem wurde man sehr dreist bey der Anlegung solcher Geschwüre; man legte zuweilen mehrere zugleich an verschiedenen Stellen an, und auch noch in den laufenden Zeiten werden grosse Wunderdinge von der Heilsamkeit derselben in allgemeinen und örtlichen Krankheiten, und von ihrer Eigenschaft, Krankheitsmaterien und Krankheitsreize abzuleiten und auszuleeren, von angesehenen Schriftstellern erzählt.

14.

Verleitet durch dieselben Erscheinungen gerieth man auch endlich auf den Gedanken, die heilende Tendenz der Natur da zu leiten und zum grössern Vorthell des Kranken zu verbessern, wo sie einen unrichten Weg einzuschlagen schien. Man vermuthete, dass dies dann geschehe, wenn die Stelle, an der wahrscheinlich ein Geschwür entstehen sollte, oder schon wirklich entstanden war, zur Erreichung des Zweckes nicht ganz tauglich war, oder demselben andre Hindernisse im Wege standen. So sahe man z. B. Geschwüre in solchen organischen Gebilden entstehen, deren Verrichtungen dadurch beträchtlich gestöhrt, ja gänzlich gehemmt wurden, und, weil sie zum

Leben nothwendig beytragen mußten, Verlust der Gesundheit, ja gar den Tod nach sich zogen. — Andre Stellen waren, wie man sich vorstellte, zu nichts weniger als zu einer Ausleerung der Krankheitsmaterien, ihrer relativen Lage wegen, geeignet, ein Geschwür an denselben war demnach unnütz, und, der entstehenden Versäumniss halber, schädlich. Hiehin wurden besonders diejenigen Geschwüre gezählt, welche im Ganzen genommen an den öbern Theilen des Körpers, z. B. am Halse oder an der Brust, entstanden, oder auch solche, welche oberhalb des vorzüglich affizirten Theiles lagen. Diesen Ideen lag wahrscheinlich das Gesetz der Gravitation der Materie zum Grunde. — In dem zuerst erwähnten Falle legte man an einem Theile, der, ohne in seiner Funktion gestört zu werden, eine Verletzung seiner Continuität vertragen konnte, in dem andern Falle an tiefer gelegnen Stellen neue künstliche Geschwüre an, während man die Heilung der erstern auf alle mögliche Art zu bewerkstelligen suchte. So sucht man noch jetzt Lungengeschwüre, auf welche, der Meynung nach, sich Krankheitsstoffe geworfen haben, dadurch, daß man am Arme künstliche Geschwüre anlegt, überflüssig zu machen, ja gar zu heilen, indem man die Krankheitsstoffe von den Lungen ableitet. Auch wird in sehr vielen Lehrbüchern noch immer angerathen, bey Rheumatis-

men

men u. a. Uebeln unterhalb der affizirten Stelle Seidelbaft, Fontanelle u. f. w. zu applizieren.

15.

c) Gewisse Erscheinungen, welche dem Aufbruche eines freywilligen Geschwüres zuweilen vorher gingen. (S. §. 12. Nr. 1) *phaenomena turbationis criticae.*

So lief z. B. dem Aufbruch eines Geschwüres an den untern Extremitäten ein Ziehen im ganzen Beine, vermehrte Wärme in dem nachgebends sich öffnenden Fleck, Entzündung, Röthe, oder ein fixer Schmerz vorher. In andern Fällen endigte sich ein allgemeines Fieber, das mit Frost und Hitze abwechselte, mit dem Aufbruche von einem oder mehrern Geschwüren. Diese Erscheinungen modifizirten sich nach der größern oder mindern Empfindlichkeit der von der Natur zum Geschwür auserlesenen Stelle. Zugleich wollte man bemerkt haben, daß die kritischen Turbationen der Zahl und Heftigkeit nach stärker waren, wenn diese Stelle sehr hoch, oder oberhalb des vorzüglich affizirten Organes lag. Dies wußte man aber am leichtesten dadurch zu erklären, daß die Natur gegenwärtig mehrerer Anstrengung bedürfe, um den Krankheitsstof, der vermöge seiner Schwere nach den tiefer gelegnen Theilen tendire, und nicht gegen seine eigne Schwere in die Höhe steigen kön-

ne, aus höher liegenden Organen fortzuschaffen. Auch diese Idee ist noch nicht in die Rumpelkammer veralteter Meynungen verwiesen worden.

16.

So sehr nun auch diese Bemühungen der Natur in Ansehn standen, so konnten sie doch nicht die Rücksicht auf den Krankheitsstof selbst verdrängen. Denn dieser war selbst eins der Hauptagentien, der Hauptunterstützungsmittel bey der Erregung eines freywilligen Geschwürs, und nur er gab in den meisten Fällen die Bedingung ab, worauf die Fortdauer desselben beruhte. Auch bey dieser Annahme provozirte man auf wahrgenommene und untrügliche Erscheinungen am kranken Organismus, und es war vorzüglich den zuletzt verflossenen Jahrhunderten vorbehalten, derselben ein rechtskräftiges Ansehn zu geben. Diese Data waren vorzüglich folgende:

17.

1) Die Stelle, an der ein Geschwür entstehen sollte, war meistens schon vor dem Ausbruch an der Veränderung der Farbe kennbar. Wie konnte die Farbe in einem lebenden Theil sich so auffallend verändern, wenn nicht besondere Stoffe sich auf denselben abgelagert hätten? Zuwei-

weilen entstand vorher ein dunkelrother, blaulich, dunkelblauer, livider, brauner, schwarzer Fleck, und diese Farbe verlor sich nach dem Aufbruche des Geschwüres. Nach einer Friktion am Schienbeine bey cachektischen Personen wird der Theil, weil durch den Reiz die Krankheitsmaterie, mit der die Säfte überfüllt sind, dahin gelockt wird, zum Sitz eines Geschwürs, das mit aller Anstrengung nicht zu heilen ist.

- 2) Die Stelle, wo ein Geschwür entstehen will, wird vorher dicker, aufgedunsen, zuweilen hart, und man fühlt nicht selten das Schwappen der sich dort anhäufenden Krankheitsmaterien.

So sieht man zuweilen die Füße vor dem Aufbruche eines Geschwüres dick, und das Zellgewebe unter der Haut zuweilen so hart wie Stein werden, eine Erfahrung, die ich kürzlich noch selbst zu machen Gelegenheit hatte. Nach einem Stosse ans Schienbein bey kränklichen, mit angefangen Säften versehenen Menschen schwillt anfangs zuweilen die Stelle, ehe ihre Continuität aufgehoben wird. Bey scrofulösen, arthritischen u. a. Menschen nimmt die zum Geschwüre bestimmte Stelle vorher meistens eine circumscrite Härte und Erhabenheit an u. s. w.,

3) Das Geschwür selbst nimmt in der Folge nach Verschiedenheit der Krankheitsmaterie eine besondre Beschaffenheit in Betref seines Grundes, der geometrischen und organischen Beschaffenheit seiner Ränder und der umher liegenden Stelle an.

So gewahrte man, dass nach Maaßgabe des allgemeinen oder besondern Krankheitszustandes (dessen Art man nur aus der Verschiedenheit der Krankheitsstoffe, die man nur nach äußern Erscheinungen beurtheilte, herzuleiten vermogte) die gedachte Beschaffenheit des Schadens sich veränderte. Bey Personen z. B., welche ein cachektisches, falbes, gelbliches, erdfarbiges Ansehn, geschwollne Füße, aufgetriebnen Unterleib hatten, denen Ausschläge plötzlich unterdrückt waren u. f. w., war der Grund des Schadens von schmutzigem Ansehn, oft gar braun oder braunschwarz; die Ränder waren aufgedunsen, hatten ihre Fleischfarbe verloren, dagegen ein livides, schmutzig-weißes oder bläuliches Ansehn erlangt; ihre unregelmäßige und vieleckige Gestalt hatte sich in eine zirkelrunde verwandelt, die umher liegende Gegend der Haut war geschwollen, und schien von einer stagnirenden Feuchtigkeit ausgedehnt zu seyn. Allein in dem Verhältnisse, in welchem die allgemeinen Merkmale der vorhandenen Krankheitsstoffe

ab.

abnahmen, und die allgemeine Stärke und das Gefühl von Wohlbefinden wiederkehrte, wurde auch die gedachte Beschaffenheit im Schaden umgeändert; und sowohl der Grund als die Ränder erhielten ein Ansehn, wie man es bey frischen Eitergeschwüren gemeiniglich antraf. Man nahm ferner wahr, daß in Augenblicken, wo gewisse Affekte, welche vorzüglich auf das Gallenorgan und den Magen wirken (und der damaligen Meynung nach einen Uebergang der Galle oder der Darmunreinigkeiten ins Blut verursachten), z. B. der Zorn, Aerger u. a. Zaum und Zügel brachen, daß dann auch plötzlich ein Schaden, der vorher ein frisches Ansehn hatte, mit einmal schmutziggelb, braun, ja gar zuweilen brandicht wurde; ferner, daß nach Diätfehlern, oder nach dem Genuße gewisser Substanzen eine ähnliche Veränderung vorging; und endlich, daß nach einem übermäßigen oder ungewohnten Genuße geistiger Getränke der Schaden schnell feuerroth in seinem Grunde und in der Peripherie wurde, und zu schmerzen anfieng. Sehr oft beobachtete man ebenfalls, daß, wenn man dem eingeführten Gebrauche gemäß abführende und reinigende Mittel jenen Umständen entgegen setzte, die örtlichen unangenehmen Erscheinungen zunahmen, oder gar alsdann, wenn man jene Mittel blos zur Hebung der allgemeinen Krankheit anwandte, sich einfanden,

und bis zum Gangränesciren des Schadens sich vermehrten. Statt aber den wahren Grund dieser Veränderungen einzusehen, schrieb man sie auf Rechnung der jetzt sich erst recht offenbarenden Krankheitsstoffe, und fuhr mit der abführenden Methode so lange fort, bis die bevorstehende Corruption des ganzen Theils, in welchem der Schaden seinen Sitz hatte, durch eine andre Behandlung entweder aufgehoben wurde, oder der Tod des Kranken jede weitere Bemühung überflüssig machte.

19.

4) Die Farbe, der Geruch, die Consistenz und die Menge der dem Schaden entfließenden Stoffe

mussten ebenfalls den mannigfaltigsten Veränderungen unterworfen seyn; je nachdem die allgemein verbreiteten Krankheitsmaterien in irgend einer ihrer Beschaffenheiten sich umänderten; bey der Andauer einer und derselben allgemeinen Körperbeschaffenheit, bey derselben Diät u. s. w. blieben auch jene Stoffe unverändert dieselbigen. — War z. B. das Subjekt im Allgemeinen geschwächt, von hydropischem, cachektischem Ansehn, so war die entfließende Materie wässericht, grünlicht, ferös, ohne besondern Geruch, allein sehr copiös; bey scrofulösen war sie von einer ganz eignen
Far-

Farbe, bey gelbfüchtigen, schwarzgallichten gelblich, zuweilen ganz gelb, bräunlich, übelriechend, nicht sehr flüßig. Eine Materie, die kurz vorher noch das Ansehn eines sogenannten gesunden Eiters, keinen Geruch und keine Schärfe hatte, wurde zuweilen plötzlich zu einer stinkenden, schwarzen, gelblich - braunen Jauche, welche die umherliegende Haut corrodirte, die Charpie und die Leinwand zerfrass, und gar einigen Metallen ihren Glanz nahm ¹⁾, oder eine besondre Farbe mittheilte. Dies geschahe vorzüglich nach beträchtlichen diätetischen oder moralischen Sünden, nach heftigen Erkältungen, nach dem unvorsichtigen Gebrauche gewisser Arzneykörper, besonders der Purgiermittel u. s. w. Ein andermal nahm eine vorher ganz geruchlose Materie nach gewissen Veränderungen im Körper einen unerträglichen Gestank an; vor und während der monatlichen Reinigung durfte man des Gestanks wegen sich zuweilen kaum der Kranken nähern; bey Unterdrückung derselben floss zuweilen eine blutähnliche, häßlich - aussehende Flüssigkeit aus. Nach einer Erkältung der Füße und einer Unterdrückung des gewohnten Fußschweißes erhielt die Jauche augenblicklich den Geruch des letztern, ja sogar waren die Fälle nicht selten, daß nach solchen Veränderungen neben dem alten ein neues Geschwür aufbrach, und dieses dieselbe Jauche wie

wie das schon länger zugegen gewesene entleerte.

- 1) Einer von unsern denkendsten Aerzten, nemlich *Wedekind*, wollte aus dieser Schärfe des ausfließenden Serums noch kürzlich eine wirkliche Verderbnis der Säfte noch während des Lebens herleiten. S. dessen *Werk über Cachexie u. s. w.* S. 31. §. 25.

20.

- 5) Der verschiedne Grad der Wirkung eines solchen Schadens auf das Allgemeingefühl gab und gibt zum Theil noch bey vielen einen wichtigen Umstand ab, um aus ihm theils die wirkliche Existenz einer auszuleerenden schadhaften Materie, theils die verschiednen Grade ihrer Verderbnis herleiten zu können. Je schärfer und verdorbner eine solche Materie ist, um desto mehr müsse sie die mit Nerven versehenen Theilen ätzen und nagen, desto größer müsse demnach nothwendig der Schmerz seyn, den sie in diesen Theilen verursachen, und umgekehrt. (In neuern Zeiten wurde dieses Factum gar zur Beweisführung bey der Behauptung, daß scharfe, verdorbne Säfte die Lebensthätigkeit erhöhten, da sie doch der Erregungstheorie zufolge dieselbe schwächen sollen, benutzt) Zuweilen beobachtete man grade den
hof.

heftigsten Schmerz alsdann, wenn das Geschwür seinem Ausbruche nahe war, oder wenn es sich auszubilden anfang; sehr oft sahe man eine völlige Schmerzlosigkeit eintreten, wenn es schon eine geraume Zeit zugegen gewesen, und viel fremdartige Stoffe vermittelt desselben entleert waren. Das erstere erklärte man durch die große Schärfe des zum leidenden Theile abgeietzten Stoffes; in dem andern Falle sollte theils das verdorbenste und schärfste bereits ausgeführt, theils durch andre Umstände eine allgemeine Verbesserung der Säftemasse oder Gewöhnung eingetreten seyn. Da man nach Fehlern in der physischen und moralischen Diät, z. B. nach heftigem Zorne, nach ungewohntem oder übermäßigem Genuße geistiger Getränke, nach Ueberladung des Magens mit schwer verdaulichen Stoffen, oder nach der Einwirkung anderer Krankheitsursachen, z. B. nach Unterdrückung der Ausdünstung durch Erkältung, bey Unterdrückung der monatlichen Reinigung u. a. Geschwüre, welche eine geraume Zeit für das Allgemeingefühl des Kranken gewissermassen gar nicht zugegen gewesen waren, von neuem und zuweilen plötzlich zu schmerzen anfangen sahe; so schloß man auch hier sehr consequent, daß die Blutmasse von neuem mit verdorbenen, scharfen, folglich stark reizenden Stoffen überladen worden sey, und diese abermals in den entblößten und
 folg-

folglich sehr empfindlichen Nervenenden im Geschwüre, durch welches auch sie sich einen Ausweg zu verschaffen suchten, einen neuen Reiz und neuen Schmerz verursachen mußten. — In andern Fällen war gar keine Vermehrung der krankhaften Stoffe, sondern blos eine Erhöhung der Empfindlichkeit im Geschwüre bey erneuertem Eintritt, oder bey Vergrößerung des Schmerzes, der Meynung nach, zugegen. Die noch gegenwärtigen scharfen, verdorbnen Stoffe mußten auch jetzt nothwendiger Weise den Schmerz erhöhen, obschon sie selbst ihrer absoluten Quantität nach nicht vermehrt waren. Dieser Umstand trat z. B. in Nervenfiebern *sine materie* ein. Im Anfange derselben wurde die Empfindlichkeit in den Geschwüren zuweilen ausnehmend erhöht, ohne daß man die allergeringste äussere Veranlassung, oder eine Veränderung in der Qualität und Quantität der dem Geschwüre entfließenden Stoffe bemerken konnte. Besonders sahe man den Grad der Empfindlichkeit bey hysterischen Personen zuweilen mit der grössten Schnelligkeit abwechseln, und besonders beym Eintritte der Paroxysmen am heftigsten werden u. s. w.

21.

6) Die Wahrnehmung, zufolge welcher die grösste Anzahl der chronischen Geschwü-

re an den untern Extremitäten vor-
kam,

bestätigte nun vollends die Idee von ihrem causa-
len Zusammenhange mit gewissen Verderbnissen
der Säfte. Wie wir schon oben beyläufig bemerk-
ten, schrieb man der Schwere dieser Stoffe, ver-
möge welcher sie mehrere Neigung nach den un-
tern als den obern Theilen besaßen, den grössten
Antheil an diesem Ereigniss zu, und man wollte
immer offenbare Hindernisse im Körper gefunden
haben, wo die Geschwüre an höher liegenden
Theilen zum Ausbruch kamen. (Vergl. S. 14.)
Auch sollte dies den Grund enthalten, warum die
an höher gelegnen Organen befindlichen Geschwü-
re der Kunst bey weitem nicht so Trotz boten, als
die an den untern Extremitäten, und eben daher
sollte es geschehen, daß letztere in den meisten
Fällen weit mehrere heterogene Stoffe als die er-
stern entleerten. Der Vorschlag, die untern Ex-
tremitäten bey den Versuchen zur Heilung mit
Zirkelbinden zu umwickeln, und die so sehr vor-
theilhafte Wirkung derselben, ist, wie man sich
täglich auch noch jetzt überzeugen kann, bey ei-
nem grossen Theil der Aerzte und Wundärzte ein
überzeugender Beweis von der Gegenwart krank-
hafter, sich nach den Flüssen senkender Stoffe, und
enthält die Quelle des von vielen gegebenen Rathes,
die Zusammenpressung der Theile nur allmählig zu
ver-

vermehrten, um jene Stoffe nicht mit einmal nach höher gelegnen Theilen zu treiben, und Metastasen nach edlen Organen zu veranlassen.

22.

Dieser Hang, die Phänomene, welche ein chronisches Geschwür begleiten, aus Prinzipien der Säftepathologie herzuleiten, ist bey einem groffen Theil der noch lebenden Aerzte und Wundärzte so hervorstechend, daß wirklich die Begriffe, welche viele von ihnen von den dynamischen Verhältnissen des Organismus besitzen, durch jene Vorstellungsart verdrängt werden. Der rohe Haufe schwört noch unbedingt auf diese Lehren, als auf unerschütterliche Dogmen, wie schon *der* Umstand beweist, daß sie nicht einmal da, wo ihrer Meynung nach der Körper von Krankheitsmaterien völlig gereinigt, und die Heilung der Geschwüre wirklich auf dem Wege zur Vollendung ist, ohne vorherige abführende Mittel die Kur beginnen, und auch, aus Furcht, verborgnen Stoffen Gelegenheit zu Versetzungen zu geben, zwischendurch Purgiermittel verordnen. Doch, ehe wir uns mit Beleuchtung dieser Ideen befassen, müssen wir erst noch einige der ältern Ansichten in ein gehöriges Licht stellen.

23.

Eine dieser Ansichten hatte vorzüglich die Quantität derjenigen Stoffe, welche ein chronisches Geschwür entleerte, zum Gesichtspunkte. Entweder man betrachtete sie für sich allein oder nur in Vereinigung mit der innern Beschaffenheit — Qualität — dieser Stoffe, und man muß wirklich die Spitzfindigkeit bewundern, mit welcher viele Aerzte aus den vergangenen Zeiten die Genese und die Unterhaltung des Schadens bald aus der Quantität dieser Stoffe allein, bald aus der Qualität allein, bald aus beyden zugleich zu erklären suchten. Auch bey der Behandlung wußte man beyde Ansichten zu trennen, und es entstand aus dieser Quelle die große Anzahl von Vorichtsmaasregeln, welche einen chronischen Schaden zu einem wahren *noli me tangere* machten.

24.

Man kann leicht denken, daß Erscheinungen am kranken Organismus, und nur sie, die Beweismittel auch hier hergeben mußten. Die Aerzte beriefen sich auf die wahrnehmbare Gegenwart solcher Stoffe im Organismus, welche durch ihre verhältnißmäßig zu große Menge das allgemeine und besondre Wohlbefinden störten, sie mochten dies nun dadurch thun, daß sie den Verrichtungen der verschiednen Theile mechanische

Hindernisse in den Weg legten, oder durch Ausdehnung, Pressung u. s. w. die Stärke derselben zu vermindern vermochten. Die Geschwüre waren diesen Aerzten folglich das, was die Abzugsöffnungen dem Hydrauliker sind. Die Thatfachen, welche die Verfechter dieser Glaubenslehre als eben so viele *argumenta ad hominem* aufstellten, waren ohngefähr folgende:

25.

Es gibt unzählige Menschen, deren *habitus* den Arzt schon bey der ersten Ansicht auf die Gewissheit leitet, dass in ihrem Körper von einer oder der andern Flüssigkeit eine zu grosse Menge enthalten sey.

Hiehin wären besonders diejenigen zu beziehen, deren ganzer Körper aufgedunsen, weich, schwammig und von cachektischem Ansehn ist, die an Anhäufungen von Flüssigkeiten in einzelnen Organen, z. B. an ödematösen Geschwülsten der untern Extremitäten; an Bauchwasserfucht leiden; solche, deren Beschäftigung *pro victu & amictu* eine Ansammlung solcher Feuchtigkeiten veranlasst, z. B. Wäscherinnen, oder andre Menschen, die mit den Füßen im Wasser arbeiten; solche, welche in feuchten Wohnungen, Kellern und Erdgeschossen wohnen u. s. w. Ferner: Weiber, die an Unterdrückung der Menstruation leiden, denen die Blut-

ge-

gefäße der untern Extremitäten während der Schwangerschaft außerordentlich ausgedehnt sind u. a. Grade bey solchen Menschen entstehen am leichtesten und am häufigsten chronische Geschwüre, welche nach und nach zuweilen eine unbegreifliche Menge von Flüssigkeiten, die denjenigen, welche man sich in den Organen als stagnirend dachte, vollkommen ähnlich sind, entleeren, und nicht selten vieles zur Herstellung des Kranken beytragen, ja dieselbe ohne Zuthun der Kunst allein vollbringen.

26.

Sehr häufig entstehen an der Oberfläche derjenigen Organe selbst, in deren Zellgewebe, oder, wenn sie eine Höhle bilden, innerhalb derselben, sich eine Flüssigkeit angehäuft hat, diese mag nun ferös, schleimicht, eiterigt, blutig u. s. w. seyn, eine Oefnung ganz von selbst; in andern Fällen kommt sie nahe bey oder unterhalb eines solchen Organes zum Vorschein. In beyden Fällen entleert sie oft eine enorme Menge von einer Flüssigkeit, die mit derjenigen, welche innerhalb der Organe krankhaft enthalten ist, vollkommene Aehnlichkeit besitzt, und eben dadurch trägt sie dem deutlichsten Augenscheine nach zur Heilung der örtlichen Krankheiten bey. Diese Erfahrung gab nächstdem die Veranlassung zur künstlichen Appli-

kation von dergleichen Abzugsöffnungen in solchen Fällen, wo man eine Anhäufung von Flüssigkeiten in irgend einem Organe als gewiss voraussetzte. Entweder legte man sie, wenn's möglich war, unmittelbar auf oder nahe bey dem leidenden Theile an, oder veranstaltete sie, wenn die Lage und Beschaffenheit jenes Organes keine unmittelbare Verletzung der Continuität erlaubte, an einer solchen Stelle des Körpers an, die auch in der Entfernung mit jenem Theile in genauer Wechselwirkung steht. Immer wurden sie dann in einem Zustande erhalten, der sie zur Entleerung einer großen Menge von Flüssigkeiten fähig machte; und zwar geschah dies häufig mit einem so guten Erfolge, daß das Leiden des kranken Organes beträchtlich gemindert, ja dem Augenschein nach zuweilen gänzlich gehoben wurde. In neuern Zeiten verband man mit der Anlegung eines solchen Geschwüres noch die Nebenabsicht, durch einen an einem entfernten Organe angebrachten Reiz zugleich den Andrang der Säftemasse von dem ursprünglich-leidenden Organe abzuleiten, oder, in andern Fällen, eine sogenannte Revulsion der Säfte von letzterm zu veranlassen. Da der Effekt so manchmal wider Erwarten günstig war, und z. B. Fontanelle, Haarfelle u. a. so oft eine Schleimschwindsucht, Brustwassersucht u. a. Uebel heilten, so gaben manche Aerzte sich viele Mühe, in gewissen

wissen

wissen Fällen auch die von selbst schon vorher entstandnen chronischen Schäden als *revulsoria* benutzen zu können, indem sie dieselben, im Falle dass sie von selbst nicht viel Flüssigkeit entleerten, durch mancherley Mittel zur stärkern Absonderung brachten.

27.

Seitdem die Lehre von den Gegenreizen in unsre Kunst eingeführt worden ist, sollen die chronischen Geschwüre, besonders gewisse Arten derselben, auch als Mittel dienen können, einen *krankhaften Reiz* von irgend einem Organe abzuleiten; oder zu verhüten, dass in einem Organe, welches an Schwäche der Lebensfunktion oder an irgend einem andern Fehler leidet, keine Verletzung der innerhalb des Körpers vorhandnen Krankheitsreize entstehe; oder endlich eine ursprüngliche Krankheit irgend eines wichtigen Organes auf ein minder wichtiges zu verpflanzen. — Diese Ideen wurden freylich hauptsächlich nur auf die durch Kunst veranstalteten chronischen Geschwüre übertragen, indess gab es auch manche unter denen, zu deren Existenz die Kunst nichts beytrug, welchen man eine analoge Wirkung zuschrieb. Je nachdem der vorkommende Fall war, der eine künstliche Eiterung nothwendig machte, bezweckte

man bald bloß allein eine starke Absonderung, bald nur einen Zustand von vermehrter Reizung im Geschwür, welcher demjenigen, der in dem ursprünglich-affizirten Organe die Krankheit erregte und unterhielt, überlegen seyn mußte, so daß die Natur genöthigt wurde, ihre Thätigkeit mehr auf ersteres als auf letzteres zu richten. Die Gesetze des Consensus der verschiedenen Theile und Systeme wurden dabey aufs sorgfältigste berücksichtigt, und man lehrte, daß man ein künstliches Geschwür nicht anders als in solchen Organen anlegen dürfe, welche mit dem primair affizirten in consensuellen Zusammenhange stehen. Man sieht hieraus, daß nur selten bey allgemeinen krankhaften Zuständen diese Mittel angewandt wurden, sondern hauptsächlich alsdann, wenn ein sogenannter *stimulus morbosus* sich ausschließlich in seiner Wirkung auf ein einzelnes Organ beschränkte. Nur bey zurückgetriebnen Hautausschlägen suchte man, es mogte nun ein allgemeines oder bloß ein lokales Leiden nachfolgen, der als allgemein in dem Körper verbreitet angenommenen Ausschlagsmaterie einen Ausweg zu verschaffen, und glaubte hiebey die Natur nachzuahmen, welche bey ähnlichen Vorfällen sehr oft entweder in irgend einem Absonderungsorgane eine vermehrte Sekretion veranstaltete, oder neue Oefnungen an irgend einer Stelle der Oberfläche anlegte.

Noch ganz kürzlich find diese Ideen von neuem unter dem modernen Namen: *antagonistische Methode*, von einem unsrer berühmtesten Aerzte ¹⁾ in Anregung gebracht worden. Unter den Mitteln, die spezielle antagonistische Methode anzuwenden, begreift er ²⁾ besonders die künstliche Eiterung. „Sie nützt, sagt er, um entweder die Eiterung an einem andern Orte aufzuheben, oder eine andre krankhafte Affektion aufzuheben, besonders eine solche, die durch Unterdrückung einer andern (metastatisch) entstanden war. Diese neu erzeugte und im eigentlichen Sinne pathologische (nur im kranken Zustande mögliche) Thätigkeit ist eins der allgemeinsten und wichtigsten Hilfsmittel der antagonistischen Methode bey allen metastatischen Krankheiten, in so fern sie da, wo weder die ursprüngliche Thätigkeit noch eine ähnliche gehörig wieder hergestellt werden können, ein Surrogat derselben gibt, was die üblen Folgen derselben heben kann. Der Organismus selbst arbeitet in solchen Fällen darauf, und bringt dadurch oft Naturheilungen zu Stande.“ Und weiter unten sagt er ³⁾: „sie (die künstlichen Geschwüre) sind große Mittel bey langwierigen metastatischen oder antagonistischen Krankheiten, Rheumatismen und allen rheumatischen Metastasen, erysipelatösen, variolösen, morbillösen, überhaupt pforischen, scro-

fulösen, arthritischen Metastasen. Desgleichen um die langwierige Unterdrückung oder Verminderung der Sekretionen zu ersetzen oder eine ungewöhnlich vermehrte aufzuheben, wie z. B. bey langwierigem Husten, *phthisis metastatica*. Genug, so wie der natürlich entstandne Abscess der sicherste Beschlufs der hartnäckigsten metastatischen Krankheiten zu seyn pflegt, eben so gehört die künstlich erregte Eiterung gewifs unter die wirksamsten Mittel dieser Klasse. Man hat selbst unheilbare (?) Lungensuchten durch eine zufällige Verbrennung und langwierige Vereiterung des Fusses verschwinden gesehen, wobey unstreitig die dadurch erregte Reizung mitgewirkt hat u. s. w.“

1) *Hufeland System der prakt. Heilkunde. Erster Theil zwölftes Capitel.*

2) a. a. O. S. 391.

3) a. a. O. S. 495.

29.

Erwähnter massen erfolgte auf das Daseyn natürlicher chronischer Geschwüre von einer gewissen Beschaffenheit im Ganzen eine ähnliche Wirkung, die scheinbar mit dem Geschwüre in einer genauen ursachlichen Verbindung stand. So finden wir z. B. die Erfahrung aufgezeichnet, dafs ein sogenanntes krampfhaftes Asthma, das gemein-

nig.

niglich periodisch wiederkehrte, den Kranken so lange in Ruhe liefs, so lange ein alter Schade am Fusse schmerzhaft war, entzündete, rothe Ränder hatte, und viel gutartigen Eiter absonderte. Allein das Uebel drohte durch seine heftigen Anfälle den Kranken zu ersticken, sobald der Schade zu secerniren und zu schmerzen aufhörte. Auf dieselbe Art sahe man Kopfschmerzen, gewisse Arten von Hautausschlägen, ja gar Gemüthskrankheiten kommen und wieder verschwinden; andrer Beispiele, von welchen die Schriften der Beobachter wimmeln, nicht zu gedenken.

30.

Aus der so eben vorgetragnen historischen Skizze könnte schon von selbst hervorgehen, welche Vorstellungen man von der Art und Weise hegte, wie die besondre Veränderung in der Mischung und Form eines Organes, welche man unter der Benennung: *chronische Geschwüre*, begrif, von selbst entstehen, unterhalten werden und während ihres Daseyns auf so mannigfache Art modifizierte Erscheinungen liefern könne. Doch wollen wir auch über diesen Punkt noch einige geschichtliche Betrachtungen mittheilen. — Sehr viele in frühern Zeiten lebende Pathologen reduzirten die ganze Summe der Erscheinungen auf die nach

irgend einer Stelle der Oberfläche des Körpers tendirende Thätigkeit der heilenden Natur, welche mit leichter Mühe nach Zweckbegriffen eine solche örtliche und so nützliche Veränderung hervorbringen und nächstdem auch unterhalten könne, so lange sie zur Ausübung ihrer Kräfte keine Hindernisse vorfinde. Widrigensfalls sey entweder eine größere Anstrengung dieser Kräfte nothwendig, und mit ihrer Hülfe erreiche sie ihren Zweck vollkommen, allein doch unter Erscheinungen, die für das Allgemeingefühl und das ganze Wohlbefinden des Kranken zuweilen bedenklich scheinen. Oder sie erwähle zur Erreichung ihres Zwecks andre Organe, die im Ganzen nicht so passlich als das zuerst ausgesuchte seyen, und zuweilen gar der Gesundheit einen unersetzlichen Verlust drohen. Finde sie keine Hindernisse, so gehe diese Veränderung auch ohne den mindesten Tumult, ohne vorübergehende Entzündung, Schmerz u. a. Erscheinungen vor sich.

31.

Andern war der Stof, dessen Hinwegschaffung die Natur bezwecken sollte, das Hauptagens bey der Hervorbringung seiner eignen Abzugsöffnung; er war es, der durch die heilende Natur zu einer passlichen Stelle hingeleitet, durch seine besondern chemischen Eigenschaften auf die thierische

Ma-

Materie einwirkte, und z. B. durch Zerfressung, oder auf andre Art eine Oefnung verursachte. — Wieder andre glaubten in dem vermehrten Säfteandrang zu irgend einem Organ, in der daher entstehenden größern Ausdehnung seiner Fibern oder des Zellgewebes, der hieraus entspringenden Entzündung und Eiterung, oder in einer Zerreißung, oder in Stockung und nachgebender Corruption der angehäuften Theile, welche einzelne Theile des leidenden Organs mit in ihre Verderbnis ziehe u. s. w. den wahren Grund gefunden zu haben. Sie stützten sich auf die zuweilen vorkommenden Erscheinungen von vorherlaufender Entzündung, Schmerz, Röthe, oder von blauer, schwarzer Farbe u. s. w. in demjenigen Flecke, aus welchem die angehäuften Materien einen Ausweg suchten. — Endlich gab es noch andre, welche die Gesetze des Consensus auch hier als Erklärungsgründe anwandten, und behaupteten, daß das Leiden eines Organes in einem mit ihm in consensuellen Zusammenhange stehenden ebenfalls ein Leiden hervorbringe, das mit dem ursprünglichen vielleicht vollkommne Aehnlichkeit besitzen würde, wenn die Lage, Form und Mischung des secundair affizirten Organes nicht meistens vom erstern verschieden wäre.

So wenig nun auch die im Vorigen geschilderten theoretischen Sätze der ältern und neuern Aerzte im Ganzen übereinstimmen, so treffen ihre Urheber doch samt und sonders in einem, für die Technik grade am wichtigsten Satze, der als Resultat aus allen jenen Meynungen hervorgeht, am Ende zusammen. Es mußten nemlich jene Voraussetzungen alle auf den Grundsatz leiten:

Man darf der Natur bey ihren, auf das Beste des Individuums tendirenden Operationen, welche sie sowohl bey der Erregung als der Unterhaltung eines freywilligen chronischen Schadens untergeht, durchaus kein Hinderniß in den Weg legen, geschweige denn noch dieselbe durch gewaltsame Mittel stören, aufhalten oder gar gänzlich aufheben. Im Gegentheil sey es hier für den Arzt eine unerlässliche Pflicht, sorgfältig Acht zu haben, wie und wo die Natur sich ihrer Absicht zu nähern suche, wohin die krankhaften Stoffe sich abzulagern geneigt seyen u. s. w., und nach genauer Beobachtung alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die Bedingungen herbeizuführen, bey deren Gegenwart die Natur ihren Zweck besser und geschwinder erreichen könne; höchstens dürfe er ihre Operationen.

rationen leiten und da verbessern, wo sie Fehler zu machen im Begriff sey.

Dieser Normalgrundsatz, in welchem, wie gesagt, alle Sekten aus allen Zeitaltern sich wieder fanden, ist die Ursache, daß das Capitel von der Heilung der chronischen Geschwüre in der Therapie eine so wichtige Stelle einnahm, und bey einem großen Haufen auch noch behauptet; er allein enthält den Grund, daß man bey diesen Uebeln — welches fast bey keinem andern der Fall war — nicht nur vorsetzliches Zaudern, sondern in den allermeisten Fällen gar absichtliche Vermehrung ans Herz legte. Wo findet man in ältern Compendien ein Uebel, das der *medicina expectatoria* mehr Gewicht beylegte, und auch mehr den Arzt dadurch, daß es jedem Versuche zur Heilung trotzte, Gelegenheit zum unthätigen Erwarten gab? — Ehe wir aber das Unzweckmäßige dieser Verfahrensart darzulegen suchen, wollen wir noch auf die Art und Weise, wie man in der praktischen Behandlung jenem Grundsatz zu entsprechen suchte, einige Blicke werfen, indem wir grade hierin die wichtigsten Momente zu einer bessern Erklärung und einer zweckmäßigeren Heilmethode antreffen werden.

1) Sobald man nur auf die entfernteste Art einen Wink erhielt, daß die Natur bey gewissen krankhaften Zuständen ein Geschwür etabliren werde, war man gleich fröhlig bey der Hand, im Falle die Stelle zweckmässig schien, den Aufbruch des Schadens so schnell als möglich zu befördern, und die bestehenden Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Waren z. B. die Kraftäufferungen der Natur zu stark, waren Entzündung, Schmerz und Härte zugegen, so trachtete man durch entzündungswidrige, schmerzstillende erweichende Bähungen und Umschläge dieselben zu mässigen; waren diese Thätigkeiten der Natur zu schwach, so erhöhte man sie durch örtlich applizierte reizende Mittel, von denen man vielen eine spezifische Kraft zuschrieb.

2) Bey der Voraussetzung, daß die Natur eine Ausleerung gewisser im Körper befindlicher Krankheitsmaterien vermittelt des Geschwüres zum Zweck habe, konnte man nicht consequenter handeln, als dadurch, daß man dieser intendirten Ausleerung allen nur möglichen Vorschub leistete. Dieses durch mehrfache künstliche Hülfe thun zu können

a) suchte man durch Mittel, welche, äusserlich angewandt, ihre Wirkung auf das neue Ausleer.

leerungsorgan beschränkten, die Quantität der abzusondernden Materien in denselben zu vermehren. Entweder applizierte man unmittelbar auf dasselbe reizende Substanzen — deren Wirkung man sich aber grösstentheils unter einer anziehenden, und den Krankheitsstof von andern Theilen ableitenden Kraft vorstellte — oder man versuchte durch eindringende Mittel seinen Umfang und seine Tiefe zu vermehren. Wenigstens gab man sich alle Mühe, zu verhüten, dass dieser Umfang nicht kleiner, diese Tiefe nicht geringer werde.

b) hielt man das Geschwür in sehr vielen Fällen nicht für hinreichend, um allen im Körper befindlichen Krankheitsstof geschwinde genug ausleeren zu können. In diesem Falle legte man an einem andern Orte noch ein zweytes Geschwür an, wenn übrigens andre Umstände dieses zugaben; oder aber, wo dieses gar nicht geschehen konnte, wandte man solche innerliche Arzneysubstanzen an, welche auf irgend einem Wege dem Körper Flüssigkeiten entzogen, und dadurch, der Meynung nach, eine gleichzeitige Ausführung der krankhaften Stoffe bewirkten. Waren diese letztern durch die ganze Säftemasse verbreitet, so waren schweissatreibende, und zwischendurch nach unten abführende Mittel angezeigt; waren sie in den ersten Wegen befindlich, so wurde der Kranke nach den Umständen bald mit Brech- bald mit Purgiermitteln

mitteln so lange bestürmt, bis auf einem oder dem andern Wege eine bedeutende Menge von Flüssigkeiten entleert worden war. —

Obne daß auf den allgemeinen Kräftezustand irgend einige Rücksicht genommen wurde, fing man die Behandlung jedesmal auf diese Art an, und man war bey ihrer Ausübung um so eifriger, je mehr Merkmale von einem allgemeinen Uebelbefinden zugegen waren. Sogar eine schon vorhergegangne, oder erst während dieser Behandlung entstehende und sichtbar zunehmende Schwäche wurde blos in so fern geachtet, als man sie für Beweise der sich jetzt recht lösenden und einen Ausweg suchenden Krankheitsmaterie, und für einen Wink zum Vortheil der ferner mit Eifer zu betreibenden ansleerenden Methode hielt.

34.

3) Grade der Umstand, der fast bey jeder andern Krankheit, sie mochte örtlich oder allgemein seyn, den Aerzten äußerst willkommen gewesen seyn würde, nemlich die Tendenz zur freywilligen Herstellung, mußte grade hier das Moment zur Verhinderung der Heilung abgeben; doch nur alsdann, wenn der Arzt nicht völlig überzeugt war, daß alle Krankheitsmaterien vollkommen ausgeleert seyen, und die Natur demnach ihren Zweck noch nicht erreicht habe. War also jezuweilen ein
Schritt

Schnitt zur freywilligen Heilung geschehen, so bemühte man sich, den fernern Fortschritten derselben sich entgegenzusetzen, so lange noch Erscheinungen von der Gegenwart der Krankheitsmaterien sichtbar waren; ja man reichte sehr oft zu gleicher Zeit von neuem ausleerende Mittel, um jeder Versetzung von Krankheitsmaterien aufs eiligste zuvorzukommen. Man triumphirte alsdann, wenn man bey dieser Methode abermalige Zeichen von dem Daseyn solcher Materien zum Vorschein kommen sahe, indem diese dem Vorgeben nach vorher verborgen gewesen, und jetzt glücklicher Weise zur Auflösung und zur Erscheinung gezwungen worden seyen.

35.

Sehr oft traf es sich, dass die Absonderung in einem, bald kürzere bald längere Zeit zugegen gewesen, Schaden aufhörte, ohne dass zu gleicher Zeit die Verletzung der Continuität aufgehoben worden, mit andern Worten, ohne dass eine wahre Heilung und Reproduktion des verlohren gegangnen erfolgt wäre. Bey dieser Austrocknung des Schadens trat im Gegentheil sehr oft eine ungünstige Veränderung in demselben ein; er wurde z. B. braun auf seinem Grunde, die Ränder wurden blau, missfarbig, ja zuweilen wurde die ganze Stelle unversehens brandicht, und es konnte

nur mit Mühe dem Umsichgreifen desselben Einhalt gethan werden. Zugleich wurde meistens eine sehr ungünstige Veränderung im allgemeinen Zustande beobachtet; der Kranke wurde nemlich zunehmend schwächer; einzelne Glieder, besonders die untern Extremitäten, fingen an aufzuschwellen, und nicht selten starb der Kranke unvermuthet. In andern Fällen war diese Veränderung vorübergehend, und die Sekretion fand sich nachgehends scheinbar von selbst wieder in dem völlig trocken gewesenem Schaden ein. So konnte — um nur einige Beyspiele anzuführen, welche auf das Ursächliche dieser Erscheinungen Bezug haben — ein Kranker, der ein Fußgeschwür hatte, sich die Füße oder irgend einen andern Theil heftig erkälten, und gleich oder einige Zeit nachher wurde sein Schaden vollkommen trocken. Setzte er diesen Theil oder auch seinen Körper nachher wieder einen gelinden Grad der Wärme aus, rieb er den leidenden Theil, oder bediente er sich eines warmen Fußbades, so erschien die Materie im Schaden wieder, und mit ihr verschwand die Furcht vor einem anderweitigen üblen Erfolg. Die kalte Luft, oder das kalte Wasser, oder der kalte Stein, hieß es, hatte in einem solchen Falle die Gefäßenden, welche in dem Geschwüre bloß liegen, krampfhaft zusammen geschnürt, so daß sie keine Flüssigkeit mehr durchlassen konnten, allein

lein die Wärme löste diesen Krampf, und verschafte mithin der zurückgehaltenen Materie einen abermaligen Ausweg. — Ein andrer ähnlicher Kranke ärgerte oder erschrak sich heftig; er bekam Uebelkeit, belegte Zunge, Erbrechen, Kopfschmerz, eine gelbe Farbe der Haut u. s. w., und zu gleicher Zeit wurde sein Geschwür mit einemmal trocken, während der Grund desselben gelb-braun, ja gar brandicht wurde, und das Absterben des ganzen Theils zu befürchten stand. Während man nun diesen Theil mit fäulniswidrigen Mitteln bedeckte, schonte man Brech-Purgier- und Schweiss-treibende Mittel nicht, um die ins Blut übergetretne und dem Augenschein nach sich aufs Geschwür ablagernde Galle auszuführen. Dasselbe Ereigniß wurde nicht selten beym zufälligen Zutritt gewisser allgemeiner Krankheiten, z. B. während eines Fiebers u. a. beobachtet u. s. w., ja man war sehr oft geneigt, dieses Trockenwerden als die Ursache eines solchen Fieberzustandes anzusehen. Wie selten aber bey so bewandten Umständen der Erfolg glücklich war, mögen die vielen Krankheitsgeschichten beweisen, welche uns in den Schriften der Beobachter aufbewahrt worden sind.

36.

Die besondre Berücksichtigung der Quantität der aus dem Schaden fließenden Stoffe mußte

D a

noth-

nothwendig im Ganzen dieselbe Behandlungsart herbeyführen, wenn sie gleich nicht ein ganz so künstliches Bestreben, sich einer freywilligen Heilung entgegenzusetzen, nach sich zog. Denn diese erfolgte meistens nur alsdann, wenn die sichtbare Ansammlung von Feuchtigkeiten verschwunden, das Gleichgewicht in den Verrichtungen der Theile hergestellt, und die mechanischen Hindernisse derselben entfernt waren. Im entgegengesetzten Falle pflegte fast niemals die Heilung anzuheben. Um indess jeden üblen Erfolg dieser Heilung, z. B. eine neue Ansammlung von Flüssigkeiten vorzubeugen, pflegte man nebenbey abführende, Schweiss- oder Urintreibende Mittel zu reichen, während man aus allen Kräften die Vegetation im Schaden zu befördern suchte, und unter andern Fleischmachende Mittel, Binden, reizende Salben u. a. anwandte.

37.

Wenn gleich diejenigen, welche viele von den chronischen Geschwüren als Gegenreize u. s. w. ansehen, nicht ohne Furcht zur Heilung desselben, es mag nun natürlich oder künstlich seyn, schreiten, so sind sie doch im Ganzen dabey weniger ängstlich und ungewiss, indem sie sich jedesmal nach dem Leiden des ursprünglich affizirten Organes, dessentwillen das Geschwür etablirt worden war,

war, zu richten pflegen. Auch die gute oder schlechte Wirkung des Geschwüres wird hiebey in Anspruch genommen. Seine gute Wirkung bestimmt die Aerzte meistens zur fernern Unterhaltung, indem man sich davon vollkommne Heilung des ursprünglichen Uebels verspricht, und die, wie unter andern die Kur der Schleimchwindsucht durch Fontanelle beweiset, zuweilen so gut gelingt, daß man ohne das mindeste Bedenken das secondaire Uebel, als nunmehr überflüssig, heilen darf. — Eine üble Wirkung des Geschwüres aber — die, wie wir im Folgenden sehen werden, auf mancherley Art möglich ist — ist ihnen ein Wink zur Aufhebung desselben in möglichst kurzer Zeit. — Auch dann wurde ihre Heilung versucht, wenn in einer gewissen Zeit das ursprüngliche Uebel dasselbe blieb, oder gar vermehrt wurde, obschon viele angesehne Aerzte dagegen eifern, und behaupten wollen, der schlechte Erfolg rühre einzig und allein von der zu kurzen Zeit her, welche hindurch das Geschwür zugegen gewesen ist.

38.

War ein Geschwür für eine kritische Operation der Natur während oder kurz nach überstandnen schweren allgemeinen Krankheiten zu halten; so war es zur Gewohnheit unter den Aerzten geworden, auch die Heilung des Geschwüres,

in der Voraussetzung, daß sie nur nach gänzlicher Beendigung der Krise erfolgen könne und müsse, der Natur anheimzustellen. Man stützte sich hier auf die Erfahrung, welche bewiesen hatte, daß dergleichen Schäden in dem Maasse, in welchem die Reconvaleszenz Vorschritte machte, allmählig zuheilten, und bey völliger Herstellung vollkommen und ohne den geringsten anderweitigen Nachtheil verschwanden. Ja man benutzte ein solches sich selbst überlassenes Geschwür (mit gutem Grunde) als den Maassstab zur Beurtheilung der Zu- oder Abnahme des allgemeinen Wohlbefindens. Denn man nahm von der andern Seite auch nicht selten wahr, daß, wenn nach der Veränderung einer Krankheit die Schwäche noch groß war, oder zunahm, das Geschwür sich eben so wenig zur Heilung anschickte, zuweilen weiter um sich fraß, eine hässliche stinkende Jauche ergoß, ja gar zuweilen zu gangränesciren anfing. Indess wurde auch hier vermittelt der Kunst wenig zur Heilung gethan, indem man die unangenehmen Erscheinungen auf Rechnung einer unvollendeten und noch zu erwartenden Entscheidung der Krankheit schrieb; sogar reichte man nebenbey noch abführende Mittel, um die Natur bey Ausleerung der Krankheitsmaterien kräftig zu unterstützen. Allein der Eigensinn der Natur war in solchen Fällen zuweilen so hartnäckig, daß sie das Leben des

dahin-

dahinschwindenden Kranken lieber aufs Spiel setzte, als die vorhandne Krankheit zur Entscheidung brachte.

39.

Auf diese Art wurde und wird noch sehr häufig in Betref der ersten künstlichen Behandlung eines chronischen Geschwüres verfahren. Man kann aus den mitgetheilten Bemerkungen nun im Allgemeinen den Schluss ziehen, wie viele Schwierigkeiten die Aerzte sich alsdann machen mußten, wenn von einer gänzlichen Heilung eines solchen Schadens vermöge der Kunst die Rede war. Denn da ihre Vorstellungsarten sich um die Voraussetzung auszuleerender oder von irgend einem Organe abzuleitender Krankheitsstoffe u. s. w. drehen, so mußten diese natürlich samt und sonders entfernt seyn, ehe man ernsthaft bey der Heilung verfahren konnte. Und waren sie dem Anscheine nach alle entfernt, so wurde doch immer ein Hinterhalt befürchtet; deswegen schritt man selten anders als mit gleichzeitiger Anwendung auflösender und abführender Mittel zur völligen Herstellung. Auf Alter, auf Körperconstitution u. s. w. wurde dabey nicht die allermindeste Rücksicht genommen; es mußte vor dem Versuche zur Heilung derbe purgirt seyn, und während der

Heilung immerzu regelmässig purgirt werden. Verstopfungen wurden mit eröffnenden, Schärfen mit blutreinigenden Mitteln vertilgt, und den spezifischen Krankheitsstoffen setzte man noch immerhin spezifische Mittel entgegen. — Bey dieser unfäglichen Mühe, welche man sich zur zweckmässigen Betreibung der Kur gab, wurde man doch in sehr seltenen Fällen durch einen guten Erfolg belohnt, und bis in die neuesten Zeiten hinein behaupteten die chronischen Geschwüre unter den unheilbaren Krankheiten eine der ersten Stellen. Ehe wir aber untersuchen, ob diese Unheilbarkeit wirklich aus der Natur der Krankheit entspringe, oder ob sie blos der Kunst des heilenden Subjektes spotteten, wollen wir noch einen andern Gegenstand betrachten, welche für unsern Zweck von der ausgedehntesten Wichtigkeit ist.

40.

Es konnte nicht fehlen, dass die Vorstellungen, welche man sich in Betref der Genese, des Zwecks u. s. w. der chronischen Geschwüre machte, nicht auch gewisse ihnen entsprechende Ideen: über den Nachtheil, den eine unzweckmässige medizinisch-chirurgische und diätetische Behandlung mit sich führen müsse in Aufnahme brachten. In unzähligen, ja fast auch

auch noch in den allerneuesten, besonders den in England über diesen Gegenstand erschienenen Schriften, findet man diesen Schluss bestätigt, so dafs es allerdings nicht nur der Mühe werth, sondern auch nothwendig ist, eine Anstrengung auf die Entwicklung jener Ideen zu verwenden. — Jene Nachtheile findet man im Allgemeinen unter dreyfacher Rubrik bezeichnet, nemlich unter: *zu früher*, *zu schneller*, und *unzeitiger Heilung* der chronischen Geschwüre, obschon sie nichts weiter als die supponirten Quellen der geschilderten Nachtheile andeuten. — Es waren diese drey Punkte die gefährlichen Klippen, welche ein Arzt mit der grössten Circumspektion zu vermeiden hatte; denn es war durch Vernunft und Erfahrung seit vielen Jahrhunderten bestätigt worden, dafs es fast keine Krankheit gebe, welche nicht zuweilen ihren Ursprung auf ein ehemals zugegen gewesnes, allein nach einer der obigen Arten unrecht behandeltes Geschwür zurückleiten könne. Der causale Zusammenhang mochte nun durch eine beträchtliche Reihe seitdem verflossener Jahre, oder durch andre Umstände höchst unwahrscheinlich gemacht werden; genug, bey vorkommenden Krankheiten, deren Ursprung man nicht ausfindig zu machen im Stande war, führte dann wohl ein glückliches Ohngefähr auf die Frage: sind ehemals auch alte Schäden zugegen gewesen? und noch glücklicher

prieß man sich, wenn man eine bejahende Antwort erhielt. Denn durch Hervorbringung eines neuen Geschwürs glaubte man nun jeder Forderung an die Kunst Genüge geleistet, und den Kranken, gesetzt daß er besser wurde, einzig durch diesen glücklichen Einfall gerettet zu haben. — Diejenigen, welche nicht so sehr in der Geschichte unsrer Kunst bewandert sind, als daß sie das eben Gesagte für mehr als einen ironischen Ausfall halten dürften, belieben nur sich in einem sehr schätzbaren Werke ¹⁾ umzusehen, um zu finden, daß auch berühmte *Leibärzte* noch heut zu Tage diese Ideen in ihrer crassesten Gestalt in Umlauf zu bringen suchen. Auf die daselbst erzählte Krankengeschichte werden wir bald noch einmal zurück kommen.

¹⁾ *Horn's Archiv für medizinische Erfahrung.*
Erstes Bandes 4tes Stück. S. 308 folg.

41.

Die nachtheiligen Folgen selbst nun, welche zu jenen Fehlern in der Behandlungsart sich als Wirkungen verhalten sollen, können und müssen von denselben Standpunkten, welche den Vorstellungen über die Genese u. s. w. der Geschwüre zum Grunde lagen, betrachtet werden. Es liegt in dem Plane dieser Abhandlung, sie einzeln alle mit

mit möglichster Kürze darzustellen, indem hoffentlich schon aus der gehörigen Zusammenreihung der verschiedenen Ideen und Meynungen das Irrige mit dem Brauchbaren und Richtigen hervorgehen soll.

42.

Der Meynung derjenigen, welche der Natur im Allgemeinen genommen bey Hervorbringung eines chronischen Schadens einen besondern Zweck unterlegten, zufolge, läßt sich die Summe der Nachtheile auf folgende Umstände zurückführen:

- 1) *Zu frühe Heilung* stöhr die Natur in ihren auf das Beste des Individuums gerichteten Operationen.

Daraus entspringt

a) eine sichtbare Unordnung, ein Mangel an Harmonie in den verschiednen Lebensverrichtungen des von seinem Wege abgeleiteten Körpers. — Es ist wirklich frappant, wenn man die Consequenz bemerkt, mit welcher ältere Pathologen diesen Satz durchzuführen, und wie trefflich sie die Erfahrung zu diesem Behufe zu benutzen wußten. Man nahm nemlich sehr häufig wahr, daß nach der Heilung, zuweilen schon nach ernsthaften Versuchen zur Heilung chronischer Schäden, und um so eher, je länger sie zugegen gewesen waren, gewisse Erscheinungen eines allge-
mei-

meinen krankhaften Zustandes erfolgten, welche vorher nicht zugegen gewesen waren, dem Arzte viele Mühe machten, und zuweilen gar mit dem Tode sich endigten. So erfolgten Fleberbewegungen mit Nachtschweissen, welche den Kranken allmählig abzehrten, und unter dem Namen schleichendes Fieber bekannt und gefürchtet genug waren; auch Convulsionen, ja gar epileptische Zufälle sollen zuweilen entstanden seyn.

b) Das Bestreben der Natur auf eine andre — oft ganz vergebliche — Art ihren Zweck zu erreichen, oder den gezwungen verlassnen Weg von neuem einzuschlagen.

Man hielt es für ein grosses Glück für den Kranken, wenn dieses Bestreben nicht vergeblich war, und entweder an der alten Stelle das Geschwür von neuem aufbrach, oder in andern Organen starke Ausleerungen, oder in zweckmäßigen Stellen neue Geschwüre entstanden. Die colliquativen Durchfälle, die heftigen Schweisse, Blutflüsse u. a. Ausleerungen waren unter andern solche willkommne Erscheinungen. Allein gemeiniglich hielt man den Kranken denn für verlohren, wenn die im ganzen Körper entstandne Unordnung sich nicht auf eine der gedachten Arten zur Entscheidung neigte, oder wenn die Natur einen unrecchten Weg zur Crise einschlug, z. B. dazu ein Organ auswählte, welches, ohne der Gesundheit und dem

dem Leben Gefahr zu drohen, eine solche Veränderung in seiner Textur und in seinen Verrichtungen nicht ertragen konnte. Die unheilbaren Lungensuchten, Auszehrungen, Leberverhärtungen, das hartnäckige Erbrechen u. a. Erscheinungen, welche man so oft im Gefolge geheilter alter Geschwüre erblickte, mußten die hiehin gehörigen Belege abgeben.

Dass aber diese Umstände eintraten, schrieb man durchgehends auf Rechnung nicht hinlänglich veranstalteter Ausleerungen; aus dem Grunde suchte man das Versäumte noch nachher nachzuholen, und besonders die kritischen Phänomene als Leitfaden zu benutzen. Noch im letzten Stadio der Lungensucht suchten einige die schadhaften Stoffe von der Lunge durch drastische Purgiermittel abzuleiten, wodurch sie dann auch jedesmal ihren Zweck nicht verfehlten, indem der Kranke bald nachher nothwendiger Weise sterben mußte.

43.

2) *Eine zu schnelle Heilung*, d. h. eine solche, welche zu eifrig und zu stürmisch, ohne gehörige Vorbereitung des Körpers, betrieben wird, hebt:

a) mit einmal eine Lokalaffectio auf, an welche der Körper seit langer lieber Zeit sich gewöhnt

wöhnt hatte. Dies verträgt die Natur nicht, ohne sich an den Uebertreter ihrer heiligen Gesetze mit Nachdruck zu rächen, und ohne sich zu bemühen, in ihr voriges Recht wieder einzutreten. Dies geschieht dann sehr oft zum grössten Schaden des Kranken. Denn nicht selten ist es der Natur unmöglich gemacht worden, das Geschwür an der alten Stelle von neuem zum Aufbruch zu bringen; sie ist also genöthigt, ein andres Organ, dessen Verletzung dann die bedenklichsten Folgen gewöhnlich nach sich zieht, zum Sitze der Affektion zu machen. So findet man, unter andern, Wahrnehmungen, daß ein durch sogenannte zusammenziehende Mittel schnell geheilter Schade einen tödtlichen *mittum cruentum*, Vereiterung der Lunge, Metastasen aufs Gehirn u. a. nach sich zog, aufgezeichnet. — Zuweilen wurde, wenn noch keine bestimmten Affektionen anderer Organe erfolgt waren, die aufgeregte Natur wieder besänftigt, wenn man durch aufgelegte reizende Mittel das Geschwür wieder schnell zum Aufbruch zu bringen suchte. Anderweitige ausleerende Mittel, man mogte sie so häufig reichen als man wollte, vermogten nicht den tüblen Erfolg zu verhindern.

b) Da ein chronisches Geschwür seit so langer Zeit eine so grosse Menge von Säften ausgeleert hat, so kann das plötzliche Aufhören dieses Ausflusses ebenfalls durch schnelle Vermehrung der Säfte-

masse

maße Schaden hervorbringen, — wovon mehr unten ein Weiteres —.

44.

- 3) *Eine unzeitige Heilung*, d. h. eine solche, welche bey gewissen Umständen, welche der Heilung nichts weniger als günstig sind, z. B. bey der Gegenwart andrer Krankheiten vorgenommen wird

führt meistens, außer daß die Versuche zur Heilung sehr oft ohne Erfolg sind, den Nachtheil mit sich, daß die Heftigkeit der gegenwärtigen Krankheit vermehrt wird. So hatte man ebenfalls Beispiele, daß eine während der Schwangerschaft durch abführende Mittel u. s. w. unternommene Kur alter Fußgeschwüre einen Abortus und andre üble Erscheinungen nach sich zog u. s. w. Auch hievon bald ein Mehreres.

45.

Nicht minder folgerecht leiteten diejenigen Aerzte, welche ihr Augenmerk besonders auf den durchs Geschwür auszuleerenden Krankheitsstoff richteten, aus denselben Quellen mancherley unangenehme Erscheinungen her.

Zu frühe Heilung nemlich fand ihrer Meynung nach alsdenn statt, wenn der im Körper enthaltne Krankheitsstoff noch nicht vollkommen ausgeleert

geleert war. In die Gefahr, die Heilung der Abzugsöffnung zu früh zu unternehmen, konnte man aber gar leicht gerathen, indem die Merkmale von vorhandnen Krankheitsstoffen zuweilen ganz verschwunden waren, wo aber doch noch immer eine Menge desselben im Hinterhalte lag. Man wurde deswegen den Schaden, den man durch Zuhellung des Geschwürs angerichtet, leider oft nur zu spät gewahr, und alle Purgier-Brech-Schweiß- und Urintreibende Mittel bewirkten nicht die mindeste Besserung. Daraus ist die uralte Regel entsprungen: ein chronisches Geschwür auch noch eine geraume Zeit nach der — scheinbar — vollkommenen Entfernung der Krankheitsstoffe in Fluß zu erhalten — nebenbey kräftige abführende Mittel zu reichen, besonders aber bey der Kur den Körper recht zu reinigen. Je weniger aber bey dieser Behandlungsart die Kur gelingen wollte, je elender dabey der Kranke im Ganzen wurde, desto mehr wurde er mit auflösenden, reinigenden und abführenden Mitteln bestürmt, bis man endlich, des Harrens überdrüssig, ihn seinem Schicksale überliefs. — Die durch zu frühe Heilung entstehenden Nachtheile sollten ohngefähr folgende seyn :

Wird ein Geschwür, ehe und bevor der ihm zutreibende Krankheitsstof vollkommen entleert ist, geheilt, so wird jenen dadurch gewissermaßen ein
 Ric.

Riegel vorgeschoben. In diesem Falle müssen diese Materien

α) entweder sich in demjenigen Organe, das den Sitz des Geschwüres enthielt, anhäufen, und in ihm allehand krankhafte Zufälle erregen, welche zuweilen sich in einem von selbst wieder ausbrechenden, zuweilen in einem durch Kunst erregten neuen Geschwüre endigen. Hiehin gehören besonders rothlaufartige Entzündungen, Verhärtungen im Zellgewebe, die besonders leicht an den Beinen entstehen, ödematöse oder andre Arten von Geschwülsten, heftig juckende Ausschläge, Verhärtungen und Geschwülste in nahe gelegnen Drüsen, weisse Kniegeschwulst u. a.

β) oder der zurückgehaltne Krankheitsstoff wandert im Körper umher, häuft sich nach und nach im Körper an, kommt mit allen Punkten des Körpers in Berührung, verursacht dadurch unheilbare Fleber, Auszehrungen, Wassersuchten und andre chronische Krankheiten, deren tödtliche Wirkung man weder durch fleissig angewandte abführende Mittel, noch durch künstliche Wiedereröffnung des Schadens abwenden konnte. War das Geschwür kritisch gewesen, so entstanden nicht selten schwer-heilbare Rezidive der vorher da gewesenen Krankheiten.

γ) oder er nimmt seinen Weg nach andern Organen, setzt sich in ihnen fest, und verursacht

Osthoff chron. Geschw.

E

so

so eine sehr gefürchtete Krankheit — eine Metastase — eröffnet mithin eine Quelle für zahllose Uebel, und der Angst und des Schreckens für unzählige Aerzte. Es waren hier zweyerley Umstände zu bemerken.

46.

Entweder nemlich häufte der Krankheitsstoff sich erst allmählig in der Säftemasse an, gesetzt dass vor Schließung des Geschwüres nicht viel mehr von ihm zugegen gewesen, allein doch seine Quelle noch nicht gänzlich verstopft war. Alsdenn erfolgte die Versetzung erst eine geraume Zeit nach der Heilung, so dass auch noch nach Jahren die secondaire Krankheit entstehen konnte. — Oder er vermehrte sich nicht, sondern schweifte bald längere bald kürzere Zeit im Körper herum, bis er, durch irgend einen Umstand veranlasst, sich auf einen Theil absetzte. Dass auch lebende, aufgeklärt seyn wollende Aerzte einer solchen crassen Vorstellungsart huldigen, mag folgendes Beyspiel, das wir seines Auffallenden wegen *in extenso* mittheilen, beweisen.

Der Herr Leibmedikus *Keck* in *Coswich* nemlich erzählt uns: „Es war gleich im Anfange meines praktischen Lebens, im Januar 1777, dass ich zu einem Kutscher gerufen wurde, welcher am schleichenden Fieber, verbunden mit Lienterie,
sehr

sehr schwach darnieder lag. Gewöhnlich soll der neue Arzt, welcher sich an einem Orte etablirt, mit Heilung der unheilbaren Krankheiten (Heilung der unheilbaren Krankheiten!! Und gewiss konnte der Verf. kein Anfänger mehr seyn, indem er das schwere Problem: die Grade der Heilbarkeit einer Krankheit zum voraus zu bestimmen, so schnell und so glücklich löste!) debütiren. Das war auch hier der Fall. Mit den schon erwähnten Symptomen (mit welchen? der Verf. hat ja nur der Krankheit eine Benennung gegeben, allein noch nicht ihre Merkmale bestimmt!) war ein einseitiger heftiger Kopfschmerz verknüpft, welcher dem Kranken die Ruhe raubte, und dadurch die Entkräftung noch mehr beförderte. Ich sahe ihn für einen gewöhnlichen Gesellschafter des Fiebers an, und verordnete kaltes Chinainfusum mit Vitriol-elixir (!!)

Nachdem ich den Kranken einige Tage beobachtet hatte, bemerkte ich wohl, daß der Kopfschmerz mit dem Fieber in keiner Verbindung stand, (schön, aber nicht ausführlich genug gesagt. Denn es konnten hier zwey Fälle existiren, nemlich entweder stand der Kopf des Kranken mit dem übrigen Körper in gar keiner Verbindung, oder es stand die Beobachtungsgabe des Verf. mit dem gefunden Menschenverstande in keiner Verbindung) sondern ganz heterogener Natur war. Er war z. B. im Fieberparoxysmus leidlich, und zur

andern Zeit, ohnerachtet des erfolgten Schweiffes nach dem Fieber heftiger. (Der Hr. Leibmedikus sollten sich auch jetzt nach 25 Jahren diesen Umstand nicht anders erklären können?!) Der fortgesetzte Gebrauch der Chinarinde in mancherley Gestalt und nach Befinden mit mancherley andern Mitteln versetzt richtete nichts gegen dieses, dem Anschein nach periodische Uebel aus (und zwar allein deswegen, weil hier wohl kein Medikament weniger als China angezeigt war). Ich mußte nun, (weil China nicht half? o *Corydon, Corydon, quae &c.*) um den Grund des peinigenden Uebels zu entdecken (warum geschahe denn dieses nicht, ehe und bevor der Verfasser die Kur anfang?!) mit meinen Nachforschungen auf frühere Zeiten zurückgehen, und (o! des übergelücklichen Hrn. Leibmedikus!!) *da fand sich, daß der Kranke ehemals einen offenen Schaden am Fusse gehabt habe, welcher aber zugeheilt worden.* Von dieser Zeit an mochte (man bemerke dies: *mogte!*) sich wohl das Uebelbefinden des Kranken herschreiben, welches aber freylich, so lange es nur zu ertragen gewesen, nicht geachtet worden war. Es war nun entschieden, (also das ist jetzt schon entschieden, d. h. völlig und unumstößlich gewiss, von dem es so eben noch hieß: es *mogte*, was also nur leere, ungegründete Muthmaßung war?!) daß der am Fusse unterdrückte Ausfluß oder der dortige örtliche

liche

liche Krieg einen Stellvertretenden im Kopfe verursacht habe; (welch' ein Schatz von leibärztlicher Weisheit doch in diesen Worten steckt!) deshalb war es die Hauptanzeige, (o der Kunst, auf ein: *mogte* eine Hauptanzeige bey einem tödtlich kranken Menschen gründen zu können!) zuerst den letzten durch neue äußerliche Reize wieder abzulenken. Ich verordnete zuvörderst Senfpflaster auf die Arme zu legen, um den Reiz in der Nähe anzubringen, denen ich nachher ähnliche an den Waden nachfolgen lassen wollte; (um damit, wie man sagt, den Hund vom Ofen zu locken!?) allein gleich den folgenden Morgen zeigte sich die sonderbarste und gewiss nicht erwartete Metastase (warum denn sonderbar? es können ja Steine und Eisenmassen vom Himmel regnen, warum kann denn nicht auch eine solche Metastase entstehen?) Die ganze linke Seite des Gesichts, als die Seite des bisherigen Kopfschmerzes, war schwarz, und hatte ein völlig gangränöses Ansehn, indem die andre Hälfte des Gesichts ihre gewöhnliche natürliche Farbe und Ansehn behielt; der Kopfschmerz hatte nachgelassen u. s. w. Der Hr. Leibmedikus gab nächstdem wieder China mit Salmiak innerlich, „was aber das Aeußere anlangt, machte ich den bloßen Beobachter, weil sich voraussehen liess, daß das Zurücktreiben dieser kritischen Gangrän (Zurücktreiben einer Gangrän!!!) von tödtlichen Fol-

gen seyn müßte (!!)

Das *melius sinere mori quam occidere* war doch hoffentlich hier am rechten Orte. (Da der Verfasser *hoffentlich* sagt, so fodert er dadurch ein Urtheil, und dies kann nicht anders als zu seinem grössten Nachtheile ausfallen, indem er augenscheinlich jenes Motto zum Deckmantel seiner Unwissenheit hinstellt. Frage er jeden Bartscheerer, an die er, wie unten erhellen wird, im Falle der Noth so gerne sich wendet, er wird ihm sagen, daß die äusserliche Behandlung der Gangrän hier äusserst nothwendig war!) Nach einigen Tagen erhob sich die schwarze Seite des Gesichts zu wirklichen Brandblasen, und breitete sich über die Stirn mehr nach der andern Seite des Gesichts aus. Aus den geöffneten Blasen floss ein gelbröthlicher Ichor, und ich liess, (nachdem es viel zu spät war!) um der fortschreitenden Gangrän Einhalt zu thun, Chinainfusum mit Salmiak äusserlich anlegen. Innerlich wurde ebenfalls die peruviansche Rinde mit *liquor anodinus* fortgesetzt, um die schwache Lebenskraft zu unterstützen. — Der Urin hatte die ganze Krankheit hindurch einen ziegelartigen Bodensatz (wie es übrigens mit dem Kranken aussehe, gibt uns der Hr. Leibmedikus zu rathen.) Opium in reichlichen Dosen zu geben, durfte damals der Arzt nicht wagen, am wenigsten ein junger Arzt, wie ich damals war, wenn er sich nicht einer fiskalischen Klage

Klage aussetzen wollte (sollte denn die Autorität eines *Sydenham* u. a. den Verf. nicht vom Pranger gerettet haben?!) Auch würde es in gegenwärtigem Falle sicher von wenigem oder gar keinen Nutzen gewesen seyn. (Hätte der Hr. Prof. *Horn* hier nicht billig den Hrn. Leibmedikus zurecht weisen müssen?) Der Ausgang der Krankheit ließe sich leicht vermuthen, denn der bey völliger Entkräftung entstehende Brand konnte nur den Tod verkündigen, (und vorhin sollte er doch kritisch gewesen seyn, und *seine Heilung* würde, wie der Verf. uns ganz dürre versagt, den Tod nach sich gezogen haben!) welcher obenein durch einen Charlatan beschleunigt wurde. Ein Bartscheerer, einige Stunden von hier, welcher den Harnbeschau fleißig ausübte, (auch der Hr. Leibmedikus scheinen darin nicht unbewandert zu seyn, da Sie uns kurz vorher vom Harn, und nur vom Harn des Kranken so merkwürdige Dinge erzählen!) wurde auf Anrathen getreuer Freunde und Nachbarn, *weil meine (!) Prognose* nicht sehr günstig war, consulirt, und versprach, vermuthlich durch den ziegelfarbnen Bodensatz des Urins getäuscht, (man lese und wundre sich, daß der Bartscheerer mit dem Hrn. Leibmedikus zur Beurtheilung der Krankheit ein und dasselbe Symptom auffaßte) baldige Hülfe. Drey Pillen waren es, welche er mit-schickte, und die der ganzen Sache den Auschlag

geben sollten. Die Frau des Kranken war ehrlich genug, mir dies alles bekannt zu machen, und frug an, ob sie dem Verlangen des Kranken nachgeben und ihn die Pillen nehmen lassen dürfe. Ueberzeugt, daß diese wahrscheinlich (überzeugt und wahrscheinlich!!) drastische Purgiermittel enthielten, erlaubte ich eine einzige zu nehmen, (warum hatte der Verf. hier das *melius finire mori quam occidere* vergessen!? denn daß drastische Purgiermittel hier tödten mußten, wird kein Mensch läugnen können. Was der Verf. oben bey Gelegenheit des Opium in einer Note sagt, mußte so auf ihn angewandt werden: „jetzt mußte man alle Aerzte fiskalifiren, wenn sie in ähnlichen Fällen drastische Purgiermittel darreichen“) und mir den Erfolg zu melden. Dieser war: *der Kranke hatte purgirt, und war früh um 3 Uhr gestorben.*“ — Ein solches Denkmahl hat ein Leibmedikus sich selbst gestiftet! Gewiß wird der Anblick desselben bey den Lesern ein Empordrängen des freudigen Gefühls über den Umstand, daß wir nicht viele unter uns haben, die öffentlich ihre Ignoranz eingestehen, und nachdem sie unnütze und vergebliche Versuche zur Heilung einer Krankheit gemacht haben, den Kranken den Händen eines Charlatans übergeben, und die Anwendung tödtlicher Medikamente zulassen, verursachen. Wer unter uns könnte wohl seinen Eifer bey der

Le-

Lesung einer solchen Geschichte, die unsre Kunst brandmarkt, zurückhalten; wer unter uns nicht ihrem Verfasser die Auffoderung zur Fehde ins Gesicht werfen! Dieser möge sich aber ritterlich vertheidigen, damit man ihm nicht noch einmal das *o si tacuisses* zuzurufen Gelegenheit habe.

47.

Um aber nach dieser Digression wieder auf unsern Gegenstand zu gelangen — wenn ein solcher Absatz ein Organ traf, dessen Beschaffenheit und relative Lage eine baldige Oefnung nach aussen erlaubte, so geschah es zuweilen wirklich, daß eine solche, und zwar eine Menge von Flüssigkeit entleerende Oefnung von selbst entstand. Diese Oefnung wurde nun mit aller Mühe offen gehalten, ja gar bisweilen vergrößert, um den Kranken nicht der abermaligen Gefahr einer Metastase, vielleicht auf ein edleres Organ, durch eine Heilung dieser neuen Oefnung anzusetzen. — Allein leider traf es sich fast eben so oft, daß die Metastase nicht unter so favorablen Umständen vor sich ging, in so fern sie nemlich entweder ein Organ einnahm, welches so liegt, daß in ihm keine Oefnung nach aussen erfolgen kann, oder welches, wenn dies auch geschah, keine Verletzung seiner Mischung und Form, ohne dem Leben Gefahr zu drohen, verträgt, oder welches schlechterdings

sich nicht nach außen öffnen kann. Die plötzlichen Todesfälle, welche man nicht selten bey bejahrten, schwächlichen Menschen nach der Heilung alter Geschwüre, oft gleichzeitig mit ihrer (durch irgend einen Zufall, z. B. plötzliche Applikation von Kälte, oder nach einem Aerger veranlassten) Austrocknung, erfolgen sahe, wurden aus dieser Quelle hergeleitet. Die Krankheitsstoffe sollten sich hier aufs Herz, aufs Gehirn u. a. edle Theile geworfen, und die Verrichtungen dieser Theile, als der Quellen des thierischen Lebens, mit einmal aufgehoben haben. In andern Fällen trug der Kranke eine Lähmung seiner Seelenkräfte, in andern Lähmungen einzelner Glieder oder einzelner Theile davon. Bald geschah der Absatz auf die Lungen, und es entstand eine tödtliche Vereiterung derselben; oder auf die Verdauungsorgane, wo er oft ein zuweilen tödtliches Erbrechen, oder heftige Krämpfe, Dyspepsie, Säure, quälende Kolikschmerzen und andre furchtbare Phänomene erzeugen mußte. — Dadurch, daß dergleichen Erscheinungen nach dem Wiederaufbruch des Geschwüres, sey er nun von selbst oder durch Kunst bewerkstelligt worden, sich zuweilen wieder legten, wurde die gedachte Vorstellungsart von ihrer Entstehung in den Gemüthern der Aerzte unwandelbar befestigt.

Bemerkenswerth ist, daß man hier die Natur zuweilen auf einem Irrwege zu ertappen glaubte. Denn es gab Fälle, wo ein chronischer Schaden eine kaum zu besiegende Tendenz zur Austrocknung hatte, allein, sobald man dies geschehen ließ, die unangenehmsten Erscheinungen, z. B. schlagflußartige Zufälle, Geistesverwirrungen u. dergl. nach sich zog. Starke Reize mußten deshalb beständig auf den Schaden appliziert werden, um ihn in beständiger Sekretion zu erhalten. Dieser Umstand fand vorzüglich bey bejahrten, schwächlichen Menschen, oder bey solchen, die eine thätige Lebensart mit einer unthätigen verwechselten, bey Brandtweintrinkern, die sich des Getränks entwöhnen wollten u. a. statt. — Es konnte aber diese Metastase — welches wir hier beyläufig noch einmal erwähnen müssen — auch alsdenn geschehen, wenn durch irgend eine zufällig von innen oder von außen wirkende Ursache die Absonderung im Geschwüre gehemmt wurde, ohne daß es wirklich geheilt worden wäre. Dies konnte durch sogenannte zusammenziehende Agentien, z. B. durch die Kälte nach einer plötzlichen Erkältung der Füße, nach einem heftigen Schrecken, Aerger u. s. w., die samt und sonders die Gefäßenden krampfhaft zusammenschnüren sollten, geschehen. Viel Mühe in Betref der Erkennung

rung machte aber der Umstand, daß man dieselbe Anstrocknung, dieselben Folgen zuweilen auch nach einem Purgiermittel erfolgen sahe, wenn gleich dieses kräftig gewirkt und dem Körper eine Menge schadhaft scheinender Stoffe entzogen hatte.

49.

Auch bey einer vorausgesetzten zu *schnellen Heilung* drehte bey diesen Aerzten sich alles um die so furchtbaren Versetzungen der Krankheitsstoffe, die hier um so schrecklicher waren, da sie ungleich plötzlicher als in den vorigen Fällen entstehen mußten, und dies noch mehr wurden, da sie oft mit unangenehmen Erscheinungen in demjenigen Organe, das den Sitz des Geschwüres enthielt, verbunden waren. Diese letztern waren Geschwulst, Verhärtungen — besonders in den Drüsen, wenn dieser Theil aus solchen bestand, oder solche in der Nähe lagen — Rosenartige Entzündungen, Krämpfe, Gangrän u. a. Demnach hütete man sich erstaunend vor den sogenannten zusammenziehenden Mitteln — Eichenrinde, China, Alaun u. a. — Daher der Rath, die Heilung so langsam als möglich wäre, zu betreiben, und erst bey anfangender Vernarbung sich der adstringirenden Mittel zu bedienen.

In den neuesten Zeiten wurde diese Lehre von den Versetzungen in mehrere moderne Gewänder gekleidet, von denen das beliebteste besonders von Herrn *Brandis* zugeschnitten wurde. Man erkennt es aus seiner nachstehenden Definition der Metastasen: „wenn gewisse Thätigkeiten in einzelnen Organen oder in ganzen Systemen der Organisation vermindert werden oder ganz aufhören, oder überhaupt für das Bedürfnis der Organisation nicht hinreichend sind, so entstehen in andern Organen lebendige Thätigkeiten, die als Wirkung der Verminderung oder des Aufhörens der erstern angesehen werden können, und den Mangel jener ersten Thätigkeit ersetzen ¹⁾.“ Diese Erklärung wurde in der Folge von verschiedenen Aerzten auch auf die alten Geschwüre angewandt, indem man sie als Thätigkeiten ansah, welche für die Organisation nothwendig geworden seyen, mithin nicht gradezu und mit einemmale unterdrückt werden dürfen. Die Erscheinungen, die man sonst aus einer Deposition der Krankheitsstoffe ableitete, wurden jetzt, wenigstens was einige von ihnen betrifft, mit dem Namen vikariirende Thätigkeiten belegt, welche, je nachdem das Organ, in welchem sie vor sich gingen, von demjenigen, in welchem jene gewissermaßen ursprüngliche Thätigkeit ihren Sitz gehabt hatte, verschieden war, auch verschiedene

schiedne Erscheinungen lieferte. Der consensuelle Zusammenhang der Organe bestimmte nach dieser Hypothese die Gesetze, nach welchen die stellvertretende Thätigkeit geschehen mußte. — Dafs aber grade nach Unterdrückung der Absonderung in chronischen Geschwüren häufiger als bey vielen andern Fällen so sehr üble Erscheinungen nachfolgten, erklärte man daraus, weil die gewissermassen ursprüngliche wenigstens habituell gewordene Thätigkeit — das Geschwür — nicht anders als bey der Gegenwart irgend einer krankhaften Beschaffenheit freywillig entstünden, und bey ihrer Unterdrückung die vikariirenden Thätigkeiten niemals in völlig gefunden, sondern nur in solchen Organen erregt würden, welche schon vorher an irgend einer Anomalie, sey es in ihrer Mischungs- und Formbeschaffenheit, oder in ihren dynamischen Verhältnissen, gelitten hatten.

1) *J. D. Brandis Versuch über die Metastasen*
S. 14.

51.

Ganz zur Unzeit wurde, der Meynung der Säftepathologen zu Folge, die Heilung chronischer Geschwüre unternommen, wenn entweder der zufällige Zutritt eines neuen krankhaften Zufalles eine Vermehrung der schadhaften Stoffe befürchten

ten liefs, oder wenn andre äussere Umstände der Heilung Hindernisse in Weg legten. Man beobachtete sehr oft, dass in erstem Falle die Sekretion im Geschwüre, und zwar in dem Maaße vermehrt wurde, in welchem jener Zufall an Heftigkeit zunahm — und umgekehrt. Eben so oft war diese Vermehrung noch mit andern ungewöhnlichen Erscheinungen im Geschwüre und in seiner Peripherie (welche auf ein rastloses Bestreben der Natur, sich der schadhaften Stoffe vermittelst des Geschwüres zu entledigen, hinwiesen), z. B. erhöhte Geschwulst, stärkern Schmerze, Röthe u. a. verbunden. Man lehrte also, dass der Arzt hier das uralte: *medicus naturae minister* ganz aus den Augen setzen, und sehr bedenkliche Zufälle erregen würde, wenn er unter solchen Umständen eine Schliessung des Schadens versuchte. — In dem andern Falle wurde immer bemerkt, dass die Heilung eines chronischen Geschwüres niemals gelingen wollte, wenn sie z. B. bey beständig naschkalter Witterung oder im Herbste unternommen wurde; oder wenn das Subjekt ferner in einem *souterrain*, oder in einer kalten, feuchten, mit Steinen belegten Stube wohnte; wenn es nur schlechte, unverdauliche Nahrung geniesse, sich keine Körperbewegung machen konnte u. s. w. Diese Umstände, welche einen beständigen Wiederersatz der Krankheitsmaterien unterhielten, mussten vorher aus dem Wege geräumt werden.

werden, ehe man die Heilung versuchen durfte. Zum wenigsten fing man sie nicht eher an, als bis man durch vorhergehende Brech- und Purgiermittel sich gegen allen üblen Erfolg gedeckt zu haben glaubte.

52.

Nicht sehr verschieden von der vorigen war die Art und Weise, wie diejenigen Aerzte, welche bey vielen chronischen Geschwüren nur auf die Quantität der durch sie entleerten Flüssigkeiten sahen, sich die aus einer zu frühen, zu schnellen, oder unzeitigen Heilung entstehenden Nachtheile erklärten. Zu starke und plötzliche Vermehrung der Säftemasse, Antrieb und vermehrte Anhäufung derselben in einzelnen Organen, Stockungen und Zersetzungen waren die am meisten gefürchteten Folgen. Deswegen waren ausleerende Mittel auch fast die einzigen Waffen, deren man sich zur Abwehrung oder Bekämpfung derselben bediente, und der meistens so üble Effekt derselben wurde allein auf Rechnung ihrer nicht hinlänglichen Wirkung geschrieben. —

53.

Wenn, der Meynung der Anhänger der gegenreizenden, revellirenden, antagonistischen Methode zu Folge, ein Geschwür zu früh geheilt wurde,

wurde, d. h. ehe die vorhandne Krankheit durch das Geschwür gehoben war, so mußte dadurch, daß die Ableitung der Krankheitsreize u. s. w. aufhörte, vorerst die ursprüngliche Krankheit auf den Punkt, auf welchem sie grade stand, stehen bleiben. Alsdann mußte aber dadurch eine beträchtliche und schnelle Erhöhung dieser Krankheit erfolgen, wenn die sich immer neu erzeugenden, und der Abführung gewohnten Reize, durch Verschließung der gegenreizenden Stelle zurückgeworfen, wenigstens nicht mehr abgeleitet werden. Daher rührt es, daß, wenn man eine Fontanelle, die man auf dem Arme mit so gutem Erfolge gegen eine Lungenvereiterung angelegt hatte, nur etwas zu frühe zuheilt, oder die äußern Einflüsse, welche ein Austrocknen derselben bewirken können, nicht genugsam abhält, das gefährliche Uebel abermalige und zwar so rasche Fortschritte macht, daß es den Kranken in kurzer Zeit hinopfert. Dies geschieht sogar, wenn man ein solches künstliches Geschwür sich selbst überläßt, oder die Reize entfernt, welche es bisher in beständiger Absonderung erhielten. Durch zahlreiche Beobachtungen wird dasselbe an veralteten Rheumatismen, an chronischen Augenentzündungen u. a. Uebeln bestätigt. Dies erstreckt sich auch auf mehrere Arten von natürlichen Geschwüren. So sieht man z. B. eine Engbrüstigkeit, die durch

Osthoff chron. Geschw.

F

eins

eins oder mehrere Fußgeschwüre eine geraume Zeit in den Zustand der Erträglichkeit erhalten wurde, mit doppelter Heftigkeit oft mit einem tödtlichen Anfalle eintreten, sobald die Geschwüre von selbst trocken werden, oder die Kunst die Heilung eilfertig betreibt. — Soll ein chronisches Geschwür der Organisation dadurch vortheilhaft seyn, daß es, indem man es durch äussere kräftige Reize beständig in einem Zustande erhöhter Thätigkeit erhält, die krankhaft erhöhte Thätigkeit edlerer Organe (durch Antagonismus) herabstimmt, so kann man auch hier leicht in Gefahr kommen, die Heilung zu früh zu unternehmen. Dies geschieht alsdenn, wenn die Reizbarkeit und exaltirte Thätigkeit der ursprünglich affizirten Organe noch nicht auf den naturgemässen Grad herabgestimmt ist, so daß sie bey Hebung der antagonistischen Affektion wieder freyen Spielraum erhält. Dieses bestätigt sich oft bey chronischen Rheumatismen u. a. Krankheiten. So sahe ich selbst einst den erneuerten heftigen Eintritt des Gesichtschmerzes aus dieser Quelle von einem berühmten Arzt herleiten, und von ihm in größter Eile ein neues Haarseil in den Nacken legen. — Sogar hat man Wahrnehmungen aufgezeichnet, daß durch eilfertige Heilung der secundären Affektion ganz neue und sehr gefährliche Uebel, z. B. Phrenitis, Drüsengeschwülste

schwülste mit Entzündungen u. a. erregt worden sind.

54.

Dies sind nun die verschiedenartigen Ansichten, welche wir sowohl bey unsern Vorgängern, als bey einem sehr grossen Theile unsrer Zeitgenossen, als eben so viele Normen bey der Beurtheilung u. s. w. der natürlichen und künstlichen chronischen Geschwüre antreffen. Sie sind von mir aus dem Grunde mit einer gewissen (vielleicht für manchen sehr ermüdenden) Weitschweifigkeit dargestellt worden, damit, im Falle man partheylos nach Wahrheit strebt, und vorurtheilsfrey von den allgemeinen Prinzipien, welche uns eine richtige Ansicht des Organismus darbietet, ausgeht, von selbst in die Augen fallen möge, daß sie aus nichts wie aus einem Gewebe von Hypothesen und leeren Grübeleien bestehen, wobey die wahren und einzig richtigen Causalverhältnisse gänzlich vernachlässigt wurden. Man wird bald entdecken, welche Ursache dem Umstande, daß das Feld der Therapie chronischer Geschwüre bisher mit so schlechtem Erfolge bearbeitet worden, zum Grunde lag; man wird finden, daß die künstlichen Geschwüre nur aufs Gerathewohl angewendet wurden, und ihr übler Erfolg aus dieser Quelle zum Theil her-

geleitet werden müßte. Trift man in der Erklärung, die sich auf Gegenreiz und Antagonismus stützt, auch hie und da auf einige Spuren von Benutzung richtiger Grundsätze, so sind sie doch so sehr mit unstatthaften Ideen verbrämt, daß sie auch in der allerneuesten Gestalt als Regulative für den Heilkünstler völlig unbrauchbar sind, und einer gänzlichen Reform bedürfen.

55.

Der Standpunkt, den man als den einzig richtigen anerkennen muß, betrifft die Schätzung der dynamischen Verhältnisse, in welchem der Körper vor Entstehung eines freywilligen chronischen Geschwüres stand, die dynamischen Bedingungen, welche seiner Entstehung, in so fern diese sich durch eine besondere Veränderung in der Mischung und Form ankündigt und offenbahrt, zum Grunde liegt, und der Zusammenhang, in welchem theils diese besondere Mischungs- und Formveränderung, theils diese Veränderung in der Lebensthätigkeit des affizirten Gebildes mit der Lebensthätigkeit des gesamten Organismus als Ursache zur Wirkung in Verhältniß steht. Zur Erkenntniß dieser Verhältnisse gelangen wir hauptsächlich dadurch, daß wir die Einflüsse, welche auf das kranke Individuum einwirkten und noch einwirken, auffuchen, sie mit den vorgegangnen Ver-

Veränderungen im Organismo vergleichen und zusammenstellen, und aus ihrer vereinten Betrachtung ein Resultat zu fällen suchen. Wir gerathen dann bald auf die Entdeckung, daß nur Veränderungen in den Graden der Lebensthätigkeit einzelner organischer Gebilde, die mit analogen Veränderungen in der gesamten Organisation vereinbart sind, die Quellen der gedachten Phänomene abgeben, und, wie schon oben angemerkt wurde, alsdann den Grund auch der Mischungsveränderung an einzelnen Stellen der Oberfläche, welche wir chronische Geschwüre nennen, enthalte, wenn diese ganz von selbst, oder nur auf eine sehr geringfügige Veranlassung von aussen, entstehen. Diese Veränderungen allein sind es, aus der alle die beschriebnen Modifikationen der Geschwüre entspringen, eben so wie in ihr alle die Erscheinungen im übrigen Organismo, die man im Gefolge der Geschwüre, oder nach ihrer Heilung u. s. w. bemerkt, einzig und allein in ihnen begründet sind. Da keine der erwähnten Hypothesen, wie schon gedacht worden, auf diese Punkte Rücksicht nahm, so wird dadurch, daß wir die objektive Wahrheit der letztern setzen, die Ungültigkeit der erstern gesetzt. In der folgenden Darstellung werden wir die erstern sowohl als die letztern zu beweisen suchen.

Wir können, wie wir vorher im Allgemeinen bemerken müssen, uns durch tägliche Wahrnehmungen überzeugen, daß vermöge äußerer Schädlichkeiten, welche durch ihre eindringende oder mechanische Wirkung sich auszeichnen, die Reihenfolge der organischen Partikeln an irgend einer Stelle der Oberfläche des Körpers aufgehoben (die Continuität verletzt) werden kann. Treffen damit gewisse Umstände (die meistens auf äußere Bedingungen, z. B. Verband, Art der applizirten Mittel, moralische und physische Diät u. a. beruhen) zusammen, so kann diese Verletzung des Zusammenhangs in ein lokales Leiden verändert werden, welches mit demjenigen, welches eben so oft ohne Verletzung der Continuität bloß allein durch eine bedeutende Veränderung in dem Grade der Lebensthätigkeit einer einzelnen Stelle der Oberfläche vermöge der äußern Einwirkung inzitirender Schädlichkeiten entstehen kann, nemlich der Eiterung, welcher bloß Entzündung vorherging, die größte Aehnlichkeit besitzt. Beyderley Uebel verhalten sich — *ceteris paribus* — im Ganzen gleich während ihres Verlaufes, beyde verlangen sie dieselbe Heilmethode. So verschwinden auch beyde wieder, wenn der Körper, an dem sie sich befinden, im Zustande des allgemeinen Wohlsichseyns ist; sie lassen beyde — gesetzt daß die erstere

Art

Art der Verletzung bloß die Oberfläche betraf — nicht die mindeste Störung in den Verrichtungen der Organe zurück, und lassen in Zukunft höchstens durch eine kleine Narbe erkennen, daß ehemals an dieser Stelle eine besondere krankhafte Veränderung befindlich gewesen war. Außerst selten finden wir unter jener Bedingung, daß eine solche Veränderung — ein Geschwür — sich anders als alsdann in der Organisation fixirt, als wenn durch Einwirkungen von außen die organische Vegetation gehindert wird — wie es z. B. bey den künstlichen Geschwüren geschieht — oder wenn sie selbst so bedeutend war, oder vermittelt zweckwidriger Behandlung fernerhin so verändert wurde, daß sie auf die Lebensthätigkeit des gesamten Organismus — z. B. durch übermäßige Eiterung — einen nachtheiligen Einfluss haben, und Krankheit aus Schwäche erzeugen mußten. Dieses Fixirtseyn in der Organisation macht den Hauptcharakter derjenigen Art von Mischungsveränderungen aus, welche wir hier unter dem Namen: *chronische Geschwüre*, behandeln wollen. Wir müssen also hier das zum Grundeliegen der entgegengesetzten von derjenigen allgemeinen Bedingung, welche wir der Erfahrung gemäß bey der ersten Art von Geschwüren annahmen, voraussetzen, nemlich ein coëxistirendes Uebelbefinden des gesamten Organismus. Diese Voraussetzung wird so wie die

vorige durch die Erfahrung bestätigt, und bestätigt sich noch mehr, wenn wir die übrigen charakteristischen Erscheinungen, welche ein chronisches Geschwür begleiten, oder seiner Entstehung vorhergehen, betrachten. Die Wirklichkeit der Existenz von bald mehr bald minder in der Organisation ausgedehnten Uebelbefinden geht schon aus der Ansicht der im Vorigen gegebenen Schilderungen, aus den Bemühungen der Aerzte, durch Arzneystoffe u. s. w. zugleich auf den ganzen Körper zu wirken, aus der Lage, in welcher der Kranke in Betref seiner äußern Verhältnisse sich befindet, die ebenfalls schon beyläufig im Vorhergehenden geschildert worden u. s. w. hervor. Von welcher Art aber dieses gleichzeitige allgemeinere Uebelbefinden sey, werden wir erst weiter unten ins Licht zu stellen suchen. Die hiehin zu beziehenden eigenthümlichen Erscheinungen bey der lokalen Affektion selbst sind: das besondre Ansehn der Ränder und des Grundes im Geschwüre, die besondre Beschaffenheit der entleerten Flüssigkeiten, der umherliegenden Gegend, oder des ganzen Organes, worin das Geschwür seinen Sitz hat, ferner: die besondre Entstehungsart dieser Geschwüre, in so fern ihnen nemlich selten, und auch dann nur meistens eine geringfügige mechanisch-eindringende Ursache, oder eine wahre Erhöhung der Lebensthätigkeit des affizirten Or-

Organes, wie bey vielen Geschwüren der oben erwähnten Art, vorhergeht, sondern solche Veränderungen in der Mischung und Form entstehen, welche deutlich eine allgemeine verbreitete krankhafte Beschaffenheit andeuten. Auch unsre Vorfahren hatten von diesem Unterschiede — wenn gleich nur undeutliche — Begriffe, indem sie die Geschwüre von ersterer Art: Geschwüre von äußerlichen, die von letzterer: Geschwüre von innerlichen Ursachen benannten.

57.

Vor der nähern Untersuchung dieser krankhaften Beschaffenheiten müssen wir nothwendiger Weise einen Blick auf die Frage werfen: ob und in wie fern ein Geschwür, besonders ein chronisches, als ein eignes sogenanntes pathologisches Organ, das nach eignen Gesetzen einen bestimmten Stoff produziert, oder blos als eine passive, oder blos nach hydrostatischen Gesetzen wirkende Veränderung in der organischen Textur zu betrachten sey? indem die positive oder negative Beantwortung dieser Frage auf den Gang der folgenden Untersuchungen von nicht geringem Einflusse ist. „Durch die Eiterung, sagt Hr. *Hufeland*, wird ein neues Sekretionsorgan erzeugt, und die Ausleerung ist daher keine blos mechanische, sondern durch eine eigenthümliche Lebensthätigkeit der

kleinsten Gefäße, die nur durch Entzündung möglich wird, hervorgebracht. Dadurch entsteht auch ein ganz neues Produkt, das Eiter, welches außerdem nie im Körper sich findet.“ Hr. von Hoven sagt aber: „die Voraussetzung, daß das Eitergeschwür ein außerordentliches Sekretionsorgan sey, ist offenbar eine bloße Hypothese, und zweytens lassen sich die Erscheinungen, welche sie zu beweisen scheinen, und auf welche sich Mr. Hufeland beruft, eben so leicht erklären, wenn wir das Eitergeschwür für kein Sekretionsorgan, sondern für das, was es ist, für eine eigne Zersetzung der organischen Materie ansehen.“ Wenn man sich über den Begriff, welche man dem Worte: *eigenthümliche Thätigkeit*, unterlegt, vereinigt, und darunter die besondre Richtung nach Außen, welche die Lebensthätigkeit vermöge der besondern Mischung und Form eines Organes erhält, verstehen will, so legen wir wirkliche Gesetze des lebenden Organismus zum Grunde, wenn wir die Eiterung als das Produkt der besondern Lebensthätigkeit einer Stelle irgend eines Organes ansehen und erklären. Der Begriff von bloßer Zersetzung der organischen Materie setzt schon wirkliches Aufhören aller Lebensthätigkeit, wie z. B. beym Brande, zum voraus, und kann besonders auf ein Eitergeschwür nicht angewandt werden, weil dieses nur allein in belebenden Organen, und zwar als

als die Folge von erhöhter Thätigkeit derselben bey Entzündung, oder bey Applikation kräftiger Reize auf eine durch eindringende Mittel verursachte Aufhebung des organischen Zusammenhangs, entsteht. Wir sehen zudem täglich, wie mannigfaltigen Veränderungen der Eiter in seiner Beschaffenheit nach den verschiednen Graden der allgemeinen und besondern Lebensthätigkeit unterworfen ist, wenn auch in der sichtbaren organisch-materiellen Beschaffenheit des Geschwüres selbst nicht die mindeste Veränderung vorgeht; wir sehen, daß nach Gemüthsveränderungen augenblicklich sich der Eiter in einem Geschwüre umwandelt, daß nach dieser oder nach andern Ursachen sich die Wirkung desselben aufs Allgemeingefühl, und mit ihr das Ansehn u. s. w. des Eiters verändert. Ueberhaupt finden wir, daß ein bestimmter Grad der Lebensthätigkeit zur Bildung eines sogenannten guten Eiters gehöre, daß mit dem Sinken oder Steigen desselben seine Menge und Beschaffenheit zu- und abnehme u. s. w. Durch örtlich applizierte Inzitement-erhöhende Einflüsse bringen wir augenblicklich eine Veränderung des Eiters hervor, und jedem Wundarzte ist es bekannt, daß, sobald von neuem Entzündung, d. i. zu sehr erhöhte Lebensthätigkeit, sich im Geschwüre einfindet, auch die Eiterung abnimmt, ja ganz aufhört, obschon die sichtbare organische Beschaffenheit

heit des Schadens dieselbe bleibt. Er weiß, umgekehrt, daß mit dem Sinken des lokalen Grades der Lebensthätigkeit der Eiter an Quantität abnimmt, so wie er in seiner Mischungsbeschaffenheit verändert wird, und daß, je mehr der Theil sich dem Extreme der Schwäche nähert, auch der Eiter sein sogenanntes gesundes Ansehn verliert, und zur Jauche wird u. s. w. Man wird also wohl gegen Hrn. von Hoven dem Hrn. Hufeland beystimmen müssen, wenn er in einer eiternden Stelle eine nach besondern Gesetzen geleitete Lebensthätigkeit annimmt.

58.

Es fragt sich aber noch: ob denn auch die chronischen Geschwüre, die von den Eitergeschwüren in so mancher Hinsicht verschieden sind, nach Gesetzen der Lebensthätigkeit besondre Stoffe zu produziren fähig sind? Geben wir die Richtigkeit der § 57. angeführten Gründe zu, so müssen wir auch die eben aufgeworfne Frage unbedingt bejahen. Denn daß ein chronisches Geschwür den Gesetzen der Erregung unterworfen, und die in ihm abgesonderten Stoffe nicht als bloße Umwandlungen der organischen, innerhalb des *focus* des Geschwüres liegenden Materie zu betrachten sey, lehrt der Umstand, daß ein solches Geschwür, gesetzt die in ihm zum Vorschein kommende Flüss-

Flüssigkeit besitze noch nicht die mindeste sichtbare Aehnlichkeit mit eiterartiger Materie, nach Erhöhung seiner Lebensthätigkeit allmählig in ein wahres Eitergeschwür übergeht, und eben dadurch sich seiner vollkommenen Heilung nähert. Eben so kann leicht ein anfänglich eiterndes Geschwür in ein chronisches, jauchendes Geschwür übergehen, und in dem Maasse der abgesonderten Materie eine üblere Beschaffenheit mittheilen, in welchem der Grad seiner lokalen Lebensthätigkeit heruntersinkt. Und wie genau mit dem Grade der allgemeinen Lebensthätigkeit die Beschaffenheit des Geschwüres und der abgesonderten Stoffe zusammenhängt, haben wir schon im Vorigen erwiesen, und werden es bald noch deutlicher zu erweisen suchen. Nehmen wir nun außerdem noch, daß die abgesonderten Stoffe von allen denjenigen, die beym Absterben organischer Theile durch eine bloße chemische Zersetzung entstehen, und auch von denjenigen, die innerhalb des lebenden Organismus befindlich sind, sich durchaus unterscheiden, daß sie letztern bloß dann homogen sind, wenn eindringende Schädlichkeiten, z. B. Stoffe, oder Abreißen der Bandage, auf das Geschwür wirken, und blutführende oder lymphatische Gefäße zersprengen; ferner: daß ihre chemische Reaktion, z. B. das Corrodiren umliegender lebender Theile, das Oxydiren der Metalle, keinen Aufenthalt außer-

halb

halb der Peripherie des Geschwüres zulassen würde; ferner: dass man, wenn keine eindringende Schädlichkeiten auf den Schaden wirken, niemals bloß liegende Blutgefäße, Nerven oder Muskularthelle wahrnimmt, sondern ein solches Geschwür eine ganz besondere Organisation, die sehr oft sich der drüßichten nähert, erkennen läßt, und endlich; dass, so wie der Schade an Peripherie zunimmt, auch allmählig die unter und umliegenden organischen Theile dem Geschwüre homogenisiert werden, ehe sie zu secerniren anheben, so folgt unumstößlich: dass die abgesonderten Stoffe bloß allein als Produkte der Lebensthätigkeit eines gewissermassen neuen Organes, allein keinesweges als Edukte aus der Säftemasse, oder als Resultate einer chemischen Zersetzung zum Vorschein kommen können.

59.

Man könnte den Einwurf, den wirklich einige schon motivirt haben, entgegen setzen: dass, wenn auch ein solcher Schade als analogen andrer Sekretionsorgane angesehen werden müsse, man es doch nicht mit organischen Gesetzen zusammenreimen könne, wenn durch Kunst ein solches Organ gänzlich entfernt wird, ohne dass dadurch dem Wohlbefinden der mindeste Abbruch geschieht. Wollte man diesen Umstand als Gegenbeweis benutzen,

nutzen, so könnte man ihm ja wieder die tausendmal gemachte Erfahrung entgegen setzen, vermöge welcher schon die Versuche zur Heilung habituell gewordner Geschwüre für die Organisation so schreckliche Folgen nach sich zogen. Allein weder das eine noch das andre würde eine richtige Ansicht des Gegenstandes voraussetzen; denn wir werden mehr unten sehen, daß weder das eine noch das andre in Gesetzen der Nothwendigkeit gegründet sey, sondern blos allein pathologische Veränderungen zum Grunde liegen, deren Gegenwart für die Organisation doch wohl nichts weniger als ersprießlich, mag es nun auf aktive oder auf passive Art geschehen sollen, seyn kann.

60.

Sehr viele von den chronischen Geschwüren, besonders denen, die an den untern Extremitäten vorkommen, entstehen freywillig, d. h. ohne vorhergegangne Einwirkung eindringender und die organische Continuität durch Gewalt von außen aufhebender Schädlichkeiten; in andern Fällen ging eine sehr unbedeutende Verletzung der organischen Struktur vorher, welche gewöhnlich in ganz kurzer Zeit vorübergeht, allein hier nach und nach fernerhin so modificirt wird, daß sie die Gestalt u. s. w. eines chronischen Geschwüres annimmt, und einen gewissen Grad der Schwerheil-

heilbarkeit erhält. Dies setzt zum voraus, daß innerhalb des Organismus selbst die Hauptmomente dieses Uebelbefindens liegen müssen, allein es befugt uns keinesweges, einen Archäus u. s. w. als innere Triebfedern anzunehmen, und der organischen Natur gewisse besondere Zwecke anzudichten; noch weniger können hier die Ideen von schadhaf-ten Stoffen, welche in der Säftemasse präexistiren, und durchs Geschwür ausgeleert werden müssen, einigen Beyfall finden. Vorerst wollen wir uns damit beschäftigen, zu untersuchen, ob die innern Momente jenes Uebelbefindens zunächst in dem besonders affizirten Gebilde, und immer und allein in diesem, oder auch im gesamten Organismo, nachgespürt werden müssen. Die Erörterung dieses Punktes ist um so wichtiger, da, wie wir gesehen haben, keine Parthey abgeneigt war, auch außerhalb der Sphäre der örtlichen Affektion die Ursachen der Entstehung und Unterhaltung derselben anzunehmen, das Geschwür selbst als Effekt der Krankheit zu betrachten und zu behandeln; allein jede von besondern Standpunkten aus ihre Meynungen durchzuführen suchte.

61.

So folgerecht auch diejenigen, welche die organischen Verrichtungen nach Zweckbegriffen vor sich gehen ließen, die meisten Phänomene zu erläut.

erläutern wußten, so sind doch ihre Vorderfätze durchaus hypothetisch, und lassen sich, wie in neuern Zeiten zur Genüge erwiesen worden ist, mit der Art der Existenz des lebenden Organismus schlechterdings nicht vereinigen. Wir können es mithin hier nicht damit befassen, die Unschicklichkeit der Uebertragung jener unstatthaften Ideen auf unsern speziellen Gegenstand aus einander zu setzen; wir wollen blos die faktischen Ereignisse, welche man zu Gunsten dieser Meynungen sammlete und anwandte, zergliedern, und aus den wahren Quellen abzuleiten suchen.

62.

Die Thatfachen, welche (§. II. lit. a.) angeführt worden, beweisen doch wohl hinlänglich, daß, wenn bey ihrer Gegenwart ein Geschwür freywillig oder auf eine unbedeutende Veranlassung von aussen entstand, einzig und allein die einfachen Gesetze der Erregung der Lebensthätigkeit im Allgemeinen in Anschlag gebracht werden mußten. Denn in diesen Erscheinungen ist nichts deutlicher, als eine Anlage zu Uebelbefinden aus einem unter das Normal gesunkenen Grade der Lebensthätigkeit zu erkennen, eine Schwäche, die schon so groß ist, daß sie sich dem wirklichen Uebelbefinden nähert, ja gar schon als solches sich in einem geringen Grade äußert. An dem astheni-

Ostboff chron. Geschw.

G

schen



schen Charakter dieser Phänomene darf man vollends nicht mehr zweifeln, wenn man die Ursachen, welche dieselben hervorbrachten, eines aufmerksamen Blickes würdigt. Denn samt und sonders waren sie von derjenigen Art, welche die Gewalt des Inzitamentes, von dem, als äusserem Momente, das individuelle Wohlbefinden abhängt, unter den relativ-normalen Grad herabstimmten. Dafs sie nur so und nicht anders wirkten, erweisen die theils allgemein, theils topisch geschwächten Kraftäusserungen in den angeführten Subjekten; es erweist dies die Verschlimmerung, welche jedesmal nach Anwendung der so beliebten abführenden, reinigenden u. a. Arzneimitteln, die bekanntlich als beträchtlich - schwächende Schädlichkeiten wirken, zu erfolgen pflegten, und um so eher und schneller, wenn das Subjekt in der Reconvaleszenz von irgend einer schweren asthenischen Krankheit befallen war. Aus dem Grunde entstanden in ältern Zeiten, in denen man die kaum Genesenen aus Furcht vor Rezidiven von neuem zu purgiren pflegte, die Geschwüre an den untern Gliedmassen weit häufiger als gegenwärtig, wo man das Absurde und Unzweckmäßige einer solchen Behandlung fast allgemein einsieht; eben deswegen fixirten ehemals solche Schäden sich leichter in der Organisation, indem man die Heilung derselben muthwillig erschwerte, während
man,

man, vermittelt der Tendenz zur künstlichen Ausführung der supponirten Krankheitsstoffe und spezifischen Schärfen, einem Wink der Natur Satisfaktion zu leisten glaubte.

62.

Dass nach Unterdrückung der Menstruation und anderer habituell gewordenen Blutflüsse leicht freywillige Schäden an den untern Extremitäten entstehen, ist eine durch vielfältige Erfahrungen bestätigte Thatsache. Es liegt aber dieser Erscheinung eine allgemeine Schwäche der Lebensthätigkeit zum Grunde, welche das gleichzeitige innere Moment sowohl des Geschwüres als des Ausbleibens der gewohnten Blutflüsse enthält, so dass beyden Erscheinungen keine zur andern sich wie Ursache zur Wirkung verhält. Wir sehen dies theils an den äussern Einflüssen, welche auf die Subjekte der Krankheit einwirkten, und die Lebensthätigkeit des gesamten Organismus so schwächten, dass in mehrern Gebilden zu gleicher Zeit Symptome des Mangels an gehöriger Erregung erfolgen mussten; theils beweist dies die vorhergegangne Opportunität des kranken Subjektes, als welche nemlich deutlich die Merkmale der allgemeinen Asthenie der Erregung zu erkennen gab. Dass nach Herstellung der gewohnten Blutausleerungen der Schaden sich oft, auch ohne das min-

deste Zuthun der Kunst, verlehrt, ist nichts weniger als Gegenbeweis, im Gegentheil dient dies dem Obengesagten zur hinlänglichen Bestätigung. Denn es gehörten alle die Mittel, welche man zur Herstellung jener Ausflüsse anwandte, zur Klasse derjenigen, welche die Erregung des gesamten Organismus und mit ihm die in den einzelnen Gebilden bis auf den Grad erhöhten, welcher zur vorigen Richtung ihrer Thätigkeit nach außen erforderlich war. Wie oft aber fanden diese Ausleerungen sich wieder ein, ohne daß im Geschwür die mindeste günstige Veränderung vorging, ja wie oft nahm letzteres an Größe und Tiefe zu, so wie jene Ausleerungen auch an Menge zunahmen! Dies geschah alsdann, wenn, aus Furcht vor Ueberfüllung der Blutgefäße, Congestionen, Metastasen u. s. w. ausleerende, mithin schwächende, Mittel eifrigt angewandt wurden. Denn diese erhöhten den Grad der allgemeinen, und hervorstechend den der lokalen Schwäche so sehr, daß jene Ausleerungen als Produkte eines sehr hohen Grades der Schwäche abermals von neuem zum Vorschein kamen, und folglich auch nicht mit einer Vernarbung des Schadens vergesellschaftet seyn konnten. Welch' einen unzuberechnenden Schaden mußte man stiften, wenn man nun, in dem Wahne, daß die Ausleerungen nicht hinreichend seyen, die eine geraume Zeit hindurch verhaltenen Massen auszu-
leeren,

leeren, und deswegen die Ursache der allgemeinen und örtlichen sich jetzt häufenden Krankheitsercheinungen enthielten, von neuem zu noch stärkern ausleerenden Mitteln schritt! Die Kräfte des Kranken mußten ja nothwendig so, wie wir es wirklich beschrieben finden, dahin sinken, ein trauriger Tod mußte ja die unumgängliche Folge seyn!

63.

Nur solche Mittel, welche den Grad der Lebensthätigkeit allgemach erhöhen, sind es, welche in allen den gedachten Fällen sowohl zur Herstellung der Kräfte im Allgemeinen, als zur Hebung der lokalen Krankheitsercheinungen insgesamt, erforderlich sind. In den Bemühungen neuerer Aerzte, welche die dynamischen Gesetze des Menschen-Organismus gehörig würdigen, finden wir Data in Menge, welche das eben Gesagte ins hellste Licht setzen. Man könnte hier den §. 12. angeführten Umstand, zufolge dessen nach einem Wechselfieber, welches mit Chinarinde zu frühe geheilt ist, chronische Geschwüre entstehen, als Gegenbeweis aufstellen, weil die stärkende Kraft der China doch von jeher von jedem anerkannt worden ist. Allein — man darf gradezu behaupten, daß die Vorstellung von Zurückhaltung der Krankheitsstoffe eben durch diese stärkende und to-

nische Kraft der China hier von unendlichem Nachtheile war, indem man diesen Fehler durch abführende Mittel wieder gut zu machen bemüht war. Denn jenes Phänomen zeigt nichts weiter an, als daß man vermittelst der — allerdings zu früh gegebenen — China, welche zur gehörigen Wirkung einen beträchtlich hohen Grad des Wirkungsvermögens in den Verdauungsorganen verlangt, keineswegs die Krankheit selbst, d. h. den Grundcharakter des Uebelbefindens hob, sondern bloß ihre Gestalt und ihre ganze Form umänderte. Daher kam es, daß die allgemeine Schwäche jetzt erst recht sichtbar wurde, daß die untern Extremitäten ödematös zu schwellen anfangen, und solche Mischungsveränderungen an einzelnen Punkten ihrer Oberfläche entstanden, welche nachher unter der Gestalt von hässlichen, jauchenden und stinkenden Geschwüren sich in der Organisation fixirten. — Dagegen werden solche Folgen niemals entstehen, wenn man ohne vorhergehende oder gleichzeitig gegebne Abführungsmittel durch gelinde und schnell wirkende Reize den Grundcharakter des Uebelbefindens aufhebt. Auch wird ein schon gegenwärtiges Geschwür gar bald in dem Maasse verschwinden, in welchem das allgemeine Wohlbefinden wiederkehrt, sobald dieselbe Methode auch noch späterhin angewandt wird. Wie könnte ein Solches geschehen, wenn die Na-

tur

tur eine Abzugsöffnung für gewisse schadhafte Stoffe verlangte?

Auf denselben Gründen beruht die Erscheinung von Geschwüren nach der Unterdrückung gewisser Hautauschläge. Die Unterdrückung sowohl als die Entstehung des Geschwüres sind Coëffekte einer und derselben Reizentziehenden Potenz, gesetzt daß beyde Phänomene sich auch mehr oder weniger langsam succedirten, und nicht in einer gegebenen Zeit zugleich zum Vorschein kämen. Daß der gemeinsame Grundcharakter eine asthenische Beschaffenheit der Lebensfunktion sey, beweist die treffliche und schnelle Wirkung flüchtig-reizender Mittel, welche oft, ohne daß der Ausschlag wieder zum Vorschein käme, und ohne unmittelbar von außen auf das Geschwür appliziert zu seyn, durch Erhöhung der allgemeinen Lebensthätigkeit das Geschwür in auffallend kurzer Zeit entfernen.

64.

Die kritischen Bemühungen der Natur, welche man in einem ganz oder zum Theil freywilligen Geschwüre und in den ihm vorherlaufenden Erscheinungen zuweilen erblickt zu haben glaubte (S. S. 12.), sind ebenfalls nichts weiter als hypothetische und durchaus grundlose Voraussetzungen. Das ganze Aggregat der angeführten Erscheinun-

gen gibt nemlich den deutlichsten Beweils ab, entweder daß der noch nicht geendigten allgemeinen Krankheit ein so hoher Grad der Schwäche der Lebensthätigkeit zum Grunde liege, daß sogar ganz oder zum Theil freywillige Aufhebung des organisch-physischen Zusammenhangs an einzelnen, hervorragend geschwächten, Stellen der Oberfläche erfolgen muß; oder daß die Krankheit, die man geheilt zu haben glaubte, blos ihren Erscheinungen nach umgeändert, und ihr Grundcharakter derselbe geblieben, oder gar noch mehr befestiget sey. Die dem Anschein nach geheilte Krankheit war asthenischer Natur; dies beweisen theils diejenigen Schädlichkeiten, welche sie hervorbrachten, theils die sichtbaren Zustände der Lebensverrichtungen im Ganzen genommen und in den einzelnen Gebilden; es beweist dies ferner die so sehr nachtheilige Wirkung derjenigen Arzneysubstanzen, vermöge welcher man die kritischen Bemühungen der Natur zu unterstützen glaubte. Denn da sie blos in ausleerenden, Säfteentziehenden, mithin schwächenden Mitteln bestanden, so mußten sie, im Falle nicht eine gute nährende Diät und andre zufällige, die Lebensthätigkeit erhöhende, Umstände einwirken, und die schädliche Wirkung der erstern zum Theil oder ganz aufheben, den Kranken bald schneller bald langsamer dem Extrem der Schwäche annähern, wenigstens
die

die Herstellung ungemein erschweren. Die gehörige Behandlung der gegenwärtigen Krankheit mit gelinden und allgemach stärker reizenden Mitteln, welche weder auf der Haut noch im Darmkanale eine Ausleerung von Säften veranlassen, verhütet hingegen den Eintritt der gedachten lokalen Affektion, und hebt diese auch, wenn sie durch die schwächende Behandlung hervorgebracht war, unter übrigens günstigen Umständen, wieder auf. — Da man in neuern Zeiten die Grundlosigkeit der Annahme von kritischen Operationen der Natur im Allgemeinen erwiesen hat, so können wir, wenn wir noch einiges von den, einem sogenannten kritischen Geschwüre vorherlaufenden, Erscheinungen geredet haben werden, es bey dem bereits Gesagten bewenden lassen.

65.

Diese vorherlaufenden Erscheinungen (S. S. 12. nr. 1. und S. 15. lit. c.) wurden ganz irrig beurtheilt, noch unzweckmäßiger aber zur Erklärung der Art des Krankheitszustandes benutzt. Denn sie sind nichts weniger als Merkmale von erhöhter, sondern es sind blos Erscheinungen von geschwächter Lebensthätigkeit, wovon die sogenannte Entzündung an den Stellen, wo nächst dem ein Geschwür entsteht, nicht ausgenommen ist. Wir sehen dies aufs deutlichste daran, dass die

Veranlassungen zu ihrer Entstehung alle zusammen die Erregung erniedrigen, weil sie dem Körper, besonders dem lokal-affizirten Theile, gewohnte Reize entziehen; dass, ferner, alle Mittel, welche schwächen, wie viele von denjenigen thun, welche das Geschwür zum Aufbruch bringen sollten, im Allgemeinen und Besondern sichtbaren Nachtheil stiften, und ein hässliches, jauchendes Geschwür hervorbringen; und endlich, dass man durch gehörige Applikation allgemein und örtlich positiv-reizender Mittel nicht nur die gedachten Erscheinungen bald entfernt, sondern auch bey Zunahme des allgemeinen Wohlbefindens und der Stärke des besonders leidenden Theils den Aufbruch eines Geschwürs leicht verhütet. Auch unsere Vorfahren machten diese Wahrnehmung, ohne ihren Grund einzusehen. Wir treffen nemlich allenthalben die Warnung, auf rosenartige Entzündungen, besonders an den untern Theilen, keine nassen Umschläge zu applizieren, weil eben dadurch — wie auch natürlich ist, indem sie leicht kalt werden, und den Wärmestof, der besonders in den untern Extremitäten ein so nöthiges Agens bey der Erhaltung einer gesundheitsgemäßen Erregung abgibt, ableiten — sehr leicht jauchende Geschwüre an mehreren Stellen entstehen könnten. Trockne Wärme war hier von jeher das Hauptmittel, sobald man keine

Crisis

Crisis und ihre Unterdrückung zu befürchten hatte. —

Dass bey schwächlichen, empfindlichen Menschen zuweilen mit vorherlaufendem Fieber, Schmerz und rosenartiger Entzündung der Beine, nach Erkältung der untern Extremitäten und Unterdrückung des lange gewohnten Fußschweißes, leicht jauchende Geschwüre an den letztgenannten Theilen entstehen, ist kein Beweis, dass die Natur, durch die Nothwendigkeit der Ausleerung gewisser schadhafter Stoffe gedrungen, hier mit Aufwand einiger Kraftäusserungen eine stellvertretende Oefnung erregt habe. Denn die gesamte Gruppe dieser Phänomene entspringt aus einer gemeinsamen Quelle, nemlich Erniedrigung der Lebensthätigkeit, welche in den untern Extremitäten hervorstechend ist, weil die plötzliche Kälte in diesen durch plötzliche Entziehung des Wärmestofs am stärksten und ersten wirkte, durch Minderung der Lebensthätigkeit der ausdünstenden Gefäße den Schweiß unterdrückte u. s. w. — Was von der größern Heftigkeit dieser präcurtorischen Phänomene in höher gelegnen Theilen (§. 15.) angeführt wird, soll weiter unten beleuchtet und, so wie die (§. 12. nr. 2 u. 3.) aufgestellten Phänomene, erklärt werden.

Von eben so nachtheiligem Einflusse auf die Heilkunst war diejenige Beweisführung für die Nothwendigkeit und den Nutzen chronischer Geschwüre, welche, wie §. 13. gezeigt worden ist, in der Analogie künstlich erregter Geschwüre mit den natürlichen begründet war. Gar mancherley waren die Voraussetzungen, welche man bey der Applikation eines künstlichen Geschwüres zum Grunde legte, und wirklich noch bey einer groffen Anzahl von Aerzten antrifft. Allein gradezu darf man dieselben für durchaus irrig erklären, und es allein auf Rechnung irgend eines günstigen *zufälligen* Umstandes schreiben, wenn ja zuweilen, woran übrigens nicht zu zweifeln ist, irgend eine vortheilhafte Wirkung nach Anwendung der künstlichen chronischen Geschwüre beobachtet wurde. Eben so dreist kann man, gestützt auf unzählige Traditionen, behaupten, daß der Nachtheil, der so oft dadurch gestiftet wurde, die Vortheile, welche man zuweilen zu erzielen schien, unendlich weit überwiegen haben müsse, und zwar aus dem Grunde, weil die Aerzte ihre eigentliche Wirkung, ihr ganzes übriges Verhältniß zum Organismus verkannten, ihnen ganz falsche Wirkungsarten unterschoben, und sie deshalb sehr oft bey Zuständen des Uebelbefindens anwandten, welche zur Heilung grade entgegengesetzte Einflüsse

flüsse von außen erfoderten. — Wenn wir diese Behauptungen zu erweisen suchen, so können wir zugleich, damit wir nachher nicht noch einmal darauf zurückzukommen brauchen, unsre Untersuchungen auch über die Meynungen der neuesten Aerzte, besonders eines *Hufelands* (S. §. 27.), ausdehnen. Ich verweise dabey zum Theil auf die trefflichen Bemerkungen, welche *Cappel* ¹⁾ und *Gutfeldt* ²⁾ bereits über denselben Gegenstand mittheilten.

¹⁾ *Medizinische Untersuchungen. Erster Band. S. 61 folgd.*

²⁾ *Untersuchungen über verschiedene Sätze der herrschenden medizinischen Lehrgebäude. Hamb. 1802. Erster Band. S. 166 folgd.*

67.

Vorerst kommt es darauf an, zu wissen, welchen Effekt ein künstlich - chronisches Geschwür auf den lebenden Organismus im Allgemeinen ausübt. — „Durch die Anlegung künstlicher Geschwüre, sagt Hr. *Gutfeldt* ¹⁾, bringen wir partielle Zerstörungen des organischen Baues einzelner Gebilde hervor, und setzen dadurch ein Hauptmoment zur Disharmonie der Thätigkeit der sämtlichen Gebilde der Krankheit“ u. s. w. Diese
Dis-

Disharmonie in den Verrichtungen der Gebilde ist auf zwiefache Art möglich.

Erstens nemlich: indem ihr eine Verstärkung der Gewalt des Inzitamentes, und

zweytens, indem ihr eine Verminderung dieser Gewalt zum Grunde liegt.

Die Verstärkung der Gewalt des Inzitamentes, mithin die Erhöhung der Erregung, kann vermittelt der chronischen künstlichen Geschwüre in so fern verursacht werden, als wir dieselben durch Mittel hervorbringen, welche, auf die Oberfläche empfindlicher Theile appliziert, den Zustand der Erregung derselben so sehr erhöhen, daß in ihnen Entzündung entsteht, und auch in der Folge in ihnen ein Zustand der örtlich erhöhten Erregung unterhalten wird. Hiehin gehören alle diejenigen Geschwüre, welche durch Spanische Fliegen, oder durch Cauterien erregt und in Eiterung erhalten werden, „daher, wie Hr. *Hufeland* sich ausdrückt 1), die reizenden Eiterungsmittel vorzuziehen, und die Cauteria gewiss oben an zu setzen sind.“ Auch stimmt Hr. *Cappel* damit überein, indem er sagt 3), „wird die Eiterung durch reizende Substanzen unterhalten und befördert, so kann durch sie die von der Entziehung der Säfte abhängende Reizminderung übertroffen, und das
künstl.

künstliche Geschwür zu einem reizenden Mittel werden.“

1) *Gutfeldt a. a. O. S. 166.*

2) *Hufeland System u. s. w. S. 496.*

3) *Cappel a. a. O. S. 61.*

68.

Da man selten ein künstliches Geschwür bey einem Krankheitszustande etablirt, dem ein so hoher Grad der Schwäche, als derjenige war, der das innere Moment zur Entstehung eines freywilligen Schadens abgab, zum Grunde liegt, so folgt, daß es auch in dieser Hinsicht mit dem Organismo in ein anderes Verhältniß, das allerdings eine Erhöhung der Erregung setzen kann, gerathen muß. Daß wenigstens bey weitem nicht der hohe Grad von Asthenie, den wir im Gefolge natürlicher Geschwüre erblicken, und der, wie wir nachher sehen werden, zum Theil durch sie erzeugt wird, sie begleiten könne, sieht man schon deutlich aus der Sekretion des sogenannten gutartigen Eiters, der allemal das Produkt eines ziemlich hohen Grades der örtlichen Erregung ist, gesetzt auch, daß dieser Grad auch nur durch bloß örtlich wirkende Reizerhöhende Potenzen, welche zugleich die Reproduktion der verloren gegangnen Theilchen hindern, erzeugt werde. Aus demselben
Grunde

Grunde kann es niemals in dem Grade, wie ein freywilliges chronisches Geschwür, als Reizentziehende Schädlichkeiten wirken, wenn man ihm auch als Reizvermehrende Potenz allen Werth absprechen wollte. Denn die in ihm statt findende, durch beständig erneuerte Reizmittel unterhaltne, Erhöhung der Erregung hebt in vielen Fällen den schwächenden Effekt der durch die Eiterung verloren gehenden Säfte auf, in andern Fällen vermindert sie wenigstens diesen Nachtheil; dahingegen ein gewöhnliches freywilliges Geschwür nur als Reizentziehende Potenz vermöge der durch dasselbe bewirkten beständigen Verminderung der Säftemasse agirt, und nur dann, wenn wir unmittelbar reizende Substanzen applizieren, durch Steigerung der Lebensthätigkeit in seinem *focus* eine Stelle unter den, auch auf andre Gebilde Reizerhöhend-wirkenden Mitteln einnimmt. — Dazu kommt, daß ein freywilliges Geschwür, wie mehr unten näher gezeigt werden wird, nur solche Gebilde sich zu seinem Sitze auswählt, welche entweder schon im Zustande des Wohlbefindens einen minder höhern Grad der Lebensthätigkeit besitzen, als der übrige Organismus; oder welche im krankhaften Zustande hervorstechend geschwächt waren. Allein bey der Etablirung eines künstlichen Eiterorganes wählt der Arzt nach Willkühr solche Stellen in gewissen Gebilden, denen es weder im ge-

gefunden noch im kranken Zustande so sehr an Energie der Lebensthätigkeit mangelt, ja er sucht sich zuweilen die reizbarsten Stellen aus, weil man, wie Hr. *Hufeland* ¹⁾ lehrt, von der Idee ausgehen muß, „die Lebensthätigkeit eines Organes so zu erhöhen — daß dadurch der entgegengesetzte Zustand der Lebensthätigkeit in einem andern Organe erzeugt, und durch dieses Mittel der daselbst vorhandne krankhafte Zustand aufgehoben werde.“ Deswegen braucht man mit Hrn. *Gutfeldt* ²⁾ nicht anzunehmen, „daß als *nothwendige Folge* künstlicher Geschwüre eine bedeutende *Asthenie* der Lebensthätigkeit des Organismus hervorgehen müsse.“

¹⁾ *a. a. O.* S. 383.

²⁾ *a. a. O.* S. 367.

68.

Allein es sind die Vorthelle, welche man zur Noth aus dem Vorhandenseyn künstlicher Geschwüre, als Mittel, welche die Lebensthätigkeit erhöhen, erwarten dürfte, zu eingeschränkt, als daß man ihnen nur einigermaßen das Wort reden dürfte, und sie verdienen, wie wir bald mit *Datis* belegen werden, keineswegs die Achtung, womit einige berühmte Aerzte, unter andern Hr. *Hufeland*, sie noch als Heilmittel empfehlen. Denn es

osthoff chron. Geschw.

H

steht

steht ihnen der unleugbare Umstand entgegen, daß in den allermeisten Fällen ihre Wirkung auf Reizentziehung, mithin auf Schwächung der Lebensthätigkeit, zurückgeführt werden muß, wenn es auch, wie eben gesagt wurde, einzelne Fälle gibt, wo gleichzeitige Erhöhung des Inzitamentes dieser Schwächung das Gleichgewicht hält. Aber auch hier müssen sie denn wenigstens überflüssig seyn, indem sie wenig oder nichts zur Besserung beytragen können; ja es ließe sich auch hier ein bestimmter Nachtheil erweisen, in so fern sie nemlich als Schädlichkeiten wirken, welche theils durch die Art, wie sie erzeugt werden, theils durch die Mittel zu ihrer Unterhaltung, das Gemeingefühl auf eine äußerst unbehagliche Art affiziren, und zuweilen auch die lokomotorischen Verrichtungen des Gebildes, worin sie statt finden, beträchtlich stören. — Sowohl Hr. *Gutfeldt* als Hr. *Cappel* haben im übrigen diesen Gegenstand so trefflich bearbeitet, daß wir unsre Leser nunmehr auf die gedachten Werke dieser Männer verweisen können. Als Supplement wollen wir blos die Wahrnehmungen beleuchten, welche Hr. *Hufeland* (a. a. O.) für den Nutzen der künstlichen Geschwüre aufstellt.

Die krankhaften Zustände, bey denen dieser grofse Mann sie angewendet wissen will, sind

1) solche, welche der antisthenischen Heilmethode, die man lange Zeit hindurch gegen sie anwandte, getrotzt haben; „Ueberreste von Entzündungen, besondre Neigung zu Congestionen in einem Theile, Krämpfe sthenischer Art. So kann selbst habituelle Apoplexie, Peripneumonie, Erysipelas, Exanthemen, durch künstliche Geschwüre in der Nähe des Theils verhütet werden, *in so fern dadurch immer das Uebermaas der sich daselbst ansammelnden Erregbarkeit aufgezehrt wird.* Ja selbst bey allgemeiner Plethora und Kraftüberflufs, der nicht durch Bewegung verarbeitet werden kann, dienen diese Mittel zur Verhütung ihrer nachtheiligen Folgen, und können zum Theil das ersetzen, was körperliche Bewegungen und vermehrte Sekretionen thun sollen 1).“ Schon darin widerspricht sich Herr *Hufeland*, dafs er die künstlichen Geschwüre bey diesen Uebeln als Schwächungsmittel eine so grofse Rolle spielen läfst, und ihnen demohnerachtet das Vermögen beylegt, „das Uebermaas der sich ansammelnden Erregbarkeit aufzehren zu können.“ Dies Vermögen besitzen blos diejenigen Einflüsse, welche in Verhältnifs zur vorhandenen Erregbarkeit als mehr oder weniger *starke positive Reize* wirken, allein keineswegs sol-

che, welche, wie die künstlichen Geschwüre in den meisten Fällen, die Totalsumme der Inzitate beträchtlich mindern, mithin die Erregbarkeit *ansichtlich erhöhen*. Außerdem sind die angeführten Zustände nichts weniger als wahre und intensive Hypersthenien der Erregung. Ihre lange und hartnäckige Andauer, welche hier das veranlassende Moment in Betref des Geschwüres war, verträgt sich nicht mit dem Charakter der Hypersthenie, als welche nemlich, gesetzt sie sey auch anfangs zugegen gewesen, sich selbst überlassen oder mit Reizmehrenden Mitteln behandelt sehr bald in indirekte Schwäche, und durch zu lange und zu kräftig angewandte Reizentziehende Behandlung in direkte Asthenie übergeht. Da nun auch die erstere Art der Schwäche meistens bald sich in direkte umwandelt, so ist es wohl ausgemacht, daß die gedachten Leiden, bey denen alle Bedingungen zur einen oder andern Art der Erzeugung direkter Asthenie zusammen treffen, von direkt asthenischer Natur seyen, und folglich die künstlichen Geschwüre, welche erwiesenermaßen in den häufigsten Fällen dem Organismus nöthige Reize entziehen, grade hier, gradezu angewandt, von bedeutendem Nachtheile seyn müssen. Um so größer muß dieser Nachtheil seyn, wenn man hier aus Furcht für eine, durch das Geschwür entstehende, *Reizung*, mit Hrn. *Hufeland* auch darin übereinstimmt, wenn er ¹⁾ sagt: „es
ist

ist also nichts weniger als widersprechend und ungereimt, mit dem Gebrauch eines örtlichen Reizmittels Nitrum oder ein Aderlaß zu verbinden.“

1) *Hufeland a. a. O. S. 494.*

2) *Hufeland a. a. O. S. 395.*

70.

2) „Oertliche Ausleerung angehäufter Materien und dadurch verursachte Stockungen und Uebel. So werden fremde Körper aus der Substanz des Körpers durch Eiterung weggeschafft, so können Extravasate und Verhärtungen durch Eiterung, die man unmittelbar in ihnen oder nahe bey erregt, gehoben werden. Bey dieser Wirkung scheint die Absonderung und zugleich die durch die unterhaltene Reizung in dem Theile selbst vermehrte Thätigkeit zu concurriren. — Auch gehört die große und der Eiterung ausschliesslich eigne Wirkung hieher, die Infektion des Wuthgiftes zu vernichten, dadurch daß man die gebissene Stelle lange Zeit in Eiterung erhält u. s. w. 1).“ Die erwähnten Uebel können von der Art seyn, daß sie noch auf das Leiden einzelner Gebilde beschränkt sind, oder auf ein Allgemeinleiden beruhen, oder dieses durch Störung in den Verrichtungen des einzelnen Gebildes nach sich gezogen haben. Hiernach muß man die Wirkung eines künstlichen Geschwüres

beurtheilen. Ist nemlich das Leiden noch örtlich beschränkt, so kann das Geschwür entweder dadurch, daß es die mechanischen Hindernisse bey der Funktion des Gebildes entfernt, oder auch durch unmittelbare Affektion der Lebensthätigkeit des Gebildes allerdings zuweilen von großem Nutzen seyn, gesetzt daß es dem Leiden auch zuweilen nur eine andre, durch andre Mittel nachgehends leichter zu hebende Form, mittheilte. So können, der Wahrnehmung gemäfs, Verhärtungen dadurch zertheilt werden, besonders alsdann, wenn man die Eiterung im Geschwüre durch starke Reizmittel unterhält. — Ihr Nutzen bey dem tollen Hundebiss ist ausgemacht, allein dies Beyspiel leidet hier keine Anwendung, weil durch die eigenthümliche Richtung der Lebensthätigkeit des neuen Sekretionsorganes die äufferere Schädlichkeit, das Gift, unmittelbar innerhalb des *focus* des Geschwüres, zerstört zu werden scheint. — Sobald aber ein Allgemeinleiden, das bey den gedachten Umständen nicht anders als asthenisch seyn kann, zugegen ist, sind die Geschwüre von bestimmten Nachtheile. — Man sieht also, wie viel es bey ihrer Anwendung auf die Erforschung des Grades und der Extension der gedachten Uebel ankommt.

¹⁾ a. a. O. S. 494.

3) „Sie find, sagt Hr. *Hufeland* ferner ¹⁾, große Mittel bey langwierigen metastatischen oder antagonistischen Krankheiten, Rheumatismen und allen rheumatischen Metastafen, erysipelatösen, variolösen, morbillösen, überhaupt pforischen, scrofulösen, arthritischen Metastafen.“ Das Gesetz, nach welchem in diesen Fällen die künstlichen Geschwüre wirken sollen, ist nach Hrn. *Hufeland* Angabe ²⁾ folgendes: „Die Affektion eines Theils kann unter manchen Umständen durch die entgegengesetzte Affektion eines andern Theils aufgehoben werden. Dadurch werden manche Naturheilungen bewirkt, und auf deren absichtliche Erregung gründet sich die Anwendung mehrerer Mittel und Applikationen (?), welche man gewöhnlich unter dem Namen der Gegenreize, Ableitungen, Revulsionen u. s. w. begreift, und die ich hier unter dem allgemeinen Namen der antagonistischen Methode zusammenfasse.“ Wir brauchen über die Richtigkeit und Anwendbarkeit dieser Grundsätze hier kein Wort zu verlieren, indem dieselben von den denkenden Aerzten *Cappel* und *Gutsfeldt* in den gedachten Werken bereits zur Genüge auf eine negative Art erwiesen worden sind. — Die Uebel, welche Hr. *Hufeland* unter dem Namen der Metastafen u. s. w. auführt, tragen alle in den meisten Fällen den Charakter der Asthenie an sich, und ge-

hören oft zu denjenigen, von denen das gilt, was er selbst 3) bestimmt sagt, „aber nie dürfen diese Mittel bey hohem Grade der Schwäche angewandt werden, weil sie diese vermehren, und dadurch wirklich den Tod beschleunigen können.“

1) *Hufeland a. a. O. S. 495.*

2) *Hufeland a. a. O. S. 383.*

3) *Hufeland a. a. O. S. 496.*

72.

4) Sie sind große Mittel, „um die langwierige Unterdrückung oder Verminderung der Sekretionen zu ersetzen, oder eine ungewöhnlich vermehrte aufzuheben, wie z. B. bey langwierigem Husten, *Phthisis metastatica*. Genug, so wie der natürlich entstandne Abscess der sicherste Beschluß der hartnäckigsten metastatischen Krankheiten zu seyn pflegt, eben so gehört die künstlich erregte Eiterung gewiss unter die wirksamsten Mittel dieser Klasse. Man hat selbst unheilbare Lungensuchten durch eine zufällige Verbrennung und langwierige Eiterung des Fusses verschwinden gesehen, wobey unstreitig die dadurch erregte Reizung viel mitgewirkt hat 1) u. s. w.“ Es gab eine Zeit, die noch nicht gar lange verstrichen ist, in welcher man gegen die Lungensucht, wenigstens gegen diejenige Form derselben, welche man Schleim-
schwind-

schwindsucht nannte, das Anlegen der künstlichen Geschwüre unbedingt anrieth, und die trefliche Wirkung derselben nicht genug rühmen konnte. Noch ganz kürzlich will ein Arzt mit diesem Mittel Wunder gethan haben ²⁾. Ohnerachtet der grossen Lobreden, welche man zur Aufrechthaltung der Ehre desselben vorbrachte, läßt sich gradezu behaupten, daß eine wahre Lungensucht gewiss niemals dadurch geheilt worden sey, nicht allein, weil es schon an sich widersinnig ist, durch künstliche Geschwüre *heilen* zu wollen, sobald man diesen Ausdruck im richtigen Sinne nimmt ³⁾, sondern auch deswegen, weil eine wahre Lungensucht, als eine Krankheit, deren Wesen in Degeneration eines im abnormen Vegetationszustande begriffnen Organes besteht, und bereits eine grosse Schwäche der Lebensthätigkeit im gesamten Organismo nach sich gezogen hat, an sich keine Heilung mehr zuläfst — unheilbar ist. Möglich ist es aber, daß ein künstliches Geschwür, in der möglichsten Nähe des hervorstechend leidenden Organes alsdann angebracht, wenn jener abnorme Vegetationszustand in demselben erst im Entstehen ist, etwas wenig beyträgt, die extensive und intensive Grösse desselben einzuschränken. Dies kann aber nur dadurch geschehen, daß das Geschwür selbst beständig in einem Zustand der beträchtlich erhöhten Erregung erhalten wird, indem dadurch die

Asthenie der Lebensthätigkeit, welche jenem anomalen Vegetationsprozeß zum Grunde liegt, in etwas bey ihrem Fortschreiten gehindert wird. Doch auch hier ist ihre Anwendung äusserst unsicher, und der gute Erfolg meistens nicht vorher zu berechnen; dazu kommt, daß der positiv-reizende Effekt in den häufigsten Fällen vermöge der gleichzeitigen, durch die Eiterung im Geschwüre, erzeugten Reizminderung so sehr beschränkt, ja ganz aufgehoben wird. — Die sogenannte Schleimwindsucht kann allerdings zuweilen dadurch gehoben werden, in so fern man nemlich den Grad eines Uebelbefindens allein aus gewissen, auffallenden Phänomenen beurtheilt. Denn un-
 leugbar konnten es nur die letztern seyn, welche dadurch eine Veränderung erlitten, ohne daß zugleich der bedeutende Grad der Schwäche in der örtlichen und allgemeinen Lebensthätigkeit gehoben worden wäre. Daher rührt es, daß in sehr zahlreichen Fällen bey einer geringfügigen schwächenden Veranlassung die vorige Form der Krankheit wiederkehrt. „Bey manchen Personen, bey denen die Asthenie einen schon beträchtlichen Grad erreicht hatte, sahe ich doch aber oft gar keinen Nutzen von künstlichen Geschwüren, ja vielmehr Zunahme der Krankheit, gänzliches Hinfinken der Kräfte, wahrscheinlich eine Folge der durch die neue Entziehung der Säfte erzeugten zu starken Reiz-

Reizminderung 4).“ Und dennoch sagte Hr. *Cappell* mehr oben 5): „obgleich nur meistens die Form asthenischer Krankheiten durch lange fortdauernde Geschwüre verändert wird, so darf man doch auch selbst dann in Asthenien Gebrauch von ihnen machen, wenn diese sehr wichtige Organe vorzüglich betreffen. Man wendet sie daher sehr consequent in manchen Asthenien an, in denen die Lunge hervorragend leidet, und starker Schleimauswurf vorhanden ist.“ Da aber, wie Hr. *Cappell* selbst erwähntermassen eingesteht, die eigentliche und Hauptwirkung dieser Geschwüre an sich in Schwächung der Lebensthätigkeit besteht, und, seiner eignen Erfahrung zufolge, üble Erfolge so häufig beobachtet werden, so ist es, wie mich dünkt, doch wohl nichts weniger als „consequent“ sie da anzuwenden, wo bereits so beträchtliche Reizminderungen statt gefunden haben und noch beständig statt finden, als bey dem angeführten Uebelbefinden. Was hilft's hier, die Form der Krankheit für einige Zeit umzuändern, wenn der geringste Umstand, z. B. eine Erkältung, sie in doppelt schrecklicher Gestalt meist wieder hervorbringt, wo der Grundcharakter nicht nur derselbe bleibt, sondern auch grade durch seine in- und extensive Vermehrung zur Veränderung der Form Veranlassung gibt? Und warum wollen wir auf einem so großen Umwege zu unserm Ziele gelangen, da wir Mittel
in

in Händen haben, unsre Absicht in weit kürzerer Zeit — wenn es nur einigermaßen möglich ist — auf eine für den Kranken weit behaglichere Art, und ohne anderweitigen Nachtheil davon zu befürchten, erreichen zu können?

1) *Hufeland a. a. O. S. 495.*

2) *Gebel in Hufelands Journal VIII B. 1tes Stück.
Kurze Nachrichten nr. 10.*

3) *Gutfeldt a. a. O. S. 168.*

4) *Cappel a. a. O. S. 63.*

5) *Cappel a. a. O. S. 63.*

73.

In Bezug auf diesen Gegenstand im Allgemeinen führen wir zum Schluss noch folgende Worte *Röschlaubs* 1) an: „Bey jeder Vereiterung eines beträchtlichen oder unbeträchtlichen Theiles können wir annehmen, daß eine Entmischung der Grundstoffe dieses Theiles und zugleich Aufhebung seines Zusammenhanges eintrete. Die Folge muß hier nothwendiger Weise seyn, daß die Lebensverrichtungen dieses kranken Theiles gänzlich unterbrochen werden (?), und daß dem Körper gerade so viel der besten Säfte entzogen werden, als zur Eiterung verbraucht werden. Hiedurch wird also gradezu die Summe sowohl der innern als äußern inzitirenden Potenzen, folglich auch absolut die Ge-

Gewalt des Inzitamentes vermindert, direkte Asthenie erzeugt. Ist der Theil unbeträchtlich, sowohl in Hinsicht der Größe als seiner Verrichtungen und Nothwendigkeit zur Erhaltung des Lebens, so wird auch die dadurch erzeugte Asthenie unbeträchtlich seyn u. s. w.“ „Je länger diese Vereiterung andauert, oder je weiter dieselbe um sich greift,“ desto höher muß auch der Grad der daraus entspringenden Asthenie seyn.

1) *Untersuchungen über Pathogenic. Zweyte Aufl.*
§. 1209.

74.

Sehr wichtig für unsern Zweck ist nun ferner noch die strenge Untersuchung derjenigen Meynungen und Behandlungsarten chronischer Geschwüre, denen die Annahme eines mitwirkenden Krankheitsstoffes zum Grunde lag (§. 16 sqq.) Vorher aber versichern wir unsre Leser, daß sie keine weitläufige Auseinandersetzung von der Grundlosigkeit der Supposition von anomalischen Stoffen, welche innerhalb der Säftemasse existiren, zu befürchten haben, indem die Lehre von denselben seit einiger Zeit mit Fug und Recht verlassen zu werden anfängt. Nur die Facta, welche in Beziehung auf unsern speziellen Gegenstand als Beweisgründe aufgestellt worden, sol-

sollen einer genauen Beleuchtung unterworfen werden. — Vorläufig werfen wir die Bemerkung hin, dass die allgemeinen im §. 16. geschilderten Annahmen zu den durchaus unerweislichen gehören, und dass in den Gesetzen des lebenden Menschenorganismus kein einziger Punkt angetroffen wird, um welchen jene Art der Beweisführung sich drehen, und auf welchen sie sich sicher stützen könnte.

75.

Dass das Colorit der Oberfläche des Körpers größtentheils von der Menge und Beschaffenheit der in ihr befindlichen Säfte abhängt, ist eine ausgemachte Wahrheit. Allein was enthält den Grund von dieser grössern oder mindern Menge verschieden gearteter Säfte an den verschiedenen Punkten dieser Oberfläche? Gewiss einzig und allein die Verschiedenheit des Grades in der Lebensthätigkeit der verschiedenen Gebilde, besonders der Blut und Lymphe führenden Gefässe, wie die alltäglichsten Wahrnehmungen schon hinlänglich erweisen können. Die Säfte selbst wirken hier nur mittelbar, indem sie den Bewegungen der Gefässe völlig untergeordnet sind, und für sich im lebenden Körper schlechterdings keine Lokomotionen vornehmen können. Nimmt man dazu die Nichtexistenz krankhafter, fremder Stoffe innerhalb der Gefässe, so

so fällt es in die Augen, dass die (§. 17 nr. 1) aufgestellten Phänomene keineswegs von Hintrieb solcher Stoffe nach irgend einer Stelle verursacht werden können, sondern dass sie in der Beschaffenheit der Lebensthätigkeit ihre Grundursache haben müssen, und nur secundair den Säften einen Antheil an ihrer Entstehung verdanken. — Und zwar ist es jedesmal eine bedeutende *Schwäche* in der Lebensthätigkeit eines Gebildes, wenn an irgend einer Stelle seiner Oberfläche die angeführten Modifikationen im Colorit, nemlich die livide, braune, blaue, schwarze u. s. w. entstehen (mit Ausschluss der rothen nach ihren verschiedenen Abstufungen, welche *zuweilen*, wie z. B. bey intensiven Entzündungen, auch auf wahrer Erhöhung der Lebensthätigkeit beruht) indem diese Schwäche allein eine Anhäufung, Stockung, Zersetzung der Säfte, welche nächstdem als chemische Reagentien auch auf die festen organischen Materien wirken, zulässt. Die anomalen Erscheinungen in der Materie sind deshalb nur Produkte der Schwäche der Lebensthätigkeit, die jedoch noch nicht ganz in ihnen erloschen ist, wie bey der Gangränescenz, weil in diesem Falle reizende Mittel, unmittelbar auf die blaue u. s. w. Stelle gehörig angebracht, auch nicht mehr im Stande wären, das natürliche Colorit wieder herzustellen, und den Aufbruch des Geschwürs zu verhüten. Denn dies geschieht
wirk.

wirklich sehr oft, auch dann, wenn durch Stöße an Stellen, unter welchen Knochen ganz nahe liegen, z. B. am Schienbeine, ein dunkelblauer oder schwarzer Fleck entsteht; versteht sich nur unter der Bedingung, daß keine nachherige Friktion durch Kleidungsstücke oder durch unvorsichtige Anwendung der angewandten reizenden Mittel von neuem als eindringende Schädlichkeit wirke, und die Lebensthätigkeit vollends vertilge, oder doch so schwäche, daß chemische Veränderungen an der lädirten Stelle entstehen können. —

76.

Da also präexistirende Krankheitsstoffe hier schlechterdings keine Rolle spielen können, so ist es deutlich, daß die (§. 17. nr. 2) erwähnte Erscheinung, welche bald mehr bald minder auffallend mit der §. 75. untersuchten gleichzeitig ist, eben so wenig daraus entspringen könne, sondern daß auch hier gewisse Veränderungen in den Graden der Lebensthätigkeit den Grund zu ihrer Entstehung abgeben. Die Ansammlung außer Zirkulation gesetzter Säfte ist — besonders in unserm speziellen Falle, wo nur Reizmindernde Schädlichkeiten auf das Subjekt einwirkten — nur unter der Bedingung möglich, daß die Thätigkeit derjenigen Gefäße, welche die innerhalb der Räume des Zellgewebes abgesetzten Flüssigkeiten durch einen

einen lebendigen Akt aufnehmen, und mit der zirkulirenden Säftemasse wieder vereinigen, gehemmt sey. Diese Hemmung setzt jedesmal eine Schwäche voraus, sie mag nun ohne sichtbare Veränderung der Materie durch Schädlichkeiten, welche bloß auf die dynamischen Verhältnisse wirken, oder mit einer solchen Veränderung durch solche Potenzen erregt worden seyn, welche den organischen Zusammenhang aufheben, oder als anderweltige mechanische Hindernisse wirken. Auch beruht die abnorme Vegetation, welche als harte und umschriebne Geschwulst sich zeigt, auf demselben Grunde; jedoch mit dem Unterschiede, daß sie auch bey einem minder hohen Grade der Schwäche der Lebensthätigkeit als jene wässerichte Geschwulst entstehen kann. Zuweilen aber ist, wie der nachtheilige Erfolg der gelindesten Reizmittel zeigt, die Erregbarkeit äußerst erhöht, und das Wirkungsvermögen ausnehmend gesunken; ja es gibt Fälle, wo man kaum ein Reizmittel zu finden im Stande ist, welches gelinde genug wirkte, um jene abnorme Produktion einzuschränken, und den Uebergang derselben in anderweltige Veränderungen der Mischung und Form zu verhüten. Daher ist der Schade zu erklären, den man so oft bey den sogenannten scrofulösen u. a. Geschwülsten dadurch hervorbringt, daß man unmittelbar auf sie starke Reize appliziert, und ihre übermäßige Wirkung

Osthoff chron. Geschw.

I

durch

durch Wärme und Friktion unterstützt und beträchtlich erhöht. Denn es muß nothwendig schnell direkte Schwäche und mit ihr eine neue anomale Veränderung in der Mischung und Form des leidenden Gebildes entstehen, welche sich nachher durch das Aufbrechen der Geschwulst und entkräftende Ergießung von jauchichter Lymphe äußert. Grade dieser Umstand bestärkt viele Aerzte in der Meynung von der Nothwendigkeit einer spezifischen Methode, indem sie jene Veränderungen auf Rechnung des Daseyns einer spezifischen Krankheitsmaterie schreiben. Wie nachtheilig muß nicht diese Idee seyn, da der Arzt sie selten anders als mit gleichzeitig angewandten abführenden, blutreinigenden u. a. Mitteln zu bekämpfen sucht, wenigstens die rechten Momente zur Heilung verläßt? In der Folge werden wir noch ein Mehreres über diesen Gegenstand zu sagen Gelegenheit haben.

77.

Dass ein chronisches Geschwür nur nach den Gesetzen der Lebensthätigkeit, und nicht bloß durch Gestattung eines chemischen Prozesses innerhalb seines *focus*, die ihm eigenthümlichen Erscheinungen liefre, ist schon oben erwiesen worden. Daraus folgt, dass es mit der Einwirkung innerer und äußerer inzitirenden Potenzen so gut
wie

wie jedes andre im normalen Zustande befindliche Gebilde in einem dynamischen Verhältnisse stehe, und blos beym Aufhören aller Lebensthätigkeit in dem Gebilde, worin es statt findet, nach Gesetzen des todten Chemismus verändert werden könne. Dies bezieht sich sowohl auf seine geometrische Beschaffenheit (Figur, Tiefe, Erhabenheit der Ränder u. s. w.) als auf die Materien, welche innerhalb des *focus* zum Vorschein kommen. Deswegen können die sichtbaren Erscheinungen in dem Geschwüre keinen Beweis von der in ihm geschehenden Absonderung, oder vielmehr Ausscheidung präexistirender Krankheitsmaterien (S. §. 18. nr. 3. und §. 19. nr. 4.) abgeben; sie müssen samt und sonders auf abnorme Produktion, allein nicht auf Eduktion zurückgeführt werden.

78.

Denn die tägliche Wahrnehmung kann uns überzeugen, daß ein jeder Einfluss, er mag nun ursprünglich von innen oder von außen wirken, nach dem Grade seiner relativen Stärke in demselben Verhältnisse die Beschaffenheit (§. 18. nr. 3.) eines chronischen Geschwüres ändert, in welchem in Betref des Grades der allgemeinen Lebensthätigkeit Veränderungen, entweder Erhöhungen oder Verminderungen, vorgehen. Schon gewisse Abänderungen in den gewöhnlichsten Umge-

bungen, z. B. der Luft und ihrer Temperatur, gehen sehr oft nicht ohne gleichzeitige Modifikationen innerhalb des Schadens und in seiner Peripherie vor sich, und sie sind um so auffallender, je plötzlicher eine solche Veränderung erfolgt. Man setze den Fall, ein lange zugegen gewesenes Geschwür an einer der untern Extremitäten sey seit einer geraumen Zeit her frisch-roth von Ansehn, seine Ränder seyen ebenfalls fleischfarben, nicht aufgedunsen, ihre Gestalt winklicht und unregelmässig gewesen, und innerhalb des Geschwüres sey zwar ein dünnes Eiter — wie es in den gutartigsten Geschwüren, welche an den untern Gliedmassen liegen, gemeiniglich zu seyn pflegt — allein doch keine jauchichte, corrosive und stinkende Materie abgesondert worden. Dabey seyen alle übrige Verrichtungen des Subjektes ziemlich energisch vor sich gegangen, und es habe in jeder Hinsicht regelmässig und ordentlich gelebt. Dennoch wird, sobald der Mensch sich einer nur einigermaßen bedeutenden Abwechslung der Temperatur der umgebenden Athmosphäre aussetzt, besonders seine Füße erkältet, gesetzt, dass auch noch kein sehr merkbares Allgemeinleiden erfolgte, der Rand und der Grund des Schadens zuweilen augenblicklich seine Fleischfarbe verlieren, sie wird in Blässe, Bleyfarbe, braune, ja gar zuweilen schwarzbraune und völlig schwarze Farbe übergehen, in andern Fällen

Fällen wie ein Gemenge von roth, Bleyfarbe und schmutzig-weiß erscheinen. Der Eiter wird sich in eine hässliche, braune, übelriechende und ätzende Jauche verwandeln, und in ungewohnter Menge dem Geschwüre entfließen. — Die Transpiration ist freylich hier entweder auf der ganzen Oberfläche des Körpers oder blos an den Füßen, als derjenigen Gebilden, auf welche die direkt schwächende Schädlichkeit zunächst wirkte, unterdrückt, allein man schließt deswegen doch ganz irrig, wenn man eine auf das Geschwür geworfne Transpirationsmaterie als die Ursache der unangenehmen und, wie man sie nannte, bösartigen Zufälle ansieht. Denn es war blos Coëffekt der schwächenden Schädlichkeit, der Kälte, wenn diese Erscheinungen erfolgten, die allemal Beweise der innerhalb der Peripherie des Geschwüres so sehr verminderten Lebensthätigkeit abgaben. Der Zweifler möge nur mit dem Gesagten die hier so trefliche und fast nie ausbleibende schnelle Wirkung der gelinden flüchtigen Reizmittel vergleichen, welche nemlich, ohne die mindeste Ausleerung von Säften durch Stuhl oder die Haut zu verursachen, die vorige Beschaffenheit im Geschwüre wieder herstellen. Zuweilen aber können hier auch wirklich schweißtreibende Mittel von Nutzen gewesen seyn, indem sie nur allein vermöge einer anfänglichen Erhöhung der Erregung zur Entziehung der lym-

phatischen Feuchtigkeiten Anlaß geben können. Wirken gleich purgierende und Brechen erregende Mittel anfänglich auf dieselbe Art, so schaden sie doch hier jedesmal beträchtlich, indem sie dem Körper zu schnell, und in einer gegebenen Zeit zu viele Säfte entziehen, als daß die allgemeine Lebenssthätigkeit nicht sehr dadurch sollte herabgestimmt werden. Dies beweiset die — oft so plötzlich entstehende — ödematöse Geschwulst der Beine, welche der unzeitige Gebrauch der letztgedachten Mittel so oft nach sich zog, die allgemeine Schwäche in den lokomotiven Verrichtungen, und der andauernde, oft noch schlimmer werdende, z. B. gangräneszirende Zustand des Geschwüres, wovon man die traurigsten Wahrnehmungen in ältern und neuern Schriften aufbewahrt antrifft. — Denselben Fehler beging man alsdann, wenn man aus der cachektischen Beschaffenheit des Kranken und einem ihr correspondirenden Zustande des Geschwüres auf große Anhäufung schadhafter Stoffe, und auf ein Unvermögen des Organismus, sie alle gehörig entleeren zu können, den Schluss zog, und dem gemäß zur Unterstützung der Natur anhaltend-ausleerende Mittel verordnete. Denn jedesmal erfolgte eine bedeutende Zunahme des allgemeinen Uebelbefindens, die bösartigen Zufälle im Geschwüre häuften sich, und der Kranke, der, mit stärkenden Mitteln behandelt, gewiss ge-

ge-

gerettet seyn würde, starb unter Brandichtwerden des Theils, in welchem das Geschwür befindlich war. — Dafs nach der §. 18. gedachten üblen Wirkung einer unangenehmen Affektion des Gemüthes (oder auch des Gemeingefühls) ein Gallenabatz auf das Geschwür geschehe, war eine für den Kranken überaus nachtheilige Voraussetzung, indem die aus ihr entspringende Anwendung der ausleerenden Mittel sowohl die allgemeine als die topische Asthenie der Lebensthätigkeit, welche jene Veränderungen ihre Entstehung verdankte, zu einem enorm hohen Grade vermehrte, und oft den Kranken noch während des Gebrauchs tödteten, oder ihm wenigstens einen bleibenden Verlust seines noch übrigen Wohlbefindens nach sich zogen.

79.

Treffen wir nicht ein beynahe völlig ähnliches Verhalten bey ähnlichen Einwirkungen in jedem andern secernirenden Gebilde? Allerdings! Die Belege dazu finden wir täglich, und besonders in der oft so momentanen Umänderung der abgesonderten Flüssigkeiten. Wir haben oben erwiesen, dafs ein chronisches Geschwür mit den normalen Sekretions-Organen nothwendig in eine Reihe zu stellen sey, indem es, so wie jene, nach Gesetzen der organischen Dynamik eine besondre Richtung seiner Lebensthätigkeit nach aussen erhält,

und den allgemeinen Gesetzen der Lebensthätigkeit unterworfen ist. Der Grad seines Vegetations- und Produktionsvermögens ist demnach verschieden nach dem Grade der allgemeinen und lokalen Erregung, und dem gemäß ist das innerhalb seines *focus* erscheinende Produkt verschieden modifizirt, und es wird keineswegs durch die Qualität eines innerhalb der Säftemasse präexistirenden Krankheitsstoffes bestimmt, wie die Vertheidiger der (§. 19.) angeführten humoristischen Erklärungen behaupten wollen. Nächstdem, was wir schon (§. 77.) hierüber sagten, fügen wir noch folgendes hinzu: Es widerspricht gänzlich den Gesetzen, nach denen der Organismus lebt, wenn man annimmt, daß jene stinkende, faule und corrosive Flüssigkeit als solche in der Säftemasse vorher statt finde, und durch das Geschwür bloß ausgeschieden werde. Freylich sind diese so gearteten Stoffe auch nicht immer, so wie sie uns erscheinen, Produkte der vegetativen, lebendigen Thätigkeit. Denn sie werden, wenn der Grad dieser Thätigkeit, z. B. bey anfangender oder drohender Gangränescenz, sehr tief gesunken ist, nach ihrer Absonderung dadurch verändert, daß sie den Gesetzen des todten Chemismus folgen müssen, und neue Anziehungen, neue Trennungen und abermalige Verbindungen in ihnen vorgehen, wobey der Einfluß der Atmosphäre, Unreinlichkeit u. s. w. das Ihrige beytragen.

Es

Es sind animalische Stoffe, welche, sobald sie außerhalb der Wirkungsphäre der organischen Kräfte gelegen sind, in Fäulniß und Verderbniß gerathen, und nächstdem auf die lebende organische Grundbestandtheile wieder als eindringende u. a. Schädlichkeit wirken können, wie die Corrosion der umliegenden Theile u. s. w. beweisen kann. Es gilt also auch hier das entgegengesetzte Gesetz: je mehr der Grad der allgemeinen und topischen Erregung sich dem relativ-gesundheitsgemäßen annähert, in einem desto merkbareren Grade tragen die abgesonderten Flüssigkeiten den — normal-animalischen Charakter an sich, und desto länger besitzen sie die Fähigkeit, den Gesetzen der todten Natur die Stirne zu bieten, vorausgesetzt, daß sie nicht lange mit dem Sekretionsorgane in Berührung bleiben, so daß sie auf mechanische Art oder durch endlich erfolgende Corruption seine Lebensthätigkeit schwächen. Man sieht daraus, welch' ein wichtiges Moment zur Heilung und Einschränkung chronischer Geschwüre eine gehörige Reinlichkeit und öftere Entfernung der abgesonderten Stoffe sey, und wie nachtheilig zuweilen der Grundsatz, daß diese Stoffe den heilsamsten Balsam für dergleichen Uebel abgeben, seyn müsse. Gewiß ist dies ein Haupthinderniß bey ihrer Heilung von jeher, besonders bey Menschen aus den niedern Volksklassen, gewesen, da Sauberkeit und gehörige

rige Ordnung im Verbande grade hier vergebens gesucht wird. — Für die Präexistenz schadhafter Stoffe ist der Umstand, daß die abgesonderte Materie im Geschwüre den Geruch kurz vorher genossener Substanzen, z. B. des Knoblauchs, annimmt, kein zureichender Beweis. Denn es gibt, besonders im Pflanzenreiche, einige Körper, welche in ihrer Mischung viele äusserst leicht und schnell diffusible Bestandtheile enthalten. Da diese nun ihrer Flüchtigkeit halber für die Assimilationskraft nicht fixirt werden können, durchdringen sie schnell die Masse der Säfte, und entweichen aus dem Körper wieder mit derselben Schnelligkeit. — Die geistigen Getränke aber können die (§. 19.) gedachten Wirkungen nur durch Ueberreizung hervorbringen, die in dem Organe, das den Sitz des Geschwüres enthält, darum besonders merkbar ist, weil erwiesener massen grade in diesem die Reizfähigkeit hervorstechend erhöht seyn mußte. — Ueber diesen wichtigen Punkt in der Folge ein Weiteres.

80.

So lange ein Sekretionsorgan denjenigen Grad der Lebensthätigkeit, welcher zur gesundheitsgemässen Ausübung seiner Verrichtung erfordert wird, besitzt, ist es für das Gemeingefühl gar nicht gegenwärtig, in so fern nemlich, als die
Grade

Grade und die Art (Richtung nach aussen) seiner Thätigkeit nicht im Bewusstseyn vorgestellt werden. Sobald dies geschieht, ist vorauszusetzen, daß diese Lebensthätigkeit krankhaft verändert worden sey. Jedesmal ist diese Wirkung aufs Allgemeingefühl mit einer unbehaglichen Empfindung, welche die verschiedenen Stufen des Schmerzes durchschreitet, vergesellschaftet, und um so mehr, je zahlreicher die Menge der Nervenfasern ist, welche ein solches Organ umgeben und durchziehen, und je inniger es vermöge derselben mit dem Sensorio in organischer Wechselwirkung steht. Es setzt dieser Schmerz aber (den man nicht mit der unbehaglichen Empfindung, welche die mechanische Gewalt der durch irgend einen Umstand sich in einem Sekretionsorgane anhäufenden Flüssigkeiten entsteht, verwechseln muß) eine vermehrte Thätigkeit dieser Nerven und der übrigen, das Sekretionsorgan constituirenden, Theile voraus, eine Thätigkeit, die äusserlich sich bald als Krampf, bald als Entzündung u. s. w. zu erkennen gibt, und auch nur durch verhältnissmässig zu grosse Stärke der irritirenden Gegenstände erzeugt wird. Diese können entweder äussere, d. h. hier, absolut von aussen auf die gedachten Organe angebrachte, oder innere seyn, d. h. solche, welche innerhalb des leidenden Organes erzeugt werden, z. B. chemische Zersetzung und Corruptionen der
ab-

abgesonderten und durch irgend einen Zufall in diesem Organe aufgehaltenen Stoffe und Flüssigkeiten. — Wir haben gesehen, daß ein chronisches Geschwür unter dergleichen Gebilden einen Platz verdiente; von ihm muß also auch dasjenige gelten, was eben von den andern gesagt wurde. Mithin wäre also gleich die Erklärung von denjenigen Ereignissen gegeben, welche die Vertheidiger der Humoralpathologie als Beweise für ihre Meynung anführen. (S. §. 20.) Diese Erklärung stimmt auch so genau mit der Erfahrung überein, daß es nur gesunde Sinne zur Einsicht ihrer Richtigkeit bedarf. Nur alsdann wird ein chronisches Geschwür schmerzhaft, wenn mit einmal ungewöhnlich starke Reize auf dasselbe einwirken, sey es nun, daß die Summe dieser Reize absolut oder nur relativ erhöht wird, indem die Reizfähigkeit im Schaden durch irgend einen Umstand beträchtlich gesteigert wird. (Ein Belege dazu s. im §. 87.) So erregt der Genuß des Brandtweins u. a. geistiger Getränke, unmittelbare Applikation zu stark reizender Salben, Pflaster u. s. w. den Schmerz durch absolute Vermehrung der Summe inzitirender Potenzen, Stechen, Prickeln, Schmerz in dem Geschwüre und oft in dem ganzen Gebilde, in welchem es seinen Sitz hat. So kann aber auch schon dann ein heftiger Schmerz entstehen, wenn durch Gemüthsaffekte, Verkältung u. a. Ursachen die allgemeine

melne

meine und topische Erregbarkeit gesteigert wird, so daß die Reize, welche vorher, ohne Empfindung zu erregen, einen gewissen Grad der Lebendigkeit unterhalten hatten, nunmehr zu stark sind, und diese Thätigkeit dem Gemeingefühl vergegenwärtigen. Schon die Anhäufung des Wärmestoffs unter der Bandage ist dem Kranken lästig, er schiebt und zerzt an ihr, er kratzt mit den Fingern auf ihr herum, um das so unerträgliche Jucken zu vertreiben. Die Kälte bekommt solchen Personen deshalb so wohl, weil sie dem Strome des Wärmestoffs Freyheit verschafft. — Nach dem geringsten Verdrusse fängt ein Geschwür zuweilen auf unausstehlichste zu jucken an, so daß die Kranken oft bis zum Blutigkratzen genöthigt werden. — Aus demselben Grunde juckt ein alter Schade bey bevorstehenden Veränderungen der Witterung, vor dem Eintritte der monatlichen Reinigung u. s. w. Unreinlichkeit ist eben so oft die Veranlassung zu beständigem Schmerze, noch mehr, wenn zugleich die Bandage nicht zuweilen abgenommen, und das Geschwür dem freyen Einflusse der Athmosphäre blosgestellt wird. Denn es wird durch diese Sorglosigkeit eine chemische Veränderung in den abgesonderten Stoffen entstehen, sie werden zu stark reizenden Substanzen durch Zersetzung und Fäulnis, sie assimiliren sich diejenigen organischen Bestandtheile, welche die Nervenfädchen und End-

chen

chen bisher noch vor unmittelbaren Einwirkungen von aussen schützten, und legen sie nunmehr diesen Einflüssen bloß. — Für die Technik fließt hieraus besonders die wichtige Regel, daß man bey der Anwendung der äussern Reizmittel behutsam von schwachen zu starken steigen, und nach den Umständen darin gehörige Veränderungen treffen müsse. Gewiß ist die Vernachlässigung dieser Regel die Ursache, warum die von mehreren schon vor geraumer Zeit vorgeschlagne reizende Methode so wenig Glück gemacht hat. Dazu kam noch der Umstand, daß viele Aerzte, welche diese Methode örtlich anwandten, zugleich allgemein schwächende Mittel verordneten, und selten die Kur anders als mit Purgiermitteln anfangen. So verordnet auch ein Arzt ¹⁾ kalte Bäder zugleich mit örtlich-reizenden Mitteln. — Ueber dieses Verfahren im Ganzen s. mehr unten.

1) Entwurf von der Entstehungsart und einer gründlichen Heilung bösartiger alter Geschwüre und Schäden. Von J. Th. K. 1799.

81.

Einen so großen Werth die Humoralpathologen auch dem §. 21. angeführten Beweisgrunde beylegten, so wenig gehört doch dazu, um darzuthun, wie wenig man sein Causalverhältniß eingesehen,

gesehen, und wie irrig man ihn benutzt habe. —
Denn die Hauptursache der größern Frequenz chronischer Geschwüre an den untern Extremitäten ist wohl unstreitig der Umstand, daß diese Theile bey Menschen aus geringern Klassen, bey gewissen Künstlern und Handwerkern, und auch bisweilen bey Menschen aus höhern Ständen vor allen andern Theilen der Einwirkung beträchtlich-schwächenden Schädlichkeiten gradezu ausgesetzt sind. Man stelle alle diejenigen Schädlichkeiten, welche wir im Vorhergehenden zerstreut als die äußern Momente dieser Krankheit angaben, zusammen, so wird man außerdem bald finden, daß auch in diesen Theilen eine hervorragende Opportunität zu dergleichen Uebelbefinden nothwendig statt finden müssen, indem schon unzählige der gewöhnlichsten äußern Einflüsse, gesetzt, daß sie auch nur in gewissen Modifikationen der Temperatur der umgebenden Atmosphäre beständen, grade am ersten und am kräftigsten den gedachten Gebilden eine Menge von Reizen entziehen, welche ihnen zur Erhaltung eines (relativ zum übrigen Organismus) gehörigen Grades der Lebensthätigkeit schlechterdings nothwendig sind. Wir wollen, da dieser Gegenstand, meines Denkens nach, von ausgedehnter Wichtigkeit ist, verschiedner dieser Ursachen aufsuchen.

Wie gesagt, werden die chronischen Geschwüre an den untern Extremitäten bey Menschen aus den ärmern Volksklassen am häufigsten gefunden. Hier wirken besonders zwey beträchtlich-reizmindernde Schädlichkeiten, nemlich Lebensart und Beschäftigung *pro victu & amictu*. Man nehme bloß die Wohnungen dieser Menschen. Sie sind meistens sehr enge, dumpfig und feucht. In großen Städten wohnen die Menschen in Erdgeschossen, die fast nie mit Holz auf dem Boden belegt, sondern mit Steinen gepflastert sind, oder bloß die festgetretne Erde zum Boden haben. In unzähligen über der Erde befindlichen Wohnungen ist dies ebenfalls der Fall. In solchen Löchern sitzt das Weib fast den ganzen Tag und einen Theil der Nacht über, indem sie sich mit Spinnen u. a. Arbeiten, die keine Ortsbewegung gestatten, beschäftigt — sie sitzt aus Sparsamkeit mit bloßen Füßen, oder bloß mit einem schlechten Strumpfe bedeckt. Muß hier der kalte, feuchte Boden nicht als beständig Reizmindernde Schädlichkeit wirken? Kommen daher nicht die geschwollenen Füße, und nachher die Geschwüre, denen grade die Weiber aus jener Klasse am meisten ausgesetzt sind? In der Gegend, wo ich lebe, erwirbt der gemeine Mann durch Spinnen seinen täglichen Hauptunterhalt, wenigstens ist es des Weibes einzige Beschäftigung.

gung. Zum Erkennen häufig sind deshalb auch hier die chronischen Geschwüre oft mit ungeheuren Geschwulsten der Beine, besonders bey Weibern, und denjenigen Männern, die ebenfalls sich mit dieser Arbeit abgeben. Sogar bey Kindern, welche hier wie die Eltern beständig spinnen, habe ich dieses Uebel sehr häufig angetroffen. — Die schlechte Nahrung u. s. w. kann zudem bey solchen Menschen dies Uebel nichts weniger als verhüten, die gleichzeitige Unreinlichkeit, welche bey den Beinen und Füßen den grössten Wirkungskreis findet, hilft den Ausbruch desselben befördern. Dazu wirkt denn noch der Mangel an Aufmerksamkeit auf gehörige Grade der Erwärmung dieser Theile. Vom heißen Ofen tritt der Mensch mit bloßen Füßen auf den kalten Boden, ins kalte Wasser, oder in den Schnee, oder er geht von diesen oder aus diesen gleich an den stark geheizten Ofen. — Die Purgiermittel, welche denn dazu noch solchen Menschen von Quacksalbern gereicht werden, machen das Maass der schwächenden Schädlichkeiten zum Ueberflusse voll, und befördern die Hartnäckigkeit und Ausdehnung dieses unbehaglichen Uebels.

83.

Dann nehme man gewisse Handwerker, und sehe, ob nicht diese grade am meisten von diesem

oftboff chron. Geschw.

K

Uebel

Uebel heimgesucht werden. Es sind solche, deren Beschäftigung, außer daß gewisse Schädlichkeiten am meisten auf die untern Extremitäten schwächend wirken, keine Körperbewegung erlaubt, z. B. Weber, die beständig mit hängenden Beinen arbeiten, Lohgerber, die immer in kalten Flüssigkeiten stehen, Wäscherinnen, welche im Wasser stehend vorwärts gebückt arbeiten u. s. w. Trägt der ganze Körper solcher Menschen nicht meistens die evidentesten Merkmale der Schwäche in den Verrichtungen an sich, und leiden hier nicht besonders die Füße an solcher? Wie viel haben diese Menschen nicht immer mit ödematöser Fußgeschwulst, mit hässlichen, jauchenden Geschwüren zu kämpfen, und wie schwer wird es nicht dem Heilkünstler, bey Fortdauer der gedachten Lebensart, sie einzuschränken, zu verbessern oder zu heilen? Und verschwinden sie nicht oft ganz von selbst, wenn eine Veränderung in dieser Art zu leben vorgeht, und der Mensch in ein günstigeres Verhältniß zu den Aufwendungen gesetzt wird? Wie manchem heilten nicht die Geschwüre vollkommen während einer Krankheit, die ihn zwang, eine geraume Zeit in horizontaler Lage zu bleiben, und die vom Arzte gehörig behandelt wurde?

84.

Die Art der Bekleidung und der Erwärmung
der

der Füße gibt bey Menschen aus höhern Ständen immer ein sehr wichtiges Moment bey Entstehung der chronischen Geschwüre ab. Denn entweder zwingt die Mode oder die Etikette den einen, beständig Sommer und Winter sehr leicht an den Füßen gekleidet einherzugehen, oder es hält der andre diese Theile beständig in Pelzwerk und Wolle, während er — wie z. B. der Gelehrte — in seiner, wie eine Badstube, geheizten Wohnung selten den Platz hinterm Ofen verläßt. Der erstere kann nun nicht anders wie zuweilen an den Füßen sehr kalt werden. Weil nun durch diese Entziehung des Wärmestofs eine grade an diesen Theilen hervorstechende Opportunität zu direkt asthenischem Uebelbefinden erzeugt wird, so muß eine plötzliche Applikation der Wärme nothwendig als ein zu starker Reiz wirken, es muß ein extensiv-hypersthenisches Uebelbefinden entstehen, das sich anfänglich durch Jucken, dann durch Brennen und Schmerz, dann durch Geschwulst, und endlich durch den Aufbruch eines hartnäckigen Geschwüres äußert. Man kann sich täglich davon überzeugen, wie wenig Sorgfalt man auf diesen Uebergang aus der Kälte in die Wärme, und umgekehrt, anwendet; und gewiss ist diese Nachlässigkeit eine der Hauptursachen der Frequenz chronischer Schäden der Beine bey Stutzern und Hofleuten. — Der andre hingegen, der seine Füße beständig in

einem Dunstbade erhält, empfindet dieselben Beschwerden, sobald durch irgend einen Zufall eine plötzliche Kälte auf die im ewigen Schweisse befindlichen Theile einfließt. Der Schweiss ist auf der Stelle unterdrückt, die Beine fangen an aufzuschwellen, es kommt an irgend einer Stelle eine rosenartige Entzündung zum Vorschein, diese fällt an mehreren Stellen plötzlich ein, und es werden nie verfliegende Quellen einer hässlichen Jauche gebildet. Ich kenne ganze Familien, in welchen auch die unerwachsenen Kinder in gewissen Jahren solche hässliche Geschwüre an den Beinen bekommen, und in welcher Großvater und Urgroßvater fast ihr ganzes Leben hindurch sich damit herumschleppten. Und grade diese geschwürige Familie zeichnet sich durch ihre monströse Bekleidung der Füße aus, die diesen das Ansehn von Wassereimern gibt. Schon in der frühesten Jugend werden den Kindern die Beine mit Flanell umwickelt, um den Fußschweiss, aus dessen nicht hinreichender Menge eine Familientradition die Ursache der Geschwüre herleitet, bey Zeiten hervorzurufen, und jede mögliche Unterdrückung desselben zu vermeiden. Der unausstehliche Geruch, den die Mitglieder dieser Familie um sich verbreiten, scheucht sie aus dem Umgange mit Menschen zurück; und dies befördert grade die Hartnäckigkeit dieses Leidens, da Mangel an Bewegung und

Stu-

Stubenluft die Summe der schwächenden Schädlichkeiten vergrößert. Dazu kommt, dass diese ganze Familie sich regelmäßig beym Vollmonde purgirt, und aus Geiz weder durch nährenden Speisen noch durch Getränke sich zu stärken sucht.

85.

Die organische Beschaffenheit und relative Lage und Stellung der Beine ist dazu geeignet bey dem Mangel an gehöriger Vorforge, die Entstehung chronischer Geschwüre befördern zu können. Es sind nemlich die blutführenden Gefäße nicht nur sehr weit vom Herzen entfernt, sondern es fehlt ihnen auch an ihren untersten Enden, wo so viele von ihnen unmittelbar unter der allgemeinen Bedeckung laufen, an der Beyhülfe, welche die Muskelcontraktionen bey der Zirkulation des Blutes durch andre Gebilde leisten. Die Venen müssen demnach das vertikal in sie hinabströmende Blut durch eigne Kräfte wieder beynahe lothrecht in die Höhe treiben, wenn der Blutumlauf gehörig im Körper von statten gehen soll. Wie schwierig aber die Zirkulation in diesen Theilen sey, beweist die Geschwulst, welche auf ein freyes Herabhängen der Beine erfolgt, das sogenannte Einschlafen der Beine nach einem geringen und kurze Zeit anhaltenden Druck auf gewisse Stellen u. s. w. Wie

viel mehr Hindernisse müssen ihr nicht dann im Weg gelegt werden, wenn durch unmittelbar schwächende Einflüsse die Kraftäußerungen der Gefäße unmittelbar und gradezu herabgestimmt werden, während die gehörigen Reize entzogen worden sind. Die Erfahrung lehrt, daß dadurch die andringenden Säfte nicht alle wieder in den allgemeinen Strom zurückgeführt werden, sondern daß sie sich nach und nach anhäufen, und entweder als mechanische Hindernisse jene Kraftäußerungen noch mehr schwächen, oder durch chemische Veränderungen als schwächende Potenzen auf die organische Fiber zurückwirken.

86.

Auch muß die Frage untersucht werden: ob eben durch jene Umstände eine Anhäufung des Kohlenstoffs gegeben sey, und ob dieser zur Erzeugung und zur Unterhaltung des Geschwürs beizutragen vermöge? Man könnte sie schon dann bejahen, wenn man nur bedenkt, wie wenig Wärmestoff beym normalen Zustande in den untern Extremitäten frey wird, und daß also schon im Zustande des Wohlbefindens der Kohlenstoff hier nicht genugsam von demjenigen Vehikel fände, durch dessen Hülfe er allein in Gasgestalt entweichen kann. In dem gedachten kranken Zustande wird nun noch weit weniger Wärmestoff entbunden,
wie

wie schon die Kälte der Extremitäten beym Anfühlen beweist; es müßte mithin der Kohlenstoff hier in weit grösserer Menge sich anhäufen, besonders da der so geschwächte Blutumlauf so wenig zu seiner Zerstreung beyträgt. Man nehme ausserdem, dass, der grössten Entfernung von den Respirationsorganen halber, nur wenig Sauerstoff schon im gesunden Zustande zu den Füßen gelangt, dass also auch ein anderes wichtiges Hülfsmittel bey der Entfernung des überflüssigen Kohlenstoffs nur zum Theil gegenwärtig ist. Im kranken Zustande muß demnach, d. h. wenn, so wie hier, dem Uebelbefinden Asthenie der Lebensthätigkeit zum Grunde liegt, noch weniger Sauerstoff zur Bindung des Kohlenstoffs und zur Mitbildung des kohlenfauren Gases vorhanden seyn. Die Richtigkeit dieser Vermuthungen scheint aus der trefflichen Wirkung des auf chronische Geschwüre (mit grosser Schwäche des ganzen Gebildes) angebrachten Sauerstoffs, von der uns *Hill* neuerdings noch zwey interessante Wahrnehmungen mitgetheilt hat, hervorzugehen. Vielleicht bindet er den überflüssigen Kohlenstoff, indem er selbst sich in Kohlensäure verwandelt, und als solcher die Erregung des leidenden Theils erhöht. Denn für sich soll das Oxygéne die Lebensthätigkeit schwächen, wie mehrere erfahrene Männer darzuthun suchen. Da nun Erhöhung der Lebensthätigkeit im Geschwüre

und im ganzen leidenden Gebilde die sichtbare Folge seiner Anwendung ist, so müßte ein solcher Vorgang angenommen werden, wenn man mit den Erklärungen nicht ins Stecken gerathen wollte. — Ob aber der Kohlenstoff wirklich etwas zur Bildung und zum eigenthümlichen Charakter eines Geschwüres beyträgt? Dies wird aus verschiedenen Erscheinungen, z. B. aus der Beschaffenheit der Jauche, aus dem blauen u. s. w. Ansehn der Ränder und des Grundes wahrscheinlich; allein Versuche müssen uns über diesen Punkt die verlangte Aufklärung verschaffen.

87.

Am häufigsten entstehen die chronischen Geschwüre an den untersten Theilen des Unterschenkels, am liebsten vorne auf dem Schienbeine, oder nahe an demselben, fast eben so häufig in der Vertiefung neben der Achillessehne. Seltner entstehen sie an den Waden, wenigstens nicht sehr häufig an den dicksten Theilen derselben. Es ist bekannt, daß grade an diesen Stellen sehr wenig, ja fast gar keine Muskelfibern, hingegen viele Sehnen und Aponeurosen liegen, und daß deren Zwischenräume mit laxem Zellgewebe und Fettsubstanz ausgefüllt sind. Diese Einrichtung muß nothwendiger Weise sowohl die Entstehung als das Umsichgreifen solcher Afterorganisationen begünstigen, und
sie

sie enthält (in Vereinigung mit dem Umstande, daß vorn am Schienbeine gleich unter der Haut ein fester Knochen liegt, der nicht genug mit weichen Theilen bedeckt ist, um durch ihre Nachgiebigkeit die Gewalt einer mechanischen Schädlichkeit mindern zu können) den Grund, warum zuweilen schon die allermindeste Verletzung, eine gelinde Friktion, ein nicht penetrierender Stofs, eine unbedeutende Pressung u. s. w. zu einem chronischen Geschwüre Anlaß geben kann. Denn es ist hier das organische Wirkungsvermögen viel zu schwach, als daß es die Wirkungen jener eindringenden Schädlichkeiten eher aufheben könnte, ehe und bevor diese Wirkungen für die umherliegenden organischen Partikeln von neuem als schädliche Potenzen wirken, und ihre Lebensthätigkeit herabstimmen können. Wird ein solches anfängliches Geschwür sich weiterhin selbst überlassen oder noch dazu unzweckmässig behandelt, so muß es nothwendig die in seiner Peripherie gelegnen Theilchen in seinen Wirkungskreis ziehen, sie assimiliren, und so sich selbst eine größere Ausdehnung und größere Tiefe verschaffen, weil, wie gesagt, das schwache Wirkungsvermögen hier den Gesetzen der todten Natur einigen Spielraum überläßt. — Eben daher schreibt sich die besondre Verschiedenheit der Wirkung eines solchen Schadens auf's Allgemeingefühl, die man oft mit zu- und abneh-

mender Grösse des Geschwüres regelmäßig zu- und abnehmen sieht. So lange nemlich ein Geschwür noch oberflächlich ist, und die Haut noch nicht gänzlich durchdrungen hat, ist der Schmerz zuweilen anhaltend und beträchtlich. Dies dauert so lange, bis die Haut blos den äußern Rand, allein die unterliegenden zellulösen, fehnichten und fettigen Theile den Grund des Geschwüres bilden, oder mit andern Worten, so lange bis die Haut gänzlich zerstört ist. Liegt das Geschwür so, daß unter dem Fette u. s. w. wieder muskulöse, mit Nerven und Gefäßen durchzogene Theile folgen, so wird ein Geschwür zuweilen, nachdem es Jahre lang, ohne besondere Empfindung zu erregen, geseffen hatte, von neuem wieder äußerst schmerzhaft, weil seine Basis jetzt wieder auf empfindlichen Theilen aufsteht, oder Nervenäste den Einwirkungen von außen, der Luft, der Bandage u. s. w. blosgestellt sind. In diesem Falle pflegt das Geschwür höchst peinigend zu werden, weil die Reizfähigkeit der angegrifnen Theile einen so hohen Grad erreicht hat, daß auch die leisesten Einwirkungen von außen eine zu starke Erregung, und mit ihr Schmerz, verursachen. — Es wohnt hier in meinem Wohnorte eine bejahrte Frau, die sich jetzt 33 Jahre lang mit einem fürchterlichen Geschwür, das grade den eben beschriebnen Verlauf hielt, herumquält. Es sitzt 2 Zoll über dem

astra-

astragalus neben dem *tendo achillis*, hält jetzt 5 Zoll im Durchmesser, und ist $2\frac{1}{2}$ Zoll tief trichterförmig gebildet. Dabey ist der Fuß und der Unterschenkel ungeheuer geschwollen. Als dieser Schade vor 33 Jahren nach einer Unterdrückung der Reinigung sich von selbst als eine kleine, fliepernde Oefnung zu äußern anfang, konnte die Kranke fast ein Jahr lang sich für den ewigen Schmerz nicht bergen. Alle Mittel, die man zu seiner Stillung anwandte, erhöhten ihn, so daß die Kranke endlich alle Mittel bey Seite setzte. Nach der Zeit verlohr er sich auch wirklich ganz vollkommen und von selbst, so wie das Geschwür tiefer zu werden anfang. So schmerzlos blieb der Schade unter allmähligem Größer- und Tieferwerden 16 ganzer Jahre hindurch. Nach dieser Zeit fand der Schmerz sich von neuem ein, und die Sonde zeigte, daß der Grund des Geschwüres aus sehr reizfähigen Theilen bestand, welche jetzt der Einwirkung der äußern Schädlichkeiten bloßgelegt waren. Bis auf diesen Augenblick dauert der Schmerz anhaltend fort; wüthend wird er, wenn der kranke Fuß der Bettwärme ausgesetzt, oder neue Charpie in den Cloak gelegt wird. Die Knochen sind jetzt schon angegriffen, und die Kranke überhaupt ist so schwach, daß keine Hoffnung zur Herstellung mehr übrig ist.

Ein Hauptresultat aus diesen Bemerkungen (§. 74 bis 87 *incl.*) ist mithin die wichtige Regel: dass, da die Voraussetzung präexistirender, und durch ein chronisches Geschwür auszuleerender Krankheitsstoffen zu den Chimären gehört, jede Methode, welche auf künstliche Entfernung derselben, sey es durch das Geschwür selbst oder durch andre Organe, ausgeht, nicht weniger ohne allen zureichenden Grund angewandt werde. Ferner folgt aus den mitgetheilten Untersuchungen, dass einzig und allein in Abhänge der Lebensthätigkeit, die unter der Gestalt einer sehr herabgesunkenen Vegetations- und Reproduktionskraft in einzelnen Gebilden sich hervorstechend äußert, das innere Moment bey Entstehung und Unterhaltung eines chronischen Geschwüres zu suchen sey. Weil nun alle Mittel, welche den Organismo, besonders dem hervorstechend geschwächten Theile, Säfte entziehen, die Lebensthätigkeit noch mehr herunterstimmen, so muss daraus der unzurechnende Schaden hervorgehen, welchen man bey diesem Uebel durch Purgier- und andre ausleerende Mittel nothwendig gestiftet hat. — Dass demnach in der unrichtigen Ansicht dieses Punktes die Quelle so manches unglücklichen Erfolgs, und der Hartnäckigkeit und öfters Tödtlichkeit der Geschwüre, wovon man Beyspiele in Menge in ältern

ältern und neuern Schriften findet, gelegen habe, ist zugleich hinlänglich erwiesen worden. (Vergl. §. 22.) —

89.

Wir gehen nun zur weitem Untersuchung der ältern Ansichten und Behandlungsarten über. — Die Voraussetzungen derjenigen ältern und neuern Aerzte, welche bey vielen chronischen Geschwüren allein die *Quantität* der durch sie zu entleeren- den flüssigen Materien in Anschlag brachten (§. 23.), scheinen zwar beym ersten Anblick der Natur der Sache zu entsprechen. Sie sind aber nichts desto- weniger in derselben gegründet, beruhen auf einer durchaus falschen Ansicht des lebenden Körpers, und führen zu äußerst nachtheiligen Behandlungs- arten sowohl des Geschwüres selbst als des allgemei- nern krankhaften Zustandes. Säfteentziehung kann *in der Regel* nur bey wahrer Hypersthenie der Er- regung, bey der eine schnelle Verminderung der Totalsumme der inzitirenden Schädlichkeiten erfo- derlich ist, heilsam seyn. Sie müssen in der Regel also schaden, sobald man sie bey asthenischen Zu- ständen der Lebensfunktion als Heilmittel benutzt. Da diese Schwäche nun bey den angeführten Krank- heitszuständen den Grundcharakter bildet, und schon in den sichtbaren Merkmalen als solche sich zu erkennen gibt: so muß sie ja nothwendig durch
die

die Säfteentleerung vermittelt eines Geschwüres bedeutend erhöht werden, wenn man nicht zu gleicher Zeit durch reizende Mittel ihren schwächenden Effekt zu vermindern oder zu übertreffen sucht. Nur in diesem Falle kann man durch eine solche Ausleerung, da sie die mechanischen Hindernisse, welche der gehörigen Ausübung der Verrichtungen im Wege liegen, entfernt, einen günstigen Erfolg erwarten; er ist aber immer höchst unsicher, weil durch die Gegenwart des Geschwüres, welches hier immer das Produkt eines hohen Schwächegrades ist, von neuem eine Verminderung der ganzen Summe der positiven Reize gesetzt wird; und in andern Fällen die Kunst kein Aequivalent für die dadurch entzogene Summe von Inzitanten zu geben im Stande ist. — Entfernung der mechanischen Hindernisse war bey ältern und ist noch bey vielen neuern Aerzten der Hauptstandpunkt, von dem aus sie die Wirkung der chronischen Geschwüre beurtheilten. Auf das Kräfteverhältniß der festen Theile wurde dabey wenig oder gar keine Rücksicht genommen; man bedachte nicht, daß man dadurch den Grundcharakter des Uebels — der hier auf jeden Fall in Asthenie der Lebensthätigkeit bestand — befestigte und ausdehnte. — Die gar seltenen Beyspiele von erwünschten Ausgängen möchten wohl auf dem Umstande beruhen, daß man auf das Geschwür gewisse

gewisse Mittel applizirte, denen man eine besondre Kraft, die stockenden Feuchtigkeiten zu ihm hinzulocken, beylegte. Dies waren nun jedesmal Erregungserhöhende Substanzen, z. B. das Pulver der Sabina, oder der Cantbariden, die man in vielen Schriften zum Einstreuen sehr empfohlen findet. Auch wandte man andre Mittel, welche das Wirkungsvermögen des leidenden Theils beträchtlich unterstützten, deren Wirkung aber nur auf mechanische Grundsätze zurückgeführt wurde, z. B. die sogenannte Expulsiv-Binde, an, welche in der That ein sehr kräftiges Hülfsmittel bey der Heilung ist.

90.

Im Allgemeinen müssen noch folgende Punkte reiflichst erwogen werden:

1) Je stärker die Ansammlung in denjenigen krankhaften Zuständen, welche man in Schriften als Winke für ihre Zulassung und Beförderung aufgestellt findet (S. §. 25.), von statten geht, desto mehr steigen diese Zustände auf das merkbarste. Dies sieht man besonders häufig bey chronischen ödematösen Geschwulsten der untern Extremitäten. Die Menge von Flüssigkeit, welche durch eine freywillig entstandne Oefnung an einem oder an beyden Füßen zuweilen entleert wird, ist ganz ungeheuer. Dennoch nimmt die Geschwulst selbst mit
jeder

jeder Stunde zu, und steigt immer höher hinauf. Einer meiner nächsten Verwandten, ein berühmter Arzt, litte in den letzten Jahren seines Lebens an einer solchen Geschwulst, die bis an die Knie hinauf reichte. Nicht lange nach ihrer Entstehung brach ganz von selbst an der Biegung des rechten Fußes eine geschwürartige Oefnung auf, welche eine so unglaubliche Menge von einer ganz klaren, wässerichten Flüssigkeit entleerte, daß die Stelle, wo der würdige Greis eine Zeitlang saß oder stand, von Wasser floss. Es war ihm selbst darum zu thun, diesen so äufferst lästigen Fluß zu unterhalten, denn, dies hörte ich ihn oft sagen, sobald der Ausfluß aufhört, ist auch mein baldiger Tod gewiß. Allein die Geschwulst nahm an Umfang und Höhe täglich so zu, daß der Kranke nicht mehr gehen konnte, obschon auch der Ausfluß dergestalt vermehrt wurde, daß der Leidende auf einem Sopha sitzend beständig die Füße in einem kleinen Fäßchen stehen hatte. Eines Morgens wurde die Oefnung blan und braun, der Ausfluß stockte, und noch am Abend desselben Tages verschied der Kranke ganz sanft. — Die Schwäche, die einem Uebelbefinden der Art zum Grunde liegt, äuffert in den meisten Fällen sich über den ganzen Körper mit unverkennbaren Merkmalen. Allein es gibt Fälle, von solchen Erscheinungen begleitet, welche den Unaufmerksamen, wenn sein Kopf auch
ziem.

ziemlich von humoristischen Ideen gereinigt ist, leicht auf den Gedanken von der Nothwendigkeit einer Säfteentleerung, die dennoch höchst nachtheilig ist, durch täuschende Merkmale verleiten können. So findet man z. B. zuweilen jugendliche, roth und kerngesund aussehende Menschen, die in keiner ihrer Verrichtungen an einem sichtbaren Mangel leiden, mit Fußgeschwulst und chronischen Fußgeschwüren. Man hüte sich ja, hier die Ausleerung durch das Geschwür für heilsam zu halten, und sie durch anderweitige Ausleerungen zu unterstützen; denn auch hier ist dieses Phänomen ein Produkt der Einwirkung schwächender Schädlichkeiten, wie eine genaue Untersuchung des ganzen ursachlichen Zusammenhanges ins Licht stellen wird. Sitzende Lebensart, schlechte moralische und physische Diät, Kummer u. s. w. sind die Schädlichkeiten, welche bey Nätherinnen u. s. w. so oft das Aggregat der gedachten Erscheinungen in ihrem Gefolge haben. Personen, die sich, beständig am Waschfasse stehend, mit einer die Lebens- thätigkeit so sehr schwächenden Arbeit beschäftigen müssen, leiden schon in der Jugend zuweilen, ihres blühenden gesunden Ansehns ohnerachtet, an hässlichen Fußgeschwüren mit Geschwulst, und sehr oft mit Mangel der monatlichen Reinigung. — Der angeführte Beweis, den schwangre Weiber dadurch, daß an den in der Schwangerschaft aus-

gedehnten Venen zuweilen Oefnungen entstehen, kann nicht hiehin bezogen werden; denn es ist nicht bloß die Säfteansammlung, die vermöge der mechanischen Ausdehnung der Blutgefäße zu einem Geschwüre Veranlassung gäbe; sondern es ist auch hier in beträchtlicher Abtheilung der Lebensthätigkeit der einzige wahre Grund zu suchen. Deswegen befestigt eine Unterhaltung der Ausleerung diesen Grundcharakter ungemein, gesetzt, daß auch anfangs das so sehr täuschende Gefühl der Erleichterung beym Kranken eintreten sollte. Bloß reizende Mittel vermögen es, den gehörigen Grad der Lebensthätigkeit wieder herzustellen, einen Grad, der jedesmal das völlige Verschwinden der Ansammlung und zugleich ein Aufhören des Ausflusses zur Folge hat. — Ueber die (im §. 26.) angeführten fernern Erfahrungsbeweise haben wir nicht nöthig, besondere Untersuchungen anzustellen, weil wir das hiehin Gehörige bereits bey Betrachtung der Wirkung der künstlichen Geschwüre, u. a. a. O., mittheilten.

91.

2) Gehörig angewandte positiv-reizende Mittel sind — im Falle das Uebelbefinden nicht einen zu hohen Grad erreicht hat, oder das kranke Subjekt schon zu alt ist — in sehr vielen Fällen, ohne direkt von außen auf das Geschwür einzuwirken,

ken,

ken, im Stande, zugleich mit dem letztern die ganze Gruppe der krankhaften Erscheinungen, welche auf die scheinbare Nothwendigkeit des erstern hindeuteten, zu entfernen, und das allgemeine Wohlbefinden herzustellen. Es ist noch nicht lange her, daß ich eine Beobachtung machte, die ich als Beweis des Gesagten hiehin beziehen und mittheilen werde. — Ein angesehener Mann — der, als er sich mir anvertraute, 56 Jahr alt war — hatte schon seit mehreren Jahren, bey übrigens ziemlich gutem Wohlbefinden, das nur zuweilen durch Affektionen der Verdauungsorgane unterbrochen wurde, an einer nicht sehr extendirten ödematösen Fußgeschwulst gelitten, welche von einer heftigen Erkältungskrankheit zurückgeblieben war. Einstmals erforderten seine Geschäfte eine Reise nach einem mehrere Stunden entlegnen Orte. Im schlechtesten Wetter und unter beständigen Schneegeflöhen ritt er nach diesem Orte, wo eine äußerst verdrießliche Angelegenheit, die ihn sehr affizirte, seiner gewartet hatte. Als er am Abend desselben Tages zurückkam, fühlte er im ganzen rechten Beine einen heftigen, brennenden Schmerz, und nachdem er einige Stunden im Bette gelegen hatte, und warm geworden war, zwang ihn der Schmerz, wieder aufzustehen, und das schmerzhafteste Bein zu besichtigen. Da fand er, daß der ganze Fuß und der Unterschenkel dunkel-gelblich-roth,

L 2

roth, glänzend, und sehr stark geschwollen, kurz, mit einer rosenartigen Entzündung bedeckt war. Der Wundarzt, nach welchem er gleich schickte, gab ihm gleich, zufolge des bekannten Schlen-
drians, ein Brechmittel, das viele gallichte Flüssigkeiten entleerte, und den Morgen darauf ein starkes und heftig wirkendes Purgiermittel, dessen Effekt er mehrere Tage hindurch verlängerte. Aeufferlich machte er Umschläge von Goulardischem Wasser. — Die Rose wollte aber nicht verschwinden, sie dehnte sich im Gegentheil unter Zunahme der Geschwulst aus, während der Schmerz sich etwas minderte. Zugleich fielen auf der ausgedehnten Fläche 5 grosse Oefnungen ein, die gleich die Gestalt bösartiger Geschwüre annahmen, und eine erstaunende Menge einer gelblichen, jauchichten und hässlich riechenden Flüssigkeit ausleerten. Diesen Umstand sah der Wundarzt als einen Wink zur fernern Anwendung abführender Mittel an, und er bediente sich ihrer auch so fleissig, dass der Kranke dadurch äusserst schwach und bettlägrig wurde. Nur die brennende Röthe verlohr sich, und gieng in eine blaue Farbe über, allein an beyden Füßen nahm die Geschwulst täglich um ein merkliches zu, beyde Beine wurden so hart, als wenn sie mit einer Einfassung von Holz umgeben gewesen wären, und auch am linken Beine entstanden zwey, den am rechten
ähn-

ähnliche, Oefnungen. Als der Kranke sich nach meiner Hülfe umfab, war er so geschwächt, daß er sein Ende für nahe hielt, und schon gewisse Einrichtungen für seine Familie traf. Ich fing die Kur damit an, daß ich ihm gelinde flüchtige Reizmittel, besonders den Campher, in immer vermehrter Dosis reichte, ohne in den ersten Tagen auf die hervorstechend geschwächten Theile direkt wirkende Mittel zu applizieren. Auffallend war die günstige Veränderung, die man nach einigen Tagen im Allgemeinen und in den besonders leidenden Theilen bemerken konnte. Mit Zunahme der Munterkeit und der Stärke des Körpers hatte die Ergießung von Flüssigkeit aus den Geschwüren und die Geschwulst abgenommen, die Geschwüre selbst fingen an zu schmerzen, wurden röther, und hie und da zeigten sich Spuren von sogenannten gutartigem Eiter. Nur die Härte blieb nach wie vor, und auch die bläulichte Farbe der Beine hatte nicht abgenommen. Ich liefs darauf beyde Beine mit gewärmten *Linimento volatili*, dem noch etwas *Oleum cajeput* und *Tinctura opii* zugesetzt war, reiben, dies mehrmal im Tage wiederholen, und den wollenen Lappen, mit welchem die Einreibung geschehen war, über die Geschwüre herüberlegen. Dies bewirkte eine schnelle Abnahme der Härte und der Geschwulst — beyde waren nach 8 Tagen fast ganz verschwunden, die nor-

male Farbe war wiedergekehrt, die Oefnungen hatten sich bis auf zwey vernarbt, und aus den noch übrigen wurde blos eine geringe Menge eines blanden Eiters entleert. Unter beständigem Gebrauch allgemein-stärkender Mittel kehrte das allgemeine Wohlbefinden allgemach wieder, nach 3 Wochen war nur noch eine kleine Oefnung am linken Fusse übrig, und auch diese vernarbte sich vollkommen, als der Kranke einige Wochen lang sich der Nenndorfer Schwefelbäder bedient hatte. Sogar die alte Fußgeschwulst verschwand, so daß der Patient jetzt ein lang entbehrtes ganz vollkommenes Wohlbefinden genießt.

92.

Wenn auch der Standpunkt, von welchem diejenigen ausgehen, welche gewisse habituelle Geschwüre als Gegenreize betrachten (S. S. 27 f.), für das Wohlbefinden des Kranken von nicht so ausgedehntem Nachtheile, als die widerlegten Voraussetzungen seyn kann, so ist er doch immer sehr unrichtig gewählt, wie die Herrn *Cappel* und *Gutfeldt* uns bereits so trefflich und ausführlich in den obengedachten Werken gezeigt haben. Da ich diese Werke in den Händen jedes denkenden Arztes vermünthe, und im Vorigen schon manches über diesen Gegenstand vorgetragen worden ist, so können wir unter Verweisung auf diese Arbeiten gleich zu andern Gegenständen übergehen.

Wir haben im Vorhergehenden (§. 30-31.) gesehen, wie man die untersuchten Voraussetzungen anwandte, wenn gefragt wurde: auf welchen Bedingungen beruht der Akt der Entstehung und Unterhaltung eines chronischen Geschwüres, als Veränderung der organischen Mischungs- und Formverhältnisse betrachtet? Da die Grundlosigkeit jener Ideen bereits gezeigt, und auch hin und wieder schon mehreres über die Art der Entstehung der Geschwüre gesagt worden ist, so wollen wir hier nur noch folgende Punkte zur Erwägung mittheilen:

1) Ein freywilliges Geschwür entsteht niemals anders, als wenn im Organismo ein bald höherer bald geringerer Grad der Schwäche zugegen ist.

2) Auf dasjenige Gebilde, in welchem sich dergleichen Mischungsveränderungen zu erkennen geben, haben schwächende Schädlichkeiten gradezu, und sehr stark gewirkt, wie schon die Schwäche in den gesamten Verrichtungen dieses Gebildes zeigt.

3) Freywillige Geschwüre erzeugen sich in solchen Gebilden am leichtesten und schnellsten, deren Wirkungsvermögen vor allen andern leicht herabgestimmt werden kann; eines Theils weil grade sie der Einwirkung schwächender Schädlichkeiten mehr wie andre Gebilde ausgesetzt sind;

oder weil schon vorher eine Opportunität zu asthenischem Uebelbefinden in ihnen zugegen war, oder weil ihre relative Lage zum übrigen Organismus die Entstehung von Asthenie in ihnen immer begünstigt. Wir haben gesehen, daß die untern Gliedmassen solche Gebilde sind, auf welche das Gesagte angewandt werden kann.

4) Alle Erscheinungen, die kurz vor oder bey dem Aufbruch eines Geschwüres bemerkt werden, deuten zugleich auf eine beträchtliche Minderung der Stärke der Erregung in derjenigen Stelle hin, in welcher das Geschwür seinen Sitz erwählt.

5) Jedweder schwächende Einfluss, er mag nun auf den ganzen Organismus, oder besonders auf das hervorragend geschwächte Gebilde wirken, befördert — am stärksten in letzterm Falle — den Aufbruch des Geschwüres.

6) Jedweder, das Wirkungsvermögen des gesamten Organismus, besonders aber des hervorragend geschwächten Gebildes, erhöhende Einfluss verhindert — wenn er proportional zur vorhandenen Erregbarkeit besonders in dem vorzugsweise geschwächten Gebilde angewandt wird — den Ausbruch des Geschwüres, und macht die präcurforischen Erscheinungen in kurzer Zeit verschwinden.

7) Ein schon ausgebildetes Geschwür wird in jeder Hinsicht nach dem Grade der Erregung verbessert

bessert oder verschlimmert, und zwar in so regelmässigen Verhältnissen, dass es selbst jedesmal als Maassstab zur Beurtheilung des Sinkens und Steigens der allgemeinen und lokalen Erregung benutzt werden kann.

Aus diesen Bemerkungen folgt:

8) dass die anomale Produktion und Vegetation innerhalb eines solchen Geschwüres, in so fern sie sich unsern Sinnen als Veränderungen in der Materie eines Gebildes darbieten, für sich allein dem Heilkünstler keine Regulative liefern können und dürfen, weil jene Veränderungen nur Produkte der dynamischen Verhältnisse des leidenden Organes sind, und folglich auch nur durch Veränderungen dieser Verhältnisse eine Veränderung in jenen Erscheinungen — mittelbar — möglich ist. Die sogenannten Eiter verbessernden, Eiter erzeugenden, Fleisch machenden u. a. spezifische Mittel haben mithin ihre gute Wirkung allein ihrer die Erregung erhöhenden, keineswegs aber irgend einer spezifischen Eigenschaft zu verdanken.

94.

Bis hiehin haben wir uns den Weg zur Untersuchung des interessantesten Gegenstandes in dieser Abhandlung gebahnt, des Grundsatzes nemlich, der so unmittelbar mit dem Wohl und Wehe

unzähliger Individuen zusammentrifft, und im Vorigen (S. §. 33.) in seiner ursprünglichen Gestalt bereits mitgetheilt wurde. Wenn auch die Richtigkeit und Brauchbarkeit dieses Axioms durch die vorhergegangnen Untersuchungen einen kräftigen Stofs erlitten hat, indem die Ungültigkeit seiner Stützen erwiesen wurde, so werden wir doch bey einer eignen Beleuchtung auf verschiedene interessante und neue Ansichten stossen, welche hoffentlich unsre Leser für die Weitläufigkeit des Ganzen schadlos halten werden. Wir wollen vorerst einen Blick auf diejenige Verfahrensart werfen, welche man zur Realisirung dieses Grundsatzes am meisten liebte und vorzog.

95.

Dafs man vermittelst der (im §. 33. nr. 1.) angegebenen Methode sehr oft einen günstigen Effect hervorgebracht habe, daran ist keineswegs zu zweifeln, indem alle die Mittel, deren man sich, auch zuweilen in der Absicht zu schwächen, bediente, ohne Ausnahme zu den Erregungs erhöhenden gehörten, welche den gegenwärtigen lokalen Schwähegrad um ein ansehnliches minderten. Demnach war es nur ein Zufall, wenn sie grade proportional zum vorhandenen Grade des Wirkungsvermögens waren, d. h. nicht zu stark und nicht zu schwach wirkten, oder wenn sie so appli-

applizirt wurden, daß ihr nachfolgender Effekt nicht den anfänglich durch sie gestifteten Vortheil aufhob, und das Uebel verschlimmerte. Denn hierin liegt grade der Grund, warum, ohnerachtet der angewandten stärkenden Methode, sich dennoch ein Geschwür bildete. Die warmen Umschläge konnten nemlich zu vielen Wärmestof plötzlich mittheilen, oder zu lange angewandt werden, so daß sie indirekte Schwäche der Erregung erzeugten und dadurch (vielleicht zuweilen mit Beyhülfe der zu kräftig reizenden, zu den Cataplasmen angewandten Substanzen) den Aufbruch des Geschwüres beförderten, statt daß sie, bey zweckmäßiger Anwendung, denselben hätten verhindern müssen. In andern Fällen liefs man sie aus Nachlässigkeit auf dem kranken Theile kalt werden, so daß die feuchte Kälte dem Gebilde mehr Wärmestof entzog, als die anfängliche Wärme demselben mitgetheilt hatte.

2) In dem Wahne, als wenn direkt der Säfteausfluß vermehrt worden wäre (S. §. 93. nr. 2. lit. a.), hatte man durch Erhöhung der Lebens-thätigkeit des pathologischen Sekretionsorganes die Produktionskraft in selbigem erhöht, und man würde offenbaren Nutzen gestiftet haben, wenn die durch die nachfolgende starke Säfteentziehung verursachte Reizminderung nicht die erste Reizerhöhung aufgehoben und bey weitem übertroffen hätte,

hätte, wozu die vorsätzliche Vergrößerung im Umfange des Geschwüres durch eindringende Mittel das Ihrige beytrug. Denn je größer eine pathologisch - absondernde Fläche ist, desto mehr wird dadurch eine Reizmindernde Schädlichkeit für den übrigen Organismus gesetzt, nicht nur, weil alsdenn um so mehr Säfte entzogen werden, sondern auch, weil ein in seiner Mischung und Form dergestalt abnormes Gebilde nicht mehr so stark, als im gefunden Zustande als positives Inzitantum für das Gesamte wirken kann. — Dafs die daraus entspringende Asthenie durch den unseeligen Wahn, als wenn auch auf andern Wegen eine Ausleerung von Krankheitsstoffen nöthig sey (*ib. lit. b.*), ein Hauptmoment zu ihrer Erhöhung erhalten mußte, ist wohl nach dem Gesagten von selbst einleuchtend. Offenbahr erhielt dieser Wahn durch den Umstand, dafs die Anwendung von Purgier- und Brechmitteln für das Gemeingefühl des Kranken wirklich erleichternd wirkte, indem die unbehaglichen Empfindungen, welche diese Mittel selbst beym Anfange ihrer Wirkung erregt hatten, z. B. Uebelkeit, Eckel, Leibschmerz u. s. w., nach vollbrachter Ausleerung verschwanden, eine starke Bestätigung. Denn man hielt diese scheinbare Besserung für wirkliche Besserung, ohne dafs man einsahe, wie sehr die Asthenie, als der Grund der gesamten Krankheits-

heits-

heiterscheinungen, erhöht worden war. Auch dauerte es nicht lange, daß diese an Zahl und Stärke weit merkbarer wurden, oder eine drohende Gestalt annahmen, ja daß die Geschwüre selbst sich verschlimmerten, indem der vorher noch ziemlich gutartige Eiter sich in Jauche verwandelte, und das stark um sich fressende Geschwür eine Farbe wie faulendes Fleisch annahm. Der Schaden, den fortgesetzte ausleerende Mittel (zu deren Anwendung man die Anzeigen grade aus der Verschlimmerung der Krankheit entlehnte) verursachten, war nicht zu berechnen; allein nirgends wird man finden, daß der unglückliche Erfolg auf das heilende Subjekt geschoben wurde, sondern es wird allenthalben die Hartnäckigkeit der Krankheit angeklagt.

95.

Es leuchtet von selbst ein, daß, wenn der Arzt sich zur Verhinderung oder Einschränkung der Reproduktion im Geschwüre reizender Mittel bediente, wie es denn auch gemeiniglich der Fall war (S. §. 34.), daß dann allerdings der Kranke einigen Vortheil daraus ziehen konnte, sobald die dadurch erhöhte Lebensthätigkeit nicht durch gleichzeitige schwächende Mittel (z. B. Purganzen, kalte Bäder u. a.) oder durch die Säfteentleerung aus dem Geschwüre selbst aufgewogen oder übertroffen wurde.

wurde. Leider vergaß man aber selten, auch hier zugleich die ausleerenden Mittel anzuwenden, und auch auf diese Art die Hoffnung zur Herstellung vollends zu vertilgen, indem das in schönster Heilung begriffne Geschwür wieder zu einem sogenannten bösartigen, um sich freffenden Schaden wurde. Unstreitig ist der Kranke auf dem Wege zur völligen Herstellung, wenn in dem Geschwüre die normale Vegetation energischer wird, indem dieses Ereigniss in der allgemeinen Erhöhung des organischen Wirkungsvermögens, welche hier das einzige Postulat seyn mußte, seine Hauptbedingung hat. Durch innere und äußere Anwendung proportional reizender, und zugleich der organischen Vegetation gehörige Objekte darbietender, Mittel, muß die Heilung sowohl des Geschwüres als des übrigen Krankheitszustandes vollendet werden, während man jede unnöthige Säfteentziehung zu verhindern sucht.

96.

Man muß sich aber hüten, diese wirkliche Heilung mit dem sogenannten Trockenwerden eines alten Geschwüres, so wie es im 36ten Paragraphen geschildert worden ist, zu verwechseln, indem dieses Ereigniss allemal das Produkt der Einwirkung mächtig schwächender Schädlichkeiten ist, und um so plötzlicher erfolgt, je plötzlicher und stärker

stärker die Totalsumme der schwächenden Schädlichkeiten erhöht wird, und je mehr gradezu diese auf das hervorstechend leidende Gebilde einwirken. Dies beweist die Natur derjenigen Ursachen, welche, wie §. 36. angeführt worden ist, eine solche Veränderung hervorbringen. — Der Grund dieser Veränderung ist ein hoher Grad der Schwäche der allgemeinen, und besonders der örtlichen Erregung im vorzugsweise leidenden Gebilde, welcher sich durch ein völliges Aufhören aller Produktion im Geschwüre selbst besonders zu erkennen gibt. Es muß mithin die abnorm-veränderte Stelle, welche schon vorher dem großen Assimilationsprozeß kaum Widerstand leisten konnte, den Gesetzen des todtten Chemismus mehr oder weniger folgen; es muß Zersetzung der organischen Grundbestandtheile, Fäulniß, oder Gangrän, wenigstens eine anomale Veränderung in der Farbe und in der Cohäsion der Materie erfolgen. Also weg mit dem Tod und Verderben bringenden Gedanken an Anhäufung und Deposition gewisser Krankheitsstoffe; an eine die Gefäßenden im Geschwüre zusammenschnürende Kraft der Kälte, an eine krampfhafte Beschaffenheit derselben nach einem Aerger u. s. w.! Die ausleerenden, die ableitenden u. a. m. erhöhen theils durch direkte Verminderung der Lebensthätigkeit, theils durch Versäumniß einer wirksamern Methode, das Uebelbefinden, und führen
den

den Kranken schnurstracks der ohnehin schon drohenden Auflösung zu, wie unzählige aufbewahrte Wahrnehmungen beweisen können. — Fast ebenso nachtheilig war der Glaube, als wenn ein trockengewordnes altes Geschwür zu einem neu hinzugetretenen, heftigen, allgemeinen Krankheitszustande sich wie Ursache zur Wirkung verhalte. Wie und warum der Kranke dadurch unendlich leiden müsse, hat bereits Hr. *Gutfeldt* beyläufig aufs schönste aus einander gesetzt. — Das Trockenwerden ist jedesmal Coëffekt der schwächenden Schädlichkeiten, welche den allgemeinen Zustand des Uebelbefindens veranlassten. Es muß mithin selbst auf Schwäche oder völliger Aufhebung des Vegetationsvermögens beruhen, und diese Erscheinung muß schlechterdings mit in den antiaisthenischen Heilplan begriffen werden. — Wie geht es aber zu, könnte man fragen, daß bey einem allgemeinen, heftigen Fieberzustande, z. B. im hitzigen Nervenfieber, wo doch die Thätigkeiten aller Organe in exaltirtem Zustande befindlich sind; daß hier grade nur das Geschwür an einem Zustande des völligen Unvermögens leiden soll? Sollte man nicht, da bey dergleichen Krankheitszuständen der Theil, an welchem der Schade sitzt, zuweilen aufschwillt, da das Geschwür selbst entzündet und höchst schmerzhaft wird, schliessen dürfen, daß auch in ihm eine zu große Thätigkeit, bey der die
vorigen

vorigen Vegetationsprozesse nicht mehr vor sich gehen können, statt finde, und schwächende Mittel erforderlich seyn? Gradezu muß diese Frage mit Nein beantwortet werden. Wir haben schon im Vorigen gezeigt, daß die Bedingungen zur Entstehung und Unterhaltung eines chronischen Schadens auf beträchtlicher allgemeiner und lokaler Asthenie der Lebensthätigkeit gegründet sind. Dadurch kann nur eine neue Opportunität zu andern asthenischen Uebelbefinden gesetzt seyn, und dieses muß auch alsdann unter der Gestalt einer bloß extensiven Hypersthenie entstehen, wenn sthenisirende Schädlichkeiten auf das Subjekt einwirken. Eine gleichzeitige intensive Erhöhung der Erregung, die jedesmal = dem erhöhten Wirkungsvermögen ist, ist hier nicht gegenwärtig, und kann es nicht seyn, da der Grundcharakter jener extensiven Hypersthenie grade in einer bedeutenden Erniedrigung dieses Wirkungsvermögens beruht, und folglich nur allein durch solche Potenzen entfernt werden kann, welche die Stärke des Wirkungsvermögens erhöhen, und die Reizfähigkeit von ihrem erhöhten Grade herabstimmen. Es ist bey dem gedachten Zustande des Geschwüres keine wahre, sondern bloß scheinbare Erhöhung der organischen Thätigkeit vorhanden, so wie das Allgemeinleiden auf bedeutendere Schwäche des Wirkungsvermögens beruht; und sollte

stoff chron. Geschw.

M

diese

diese Ableitung den Zweifler nicht überzeugen, so möge er sich an der wahren Wirkung der angewandten heilenden Potenzen halten. Er wird dann sehen, daß warme Umschläge von reizenden Kräutern u. a., die doch als Mittel, welche die Erregung beträchtlich erhöhen, bekannt sind, die Entzündung, den Schmerz, die Härte und Röthe bald heben, hingegen jedes Schwäche herbeyführende Mittel, z. B. örtliche Aderlässe u. s. w. entweder diese Zufälle vermehre, z. B. den Schmerz und die Geschwulst vergrößere, oder den Uebergang in Vereiterung befördere und die Zahl der Geschwüre vermehre. So hat man ja Beyspiele, daß an jedem Punkte, wo man einen Blutigel angesetzt hatte, ein neues Geschwür entstand, dessen Heilung dem Arzte unendliche Mühe machte, und schon im Vorigen haben wir eine Wahrnehmung mitgetheilt (S. §. 91.), welche die Wahrheit des Gesagten zur Genüge beweiset.

97.

So lange die Aerzte in den sogenannten kritischen Geschwüren (§. 38.) die Produktion durch örtlich applizirte Reizmittel zu unterhalten suchten, konnte vielleicht die Reconvaleszenz in ihrem Fortschreiten befördert, wenigstens nicht besonders aufgehalten werden, besonders da eine nahrhafte Diät und der Genuß stärkender Arzneysubstan-

stanzen die schädliche Wirkung der aus dem Geschwüre entleerten Säfte unmerkbar machte. Allein selten blieb man dabey, sondern man kam selten anders als mit gleichzeitigen Abführungs- u. a. schwächenden Mitteln in der Hand zum Kranken, aus Gründen, die §. 38 u. a. a. O. angegeben sind. Dadurch wird das in der Verstärkung begriffne Wirkungsvermögen wieder herabgestimmt, die Schwäche erhöht, und es erfolgen entweder Rezidive, oder es nimmt die asthenische Krankheit eine andre Form an, welche für den Kranken weit mehr Gefahr als die erstere bringt. Daher war und ist es auch noch zuweilen der Fall, daß nach einer so gearteten Behandlung eines von einem Quartanfieber Reconvaleszirenden, bey dem noch die allgemeine Schwäche sehr groß ist, und faulichte Schäden an den untern Gliedmassen hinzugekommen sind, niemals ein vollkommenes Wohlbe finden zurückkehrt, und entweder der Kranke, auszehrend, seinem Ende langsam entgegenreift, oder an einer neuen Krankheitsform, z. B. einer Cholera, Schwindsucht u. a. stirbt. — Der Arzt hat wirklich alle Ursache zur Freude, wenn nach solchen hartnäckigen Krankheiten die alten Geschwüre freywillig die verlorne Substanz zu reproduziren anfangen; denn dies geschieht auf keinen Fall anders als bey der Rückkehr eines zum relativen Wohlfeyn erforderlichen Grades der allge-

meinen und örtlichen Lebensthätigkeit, wie wir schon mehrmals erinnert haben. Statt zu schwächen, muß er die allgemeine und örtliche Vegetationskraft kräftig durch Darreichung passlicher Objekte unterstützen, und besonders jeden schwächenden Einfluss auf das Geschwür, z. B. zu fest angelegte Bandage, Kälte u. s. w. abzuhalten suchen. Es versteht sich wohl von selbst, daß eine abnorme Richtung der örtlichen Reproduktion, die sich unter der Hervorbringung abnormer organischer Substanzen, z. B. des sogenannten wilden Fleisches, äußert, damit nicht verwechselt werden müsse. Wir wollen bey dieser Gelegenheit über diesen Punkt einige Untersuchungen anstellen.

98.

Nur dann ist die Reproduktionskraft in Fällen, wo es auf Ersatz verlohren gegangner organischer Substanz ankommt, normal zu heißen, wenn ihr Produkt in jeder seiner entweder quantitativen oder qualitativen Beschaffenheiten derjenigen Substanz, welche durch eindringende oder durch andre gesundheitswidrige Einwirkungen verlohren gegangen war, und deren Gegenwart zur Erhaltung des Wohlbefindens erforderlich ist, analog ist, wenigstens sich ihr, wie es bey jeder guten Vererbung geschieht, möglichst annähert. Es wird, wenn die Reproduktion auf diese Art vor sich geht,
nicht

nicht nur dadurch die organisch - materielle Continuität auf's genaueste wieder hergestellt, sondern es werden auch die neu erzeugten Theilchen mit einem solchen Grade der Reizfähigkeit und des Wirkungsvermögens begabt, welcher ihnen, als lebensfähigen Theilen, in der dynamischen Ordnung des gesamten Organismus eine Stelle anweist. Ohne uns hier in den Streit, welcher die Wiedererzeugung der eigentlichen Nervensubstanz zum Vorwurf hat, einzulassen, können und müssen wir annehmen, daß eine Vergrößerung der räumlichen Verhältnisse in der empfindlichen Faser vorgehe, daß zu gleicher Zeit die Blut- und lymphatischen Gefäße von den Seiten und dem Grunde auf verlängert, daß neue Muskularfibern erzeugt werden, und das Ganze mit einer neuen Substanz überzogen wird, welche mit der allgemeinen Bedeckung des Körpers mehr oder weniger Analogie besitzt, wenigstens die Stelle der Haut zu vertreten scheint, wenn die gehörige Heilung eines Geschwüres vor sich geht. — Schon im Vorhergehenden ist hier und da bemerkt worden, daß der Prozeß einer solchen Wiedererzeugung verloren gegangener Substanz in Geschwüren alsbald gesetzt sey, sobald die Lebensthätigkeit des verletzten Gebildes, und mit ihr des gesamten Organismus, sich dem individuellen Normale annähere, wodurch zugleich nothwendig vorausgesetzt wird, daß die ganze Summe

der einwirkenden Potenzen dem Grade der Reizfähigkeit proportional verändert worden sey. Denn nur durch ein solches proportionales Verhältniß können die Bedingungen zu einer Richtung der Lebensthätigkeit nach außen gegeben seyn, welche den Grund enthält, weshalb gewisse in ihre Wirkungssphäre gerathenden Dinge der Außenwelt der organischen Substanz des Subjektes gleichförmig gemacht, kurz, warum die Prozesse der Assimilation und organischen CrySTALLISATION möglich und wirklich werden.

99.

Da diese Richtung der Lebensthätigkeit sich nur in ihrem Produkte äußern kann, so ist leicht einzusehen, daß man wiederum aus letztern auf die erstern zurückschließen dürfe. Ein normales Produkt setzt also, wie schon vorhin bemerkt worden, eine normale Richtung der Lebensthätigkeit, ein mehr oder weniger von der Norm abweichendes, eine mehr oder weniger in ihrer Richtung abnorm veränderte Lebensthätigkeit zum Voraus. Wird also in einem Geschwüre eine Substanz erzeugt, welche der Reihenfolge der organischen Grundbestandtheile nicht angepaßt werden kann, sey es nun in Betref ihrer Menge oder ihrer Mischung und Form, so ist man zu dem Schlusse befugt, die reproduzirende Lebensthätigkeit habe in Bezug auf die zu homo-

homogeneisirenden in ihrer Wirkungssphäre gelegnen Körper der Außenwelt eine solche Richtung erhalten, bey welcher ein normaler Vegetationsprozeß nicht vor sich gehen kann. So mancherley Anomalien es also in dem Produkte dieser Thätigkeit gibt, so mancherley müssen auch die Abweichungen der Thätigkeit selbst seyn, und Unterschiede in ihren gradualen und Artverhältnissen statt finden.

100.

Vorhin wurde gesagt, daß die Richtung der Lebensthätigkeit nach außen durch die Verhältnisse der Reizfähigkeit zu den inzitirenden Gegenständen gesetzt werde, und daß eine normale Richtung ein proportionales Verhältniß voraussetze. Daraus folgt, daß die anomalische, in ihrem Produkte sich äussernde, Richtung eine Disproportion in diesem Verhältnisse zum Grunde habe. Bey der Reproduktion der Substanz in Geschwüren bestätigt die Wahrnehmung diesen Satz hinlänglich, indem wir, bey vorurtheilsfreier Aufmerksamkeit, sehen, wie entweder bey zu großer oder bey zu geringer Stärke der inzitirenden Potenzen jedesmal ein abnormes Produkt im Geschwüre zum Vorschein kommt, und wie sich dieses dem Normale annähert, so wie die Proportion in den dynamischen Verhältnissen der Beschaffenheit des Subjektes mehr angepaßt wird. Wir wollen zur

Erläuterung des Gesagten mehrere Arten dieser Veränderungen näher betrachten.

101.

Nehmen wir z. B. ein gewöhnliches chronisches Fußgeschwür, in welchem weder ein guter Eiter noch eine sogenannte bösartige, faule oder corrosive Flüssigkeit erzeugt wird, sondern wo die abgesonderte Substanz (natürlich so lange sie innerhalb des *focus* des Geschwüres befindlich ist) eine noch ziemlich energisch-produzirende Thätigkeit verräth. Wir werden in diesem Falle immer sehen, daß das Geschwür selbst (sein Grund und seine Ränder) eine Neigung zur Reproduktion besitzt, und diese sich durch das (scheinbare) Anschließen von organischer fester Substanz in kleinen isolirten Erhabenheiten (durch sogenannte Granulation) auf dem Grunde und an den Rändern durch das Hervorspringen einiger Ecken und Spitzen zu erkennen gibt. Schon dadurch, daß wir den Einfluss schwächender Schädlichkeiten sowohl auf den ganzen Körper als auf das Geschwür und seinen Bezirk verhüten, bewirken wir, daß nicht nur die Flüssigkeit im Geschwüre nach und nach zu reinem Eiter wird, sondern daß auch die Reproduktion täglich sichtbarer wird, und, ehe man sichs versteht, eine vollkommene Vernarbung des Schadens vollbracht ist. Gesetzt aber, daß auf ein sol-

solches granulirendes Geschwür äußerlich solche Dinge appliziert werden, welche in Beziehung auf die noch sehr große Reizfähigkeit und das noch nicht auf den normalen Grad der Stärke stehende Wirkungsvermögen desselben als zu stark-inzitrrende Schädlichkeiten wirken, so wird die Reproduktion selten den normalen Weg verfolgen; sie wird in Betref der Quantität des Produktes zwar zunehmen, und weit schneller vor sich gehen; allein eben dieser Umstand wird deutlich zeigen, daß die Assimilation der zur Produktion verbrauchten Stoffe nicht mehr mit dem Grade der intensiven Stärke geschieht, als vorher der Fall gewesen war. Aus dem Grunde des Geschwüres wird sich eine Masse, welche weder das Ansehn von Fleischsubstanz noch die dieser zukommende Empfindlichkeit besitzt, so schnell über die Oberfläche der Peripherie erheben, daß eindringende und die organische Substanz chemisch zerstörende Schädlichkeiten nöthig sind, um die zu rasche und extensiv zu sehr verstärkte Vegetation einzuschränken. Auch wird die Beschaffenheit der abgesonderten Flüssigkeit sich ändern, sie wird der Jauche sich annähern; zuweilen wird die Absonderung aufhören, und eine blos halb feste, schwammichte Masse erzeugt werden. Die durch die zerstörenden Schädlichkeiten von neuem erzeugte Schwäche hebt nun zwar mit dem Produkte die zu rasche Produktion auf, al-

lein — es ändert sich nunmehr auch die vorherige gutartige Beschaffenheit des Geschwürs — der Eiter ist verschwunden, hässliche Jauche entfließt in Menge, und kaum ist dem Umsichfressen des Schadens Einhalt zu thun. — Dieser Wechsel erfolgt nun eben so oft, so oft jene Disproportion zwischen dem Wirkungsvermögen und den reizenden Potenzen herbeygeführt wird, sey es nun, daß die Kunst sich hier auf unrechtem Pfade ertappen läßt, oder der Zufall seine Hand im Spiele hat. — Es gibt aber ferner auch Fälle, wobey dieser Disproportion die Produktion mit einemale gehemmt wird, und auch die Absonderung von Flüssigkeiten aufhört. Es entsteht eine scheinbare Heilung, der Schaden behält seine Tiefe mit ungleichen Erhabenheiten; diese sind mit einem äußerst feinen und sehr empfindlichen Häutchen überzogen, das bey der geringsten Friktion verletzt wird, und zum abermaligen Aufbruch und Umsichgreifen des Schadens Veranlassung gibt. Zuweilen verhält der Schaden sich in diesem Zustande eine Zeitlang ruhig, allein plötzlich fangen schwammichte Excreszenzen an, sich aus seinem Grunde zu erheben, so daß eine künstliche Zerstörung dieses sogenannten wilden Fleisches nothwendig wird. — Und wendet man von einem dergestalt verwandelten Schaden mit größter Sorgfalt auch jede eindringende Schädlichkeit ab; er wird

wird dennoch über kurz oder lang wieder zum Aufbruch kommen, wenn durch Gemüthsaffekte, schlechte Diät, Erkältung u. s. w. neue schwächende Schädlichkeiten gegeben werden.

102.

Aehnliche Phänomene müssen erfolgen, wenn die Produktion im Geschwür durch Schädlichkeiten, welche direkt die Lebensthätigkeit herunterstimmen, auf den Körper, besonders auf das hervorragend leidende Gebilde wirken, in ihrer Richtung verändert wird. Es fährt alsdann freylich zu erzeugen fort, allein nicht mehr mit der innern Stärke als vorher; es assimillirt die in seiner Wirkungssphäre gelegnen Gegenstände nicht mehr nach normalen Gesetzen, und es werden Vegetate gebildet, welche weder mit der verlohren gegangnen Substanz noch mit der übrigen organischen Materie Homogeneität besitzen. Dadurch, daß die Gegenstände der Außenwelt nicht lange genug die Objekte der Assimilation seyn können, wird der Grund gegeben, warum sie in zu großer Menge an der Oberfläche anschießen, und die oft so ungeheuer großen Excreszenzen, welche nur ganz entfernt den Charakter des Animalischen an sich tragen, in so unbegreiflicher Schnelligkeit von neuem gebildet werden, wenn man mit Hülfe der Mechanik oder chemischer Kräfte sie kaum zerstört hatte.

Daher

Daher wachsen die schwammichten Erhöhungen wie Pilze hervor, und scheinen selbst in ihrer Zerstörung Nahrung zu finden, indem sie öfters, wenn man sie nicht wegbeizt oder schneidet, im Wachsthum stehen bleiben, wenn sie eine gewisse Höhe und Ausdehnung erlangten, allein unversehens, und noch größer als vorher, nach ihrer Vertilgung zum Vorschein kommen. Durch den Luxus in der organischen Vegetation, noch mehr durch öftere Vertilgung der Vegetate, werden dem Organismus immer Reize entzogen; desto größer ist diese Schwächung, wenn jene Vertilgung durch ätzende Mittel, welche in mehr als einer Hinsicht die Lebensthätigkeit herabstimmen, bewerkstelliget wird. Dadurch wird nunmehr das Ursachliche der Anomalie der Vegetation nicht gehoben, im Gegentheil noch mehr befestigt, und das Wirkungsvermögen noch mehr auf solche Produktionen gerichtet. Sehr unzweckmäßig ist es demnach gehandelt, wenn man einzig und allein auf Zerstörung der Auswüchse u. s. w. ausgeht, und nicht zu gleicher Zeit der Lebensthätigkeit dadurch eine normale Richtung zu geben sucht, daß man durch proportionale Erhöhung der Totalsumme der Inzitate das Wirkungsvermögen erhebt, und es eben dadurch so auf die in seiner Sphäre gerathenden Gegenstände fixirt, daß er sie vollkommen assimiliren, und aus ihnen ein, der ver-

verlohren gegangnen Materie homogenes, Produkt erzeugen muß. Die tägliche Wahrnehmung kann uns überzeugen, daß wir mit gehörigen Reizmitteln mehr als mit allen eindringenden, zerstörenden Schädlichkeiten ausrichten; sie lehrt uns, daß alte Geschwüre, deren schwammichte und beständig blutende Excreszenzen man nicht bändigen kann, diese von selbst abstoßen, wenn man jene durch zweckmäßige Reize in intensiv-stärkere Erregung zu versetzen sucht; sie überführt uns, wie nachtheilig der häufige Gebrauch der Aetzmittel und des Messers theils auf den Zustand des Gemeingefühls, theils auf den allgemeinen Kräftezustand einwirkt; dagegen zeigt sie uns auch in bestimmten Fällen, daß durch eine künstliche Entfernung der Auswüchse oft eine mechanisch-schwächende Schädlichkeit hinwegräumt, und daß diese Entfernung so oft nothwendig sey, als ihre Ausdehnung die gehörige Anwendung der passenden Arzneysubstanzen hindert, oder die aus ihnen geschehenden Säfteergießungen dem Organismus mehr, als die künstliche Hinwegnahme, Schaden zufügen. — Mehr als die vorstehenden Bemerkungen erforderte mein Zweck nicht — drum wieder zu dem im §. 98. verlassnen Gegenstande!

103.

Betrachtet man die Heilung eines chronischen
Ge-

Geschwüres aus diesen Standpunkten, so müssen nothwendig die zahllosen Grillen, welche man grade über diesen Gegenstand vor Alters hegte und noch häufig hegt, in einem sehr ungünstigen Lichte erscheinen. Besonders gilt dies von den Nachtheilen, die aus *zu früher, zu schneller und unzeitiger Heilung* entspringen sollen. (S. §. 40 sqq.) Ehe wir näher untersuchen, welche Umstände eigentlich die Furcht für diese Nachtheile veranlassen, möchte folgende Bemerkung vorausgeschickt werden müssen. — Der Begriff nemlich, den man dem Ausdrucke zu frühe und zu schnelle u. f. w. Heilung (im wahren Sinne des Worts genommen) unterlegt, ist von der Art, daß er, im Allgemeinen betrachtet, blos subjektiv seyn, d. h. in der Art der Existenz des lebenden Menschenorganismus sein Objektiv nicht finden kann. Es muß die Frage aufgeworfen werden: welches ist das Hauptmoment bey der Glückseligkeit, welche dem Menschen durch sein irdisches Daseyn verschafft wird? Unstreitig ist es der Zustand des relativvollkommensten Wohlbefindens; die Störung desselben, gesetzt daß sie auch von der Art sey, daß sie an sich oder aus Gewöhnung nicht ins Bewußtseyn aufgenommen wird, bleibt immer ein Zustand, von dessen Nothwendigkeit Vernunftgründe und Erfahrung nicht einmal die Möglichkeit zu demonstrieren im Stande sind. Besonders verträgt es sich

sich durchaus nicht mit den Gesetzen der thierisch-menschlichen Oekonomie, wenn man einem wirklichen Zustande des Uebelbefindens als einem Mittel zur Erhaltung des Wohlbefindens von der andern Seite in der rationellen Heilmittellehre einen Platz einräumt. In sich selbst widerspricht sich diese Vorstellungsart, die, wie wir sehen werden, aus Chimairen ihre Beweisgründe zieht; sie unterdrückt die Regungen des Mitgefühls beym Leiden unseres Mitbruders, das wir, als solches im eigentlichen Sinne genommen, niemals zu frühe entfernen können. Dies gilt doppelt von den chronischen Geschwüren, welche mehr als unzählige andre Uebelbefinden dem Gefühle von Glückseligkeit die Nahrung entziehen, welche so große Hindernisse bey den täglichen Geschäften abgeben, welche so oft den Leidenden zum Erwerb seiner Nothdurft untüchtig machen, und ihn aus der menschlichen Gesellschaft verbannen. Wir wollen bey diesem moralischen Raisonnement nicht stehen bleiben, sondern auch kurz die Thatfachen untersuchen, welche man zur Vertheidigung des (§. 40.) geschilderten Grundsatzes aufzustellen pflegte.

104.

Unstreitig lag es wohl zum Theil in dem unrichtigen oder uneigentlichen Gebrauche des Wortes: Heilung, oder in der zu weiten Anwendung

dung desselben, wenn man in ihr die Quelle so
 mannigfacher Uebel erblickte. Was wahre Heilung
 sey, und wie sie sich von der scheinbaren unter-
 scheidet, ist im Vorigen aus einander gesetzt wor-
 den; wir haben gesehen, daß der erstere, sie mö-
 ge von selbst erfolgt oder durch Kunst bewirkt
 worden seyn, außer der wiederkehrenden Stärke
 in den Lebensverrichtungen des hervorstechend lei-
 denden Gebildes auch eine beträchtliche Zunahme
 des allgemeinen Wohlbefindens zum Grunde liege,
 zu diesen beyden Veränderungen sich als Wirkung
 zur Ursache verhalte, und nur in so fern mit dem
 allgemeinen und lokalen Wohlbefinden wieder als
 Ursache in Verhältniß stehe, als durch sie die
 Quelle von beträchtlich Reizmindernden Schäd-
 lichkeiten verstopft wird. Da nun erwiesener
 Massen die Geschwüre nichts als Produkte aus der
 Schwäche der Lebensthätigkeit sind, und sie diese
 nachher noch mehr erniedrigen, wie kann denn
 ihre wahre Heilung für das Wohlbefinden von ei-
 nigem Nachtheile seyn? Es würde hierin ja der
 größte Widerspruch liegen, indem Wohlbefinden,
 als solches, sich doch nicht selbst zerstören kann.
 Mit größtem Unrecht fürchtete man deshalb eine
 zu frühe Heilung; mit noch größerer Unbilligkeit
 beschwerte man sich über die Natur, indem man
 ihr eine Voreiligkeit zur Last legte. Man neh-
 me nur folgenden Fall. Gesetzt, daß Lebensart,

Be-

Beschäftigung u. a. Umstände sowohl die ersten Ursachen als die Unterhaltungsmittel chronischer Geschwüre abgaben, so konnten sie dies nur dadurch, daß sie die Lebensthätigkeit im Allgemeinen, und vorzugsweise in einzelnen Gebilden erniedrigten. Heilen nun solche Geschwüre von selbst (im eigentlichsten Verstande), so kann man dreist voraussetzen, entweder daß eine völlige Veränderung in der Lebensart, Beschäftigung u. s. w. vorgegangen, oder gegenwärtig von einer andern Seite die Summe der Lebensreize so erhöht worden sey, daß sie nunmehr die durch jene Umstände fortdauernd geschehende Reizentziehung überwiegt. Eine Wäscherinn z. B., die an Fußgeschwulst und veralteten, häßlichen Geschwüren litte, wird schon dann eine Besserung in diesen Uebeln wahrnehmen, wenn sie eine Zeitlang ein anderes, weniger schwächendes, Geschäft erwählt. Eine arme Spinnerinn, die in ihrer dumpfigen feuchten Wohnung ihr Leben kümmerlich erhielt, wird sich über die baldige Besserung ihrer Fußgeschwüre und über das Verschwinden ihrer Geschwulst wundern, wenn sie eine Zeitlang in dem Hause eines Wohlhabenden ihr Geschäft getrieben haben wird. Beyde Menschen werden sich gewiß nicht über eine zu frühzeitige Erlösung von ihrem Uebel beklagen; und wie könnten sie dies, da ihr allgemeines Wohlbefinden merkbar zunimmt, da

ihre monatliche Reinigung nun auch wieder ordentlich wird, da ihre Elsluft, ihre gesunde Farbe u. s. w. wiederkehren? Wie unsinnig würde ein Arzt handeln, wenn er durch eindringende Schädlichkeiten die vernarbte Wunde wieder aufreißen, wenn er durch abführende Mittel einem befürchteten Nachtheile vorbeugen wollte? Unheil wird der Erfolg seines sogenannten heilkünstlerischen Verfahrens seyn! Hingegen wird er seiner Pflicht und den wahren Gesetzen der Kunst gemäß handeln, wenn er den Zeitraum der Heilung durch Abwendung jeder schwächenden Schädlichkeit und durch allmählige Stärkung der Lebensthätigkeit abzukürzen sucht!

105.

Wenn der Begriff von Heilung auf diejenigen Veränderungen, welche wir im Vorigen unter der Rubrik: *scheinbare Heilung*, begriffen, ausgedehnt wird, so kann man es freylich unsern Vorfahren und Zeitgenossen nicht verargen, wenn ihnen diese Veränderungen zu früh erschienen. Denn wir wissen, daß sie jedesmal nur auf einer noch mehr erniedrigten Lebensthätigkeit beruhen, und selten anders als mit neuen Erscheinungen eines allgemeineren Uebelbefindens erfolgen, ja gar zuweilen von drohenden Zufällen begleitet werden. Allein es verhalten sich diese Phänomene keineswegs

wegs zu der Austrocknung u. s. w. des Geschwüres als Wirkung zur Ursache, sondern es ist die letztere jedesmal ein Coëffekt derjenigen Schädlichkeit (entweder mittelbar oder unmittelbar), welche auch die übrigen Erscheinungen hervorbrachte. Es bedürfen mithin die lokalen Phänomene nicht mehr Aufmerksamkeit als die allgemeinen; und es ist blos ein allgemein stärkender Heilplan angezeigt. Dennoch finden sich leider noch immer Unwissende, welche den Kranken in einer solchen Lage mit Purgiermittel u. s. w. bestürmen, und mit größtem Eifer wieder eine Ausleerung im Geschwüre hervorzubringen suchen.

106.

Man hat die Beobachtung gemacht, daß bey gewissen akuten Krankheiten, welche ein mit Fußgeschwüren und Geschwülsten behaftetes Subjekt befielen, und auch zuweilen bey Verletzungen irgend eines Gebildes durch eindringende oder mechanische Schädlichkeiten, welche den Kranken, der vorher eine sitzende, schwächende Lebensart führte, eine Zeitlang im Bette zu bleiben nöthigten u. s. w., die vorhandenen Schäden zuheilten, und unter Verschwindung der Geschwulst vernarbten. Allein diese Heilung pflegte selten anhaltend zu seyn, und zwar deswegen, weil durch die unrecht angewandte oder zu weit getriebne schwächende

ehende Methode der vorige Grundcharakter des Uebelbefindens von neuem wieder eingeführt, ja noch mehr befestiget wurde. Allein, statt diesen außerordentlichen Fehler einzusehen, behauptete man, die Natur habe hier *zur Unzeit* die Heilung zuwege gebracht, und finde sich endlich doch genöthigt, die Geschwüre u. s. w. wieder herzustellen; — die Heilung allein sey Schuld, daß das allgemeine Uebelbefinden einen so hohen Grad erreicht habe u. s. w. Da nächstdem beym Wiederaufbruch der Geschwüre der Grad der Schwäche so groß wurde, daß die Gestalt der Krankheit sich nothwendig ändern mußte, so glaubte man hierin die Bestätigung des wohlthätigen Einflusses der abermaligen Erscheinung der Geschwüre (zum größten Nachtheile des armen Kranken) gefunden zu haben. Die Folge von Irrthümern entsprang aus der unrichtigen Ansicht der gesamten Veränderungen. Wenn während allgemeiner akuter Krankheiten sich ein Geschwür vernarbt, so ist diese Veränderung Folge der in manchen Fiebern erhöhten Thätigkeit aller Gebilde und der Vegetation in einigen — gesetzt daß diese Thätigkeit auch nur extensiv erhöht seyn sollte — besonders in denjenigen, welche auf ihrer Oberfläche ein chronisches Geschwür enthielten. Denn es muß nicht nur nach den Gesetzen der Synthese der organischen Gebilde auch in jenen ein vermehrtes Wirken erfolgen, sobald der übrige

Or-

Organismus — sey es der Zeit und dem Raume, oder der Intensität nach — einen erhöhten Grad der Wirkung besitzt, sondern es müssen auch — da bisher schwächende Schädlichkeiten auf jene Gebilde vorzugsweise einwirkten — die durch jenes Uebelbefinden zufällig gegebne Vermehrung der Totalsumme der inzitirenden Potenzen — z. B. Bettwärme, ruhige Lage u. a. — in denselben besonders die Erregung erhöhen. Dieses nehmen wir besonders an Fußgeschwüren wahr. Schon in den ersten Tagen der Krankheit wird zuweilen die Thätigkeit der einsaugenden Gefäße und die Produktion im Geschwüre so erhöht, daß die Geschwulst wie mit einmal sich verliert, und mit unglaublicher Schnelligkeit das Geschwür sich der Vernarbung annähert. Die ungewohnte horizontale Lage u. a. Umstände wirken hier kräftig mit ein, und würden ohne Zweifel den Kranken unversehends von seinem Leiden erlösen, wenn die zu große Dienstfertigkeit des Arztes ihm nicht so oft diese angenehme Hofnung raubte.

107.

Daß eine zu frühe Heilung die Natur in ihren Operationen stöhre, ist freylich eine Supposition (§. 42.), die consequent genug aus der Annahme eines Archäus fließt, allein nichts destoweniger für eine der schädlichsten in der Reihe der

technischen Grundsätze gehalten werden muß. Beleuchten wir die hiehin bezognen Erscheinungen am kranken Organismus.

108.

Die fortgesetzte Einwirkung beträchtlich-schwächender Schädlichkeiten, die vermeinte Unterstützung der Natur durch künstlich bewirkte Ausleerungen, und auch die Geschwüre selbst hatten allmählig im Subjekte einen sehr hohen Grad der eigentlichen Schwäche, eine allgemeine, sehr nahe an Uebelbefinden gränzende, Opportunität hervorgebracht. Die Reizfähigkeit war so hoch gestiegen, daß es nur einer an sich geringfügigen, jedoch plötzlich geschehenden, Vermehrung der ganzen Summe der Inzitamente bedurfte, um ein schnell vorübergehendes extensiv-hypersthenisches Leiden entstehen zu sehen. Diese Erhöhung wurde sehr oft dadurch gegeben, daß man die Heilung der chronischen Geschwüre unter jenen Umständen nun mit zu stark reizenden Mitteln anfang, daß man den Kranken, dessen überhandnehmende Schwäche doch endlich Furcht zu erwecken anfang, mit einmal durch Arzneysubstanzen, die für seinen Zustand entweder nicht paßten, z. B. China, oder zu stark reizten, ferner durch zu plötzliche Abwechslung in der Diät u. s. w. stärken wollte. Da hiedurch die Erregung, hauptsächlich des Gefäß-
und

und Nervensystemes, krankhaft-hervorstechend, und zwar blos der Zeit und dem Raume nach, erhöht werden mußte, so waren die Bedingungen zur Entstehung derjenigen Zustände, welche §. 42. lit. a. angegeben sind, gegeben. Die Geschwüre kommen hier demnach — für sich — als Ursachen nur in so fern in Anschlag, als durch ihre unrechte Behandlung ein Hauptmoment zur Erhöhung der Totalsumme der inzitirenden Schädlichkeiten herbeygeführt wurde; die Heilung selbst — die unter diesen Umständen allerdings — jedoch unvollkommen — von Statten gehen konnte — und die Unterdrückung der Absonderung verdienten hier als Krankheitsursachen keine Erwägung. Auch die zurückgehaltnen Säfte konnten hier wenig zur Vermehrung der Summe der Reize beytragen, weil die Menge, die während der schnell aufhörenden Sekretion nicht ausgeleert wurde, im Ganzen sehr unbedeutend war. — Zur Bestätigung des Gesagten will ich ein interessantes Beyspiel aus meinem Memorial anheben. Eine arme Wittwe hieselbst, die am Tage von Bettlen sich nährte, und die Nächte hindurch in einem feuchten Winkel zu spinnen pflegte, hatte mehrere Jahre hindurch an jedem ihrer entsetzlich geschwollenen Beine mehrere hässlich-jauchende Geschwüre, die einen solchen aashaften Gestank verbreiteten, daß sie dadurch bey jedermann bekannt

war. Ganz unerwartet wurde diese Frau von einem ihrer Söhne — der in der Fremde sein Glück gemacht hatte — überrascht. Dieser erbarmte sich über seine Mutter, verschaffte ihr eine gute, reinliche Wohnung, überhäufte sie mit andern Wohlthaten, und nahm einen Wundarzt zur Heilung ihres Gebrechens an. Dieser schrieb das cachektische Ansehn, die Aufgedunsenheit u. s. w. auf eine Unterdrückung der Transpiration, und gab, um sie herzustellen, starke Schweißtreibende Mittel, während er das Wohnzimmer der Frau stark heizen, und sie beständig, um den Schweiß abzuwarten, im Bette liegen ließ. Die Beine schnürte er mit der Thedenschen Bandage zusammen, und verband die Oefnungen selbst mit heftig reizenden Salben. Die Frau hatte kaum viermal von ihrer Arzney genommen, als sie von einem epileptischen Anfalle, oder vielmehr von einem *opisthotonus*, mit völliger Bewusstlosigkeit und beständigen Zuckungen in den Gliedmassen, befallen wurde, und ich von dem besorgten Sohne selbst zur Hülfe herbeygerufen wurde. Allein schon vor meiner Ankunft war die arme Frau verschieden, und ich fand sie noch so steif wie Holz in der Lage, in welcher der *opisthotonus* sie versetzt hatte. Die beyden Beine, besonders in der Gegend der Geschwüre, waren schon in deutliche Fäulniß übergegangen, und der Gestank so schrecklich, daß man

man Menschen zur schnellsten Beerdigung theuer erkaufen mußte. — War es nicht allein der schnelle Wechsel in den Umgebungen, die zu heftig reizende Eigenschaft der Schweifstreibenden Mittel u. s. w., welche der Krankheit diese schreckliche Form gab?

109.

Alle die krankhaften Phänomene, die man mit dem ehrenvollen Namen: Bemühungen der gestörten Natur, auf andre Art ihren Zweck zu erreichen, belegte (§. 42. *lit. b.*), und welche man so oft im Gefolge der chronischen Geschwüre erblickte, sind samt und sonders nichts anders als Wirkungen der durchaus zweckwidrigen Heilart, nemlich asthenische Zustände, welche ihre Entstehung der Reizentziehenden Behandlung verdankten. Man kann nicht einwenden, daß doch vorher, obschon die Entstehung u. s. w. der Geschwüre selbst auf Asthenie der Lebensthätigkeit beruhen soll, dergleichen Erscheinungen nicht zugegen gewesen seyen, welches doch hätte seyn müssen, wenn auch sie in Asthenie ihre Quelle gehabt hätten. Denn es fand immer noch ein großer Unterschied in den Graden der Schwäche im Allgemeinen und in den einzelnen Gebilden statt, und eben dadurch wurde der Unterschied in den Phänomenen gegeben. So wie die Schwäche in den Gebil-

den durch die Reizentziehende Behandlung zunahm, mußten die Verhältnisse in den Thätigkeiten der Gebilde zu einander noch mehr, und deutlicher, anomalisch werden, es mußte nicht nur eine andre, sondern auch eine weit schlimmere Form der Krankheit dadurch entstehen. Eben dadurch mußten die Geschwüre zu secerniren aufhören, ohne die geringsten Merkmahe einer wahren Heilung zu äußern. Dafs das Leiden auf gewisse Gebilde besonders übertragen wurde, rührte nicht allein daher, weil diese Gebilde schon vorher in einem, nahe an Uebelbefinden gränzenden, Grade der Opportunität sich befanden, so dafs in ihnen zuerst und hervorstechend bey Vergrößerung der ganzen Summe der Reizentziehenden Schädlichkeiten wirkliches und heftiges Uebelbefinden entstehen mußte; sondern es haben auch diese Schädlichkeiten auf gewisse Organe — z. B. die abführenden Mittel auf die gesamten Verdauungsorgane — zunächst und am stärksten gewirkt, in ihnen hervorstechendes Leiden (S. §. 42. *lit. b.*) hervorgebracht. So stand mit dem ersten Umstande die Lungenschwindsucht offenbahr im engsten causalen Zusammenhange. — Sehr leicht hätte nun der öftere tödtliche Ausgang die Aerzte von dem Glauben, dafs *heil-*
same Bemühungen der Natur jenen Erscheinungen zum Grunde lägen, zurückbringen können, wenn nicht der Umstand, dafs nach freywilliger oder
künft-

künstlicher Herstellung der Sekretion im Geschwüre zuweilen eine Abnahme oder ein Verschwinden jener Symptome bemerkt wurde, diese Idee immer noch mehr bestätigt hätte. Unbegreiflich ist in der That, wie man übersehen konnte, daß dieses neue Aufbrechen des Geschwüres, diese Abnahme der anderweitigen Krankheitserrscheinungen, alle Coëffekte einer und derselben Ursache waren; wie man nicht merken wollte, daß die inzitirenden Mittel, welche man der Lungensucht, dem Durchfalle u. s. w. nunmehr entgegen setzte, die Erregung erhöhten, und einen gewissen Grad der Stärke der Lebensthätigkeit im Allgemeinen und in den einzelnen Gebilden wieder einführten. — Gewiss steht der Ausfluß aus dem Schaden, was die secernirte Materie für sich angeht, mit der Abnahme jener Phänomene nicht im leisesten ursachlichen Zusammenhange, im Gegentheil ist es deutlich genug, daß auch ohne die Ausleerung diese Aenderung erfolgt, ja daß die Besserung schnellere Fortschritte gemacht haben würde, indem der neue Säfteverlust abermals die ganze Summe der Reize vermindert, und Schuld seyn kann, daß am Ende der vorige Zustand von neuem entsteht.

III.

Obschon a priorische Gründe darthun, daß der Mensch nicht zu schnell von irgend einem körper-

perlichen Leiden befreyt werden könne, so werden doch in Beziehung auf die Geschwüre mehrere Data aufgestellt, welche die Ungültigkeit dieses Raisonnements bewelsen sollen. (S. §. 43.) Allein man sieht beym ersten Anblick dieser faktischen Beweise, daß sie sich nicht auf die Zeit im Verhältnisse zum Subjekt im Allgemeinen, sondern bloß auf den Zeitraum, den man zur Hebung des Leidens bestimmte, beziehen können. Und hier stoßen wir allerdings auf einige besondere Umstände, welche die Furcht vor einer zu eilfertig betriebnen Heilung einigermaßen rechtfertigen dürften. — Wir wissen nemlich aus dem Vorhergehenden, daß die Reizfähigkeit in dem vorzugsweise leidenden Gebilde einen äußerst hohen Grad besitzen, und folglich, wenn in diesem ein normaler Grad des Wirkungsvermögens hergestellt werden soll, nur eine sehr geringe Vermehrung der Summe der reizenden Potenzen im Anfange vorgenommen werden müsse. Man überzeugt sich bald, wie sehr man in diesem Punkte fehlte, wie man nemlich gleich Anfangs auf das leidende Organ unverhältnismäßig starke Reize anbrachte, und eben dadurch selbst Schuld war, daß der Ausfluß schnell aufhörte, und an dessen Statt heftiger Schmerz, Entzündung, Geschwulst und Härte entstanden. Und waren nicht dadurch auch die Bedingungen zu krankhaft vermehrten Thätigkeiten

ten

ten in andern, ebenfalls so sehr direkt-geschwächten, Gebilden gegeben? Die sogenannten zusammenziehenden, austrocknenden Mittel mußten auf diese Art allerdings die gefürchteten Steine des Anstosses werden! Denn grade sie besitzen besonders das Vermögen, durch zu heftige Reizung jene Phänomene hervorzubringen, ohne eine normale Vegetation herzustellen u. s. w.

III.

Ueber die Begriffe, welche man von einer zur Unzeit betriebnen Heilung hegte, brauchen wir keine Worte zu verlieren (§. 44.), weil wir im Vorigen ihre Unstatthaftigkeit bereits gerügt haben. Indess auch in Betref dieses Punktes dürfen wir einige nicht unwichtige Momente nicht mit Stillschweigen übergehen. — Es kann allerdings die Hebung irgend eines Uebelbefindens, das einen mit chronischen Geschwüren Behafteten überfällt, durch letztere erschwert werden, und umgekehrt. Daraus folgt aber nicht, daß man die Kur der letztern nie während des Daseyns des erstern versuchen müsse. Denn der wechselseitige Einfluß dieser beyden Uebelbefinden auf einander ist bloß dadurch möglich, daß der Grad der Erregung, der beyden ihren eigenthümlichen Charakter gibt, verändert wird. Wenn z. B. das neue Uebelbefinden das Produkt sehr starker Reizentziehender

hender Schädlichkeiten war, so daß die erzeugte Schwäche diejenige, welche vorher bey dem bloßen Daseyn der Geschwüre zugegen war, bey weitem übertraf, so müssen die letztern sich nicht allein nothwendig verschlimmern, sie müssen auch auf das andre Uebelbefinden als mächtig-reizentziehende Schädlichkeiten einen nachtheiligen Einfluß haben. Sie können demnach hier nicht zur Unzeit eingeschränkt, es kann hier nicht zur Unzeit ein Versuch zur Heilung gemacht werden, es ist ihre Einschränkung und Entfernung im Gegentheil grade jetzt am nützlichsten und nothwendigsten! Nur kommt es äußerst viel auf die Art an, nach welcher man die Heilung angreift; nur die Methode, und nicht die Heilung (im eigentlichen Sinne genommen) konnte es seyn, welche einen tüblichen Einfluß auf das übrige Uebelbefinden hervorbringen konnte. Wie dies möglich war, ist schon aus dem Vorhergehenden deutlich geworden.

III.

Weil die Annahme von schadhaften, innerhalb der Säftemasse enthaltenen, Stoffen als Ursachen und Unterhaltungsmitteln chronischer Geschwüre zu den Chimären gehört, so müssen alle die daraus hergeleiteten Folgerungen (§. 45 sqq.) als unrichtig von selbst wegfallen. Wir brauchen

uns daher nicht lange dabey zu verweilen; und auch hier wollen wir nur einige Thatfachen beleuchten.

113.

Die sogenannten Versetzungen und Ablagerungen von Krankheitsstoffen nach einer supponirten zu frühen Heilung, welche, wie wir schon durch ein niederschlagendes Beyspiel im Vorigen erwiesen haben, zum grössten Nachtheil vieler Kranken auch noch bey angesehenen Aerzten eine grofse Rolle spielen, konnten den Kurzsichtigen leicht durch einige Phänomene täuschen. (§. 45.) Obschon ihre Nichtexistenz durch das Nichtdaseyn der Krankheitsstoffe hinlänglich erwiesen ist, so müssen wir uns doch bemühen, die hiehin bezogenen Erscheinungen in ein richtiges Causalverhältnifs zu stellen, und den ganzen Vorgang zu untersuchen. — Die chronischen Geschwüre sind, wie wir erwiesen haben, nicht nur Produkte der Asthenie der Lebensthätigkeit, sie werden nicht nur eben dadurch unterhalten, sondern sie sind selbst als beträchtlich-reizentziehende Schädlichkeiten für den ganzen Organismus zu betrachten. Es kann nicht fehlen, dafs nicht dadurch in einzelnen Gebilden ein hervorstechender Grad der Asthenie erzeugt wird, und um so weniger, da die medizinische und diätetische Behandlung so oft
den

den Eintritt einer solchen Opportunität beschleunigt und befördert. So müssen z. B. Mittel, welche den Krankheitsstof entleeren sollen, zunächst und am stärksten die Lebensthätigkeit der Verdauungsorgane herabstimmen. Dazu kommt, daß durch das Alter des Subjektes und durch andre Umstände bedeutende Schwäche in einzelnen Gebilden erzeugt seyn können. Wirkt in dieser Lage des Körpers eine Schädlichkeit auf den Körper, welche ihm schnell noch mehr Reize entzieht, so kann die Schwäche so groß werden, daß nicht nur im Geschwüre die Sekretion aufhört, sondern auch entweder zugleich, oder bald kürzer bald länger nachher in jenen, in Opportunität befindlichen, Gebilden Erscheinungen des Uebelbefindens erfolgen. Es findet hier also nur ein entfernter Zusammenhang dieser Erscheinungen mit dem Aufhören der Absonderung statt, in so fern nemlich, als die Schwäche der Lebensthätigkeit eines Gebildes die absolute Gewalt des Inzitamentes, welches dieses Gebilde für den übrigen Organismus abgab, verringert. Indess kann dieser Nexus alsdann enger geknüpft seyn, wenn die Reizentziehende Schädlichkeit, welche das erwähnte Gesamtleiden hervorbringt, zunächst und am stärksten auf das Gebilde, in welchem die Geschwüre ihren Sitz haben, einfließt, und dadurch die krankhafte Veränderungen in der Lebensthätigkeit

keit der übrigen Gebilde veranlaßt. Wie viel Schaden bey solchen Vorfällen die Sucht, Metastasen zu sehen, veranlaßt habe, können uns unzählige Beyspiele, die angefehne Schriftsteller uns, wahrlich nicht zu ihrem Ruhme, aufbewahrten, beweisen. Führen aber die Vertheidiger der Wirklichkeit der Versetzungen nicht auch sehr viele Fälle an, in denen die, dieser pathologischen Veränderung entgegengesetzte Methode den Kranken rettete? Allerdings! Es gibt sehr viele Beyspiele, daß die Methode die Krankheit entfernte, allein sie sind nichts weniger als Beweise der zum Grunde liegenden Meynung, weil die angewandten Heilmittel oft ganz anders wirkten, als man sich vorstellte. Dies bezieht sich besonders auf die gegenreizenden, antagonistischen, ableitenden Mittel, welche nemlich alle zusammen die Erregung — wenigstens im Anfange ihrer Wirkung — erhöhen. Man hob also, indem man diese Mittel auf das trockne Geschwür und an andern Stellen anwandte, zum Theil die Schwäche; man entfernte die dringendsten Symptome, allein ohne zu wissen, wie und wodurch. Man war nur erfreut, die Krankheitsreize von dem vorzüglich leidenden Theile abgeleitet zu haben, und man würde unstreitig durch einen solchen Zufall ungleich mehrere Menschen hergestellt haben, wenn der leidige Drang zu Purgieren nicht zu sehr die Handlungsweise der Aerzte geleitet hätte.

II4.

Man liest sehr viele Beyspiele, von denen auch mir mehrere in der — auſſer meinem eigentlichen Wirkungskreiſe gelegnen — Erfahrung auſſtieſſen, daſs alte, ſchwache Menſchen, beſonders vom weiblichen Geſchlecht, zuweilen auch jüngere, gleich nach dem plötzlichen Aufhören der Sekretion in uralten Fußgeſchwüren, geſtorben ſind. Man kann denken, daſs dieſe Wahrnehmungen einen leicht Eingang findenden Beweis für die Wirklichkeit der Verſetzung der im Ausfließen gehinderten Krankheitsmaterien abgeben muſten. Die Verſetzung ſollte hier nemlich auf's Gehirn, auf's Herz, und andre zum Leben nothwendige Organe geſchehen, es muſten dadurch ihre Verrichtungen plötzlich gehemmt ſeyn. Allein es iſt auch hier nichts deutlicher, als daſs dieſe Phänomene inſgeſamt auf einem ſolchen Grade der allgemeinen Aſthenie beruhen, bey dem weder die Lebensverrichtungen wichtiger Gebilde noch die Abſonderung im Geſchwüre vor ſich gehen können, und ihre Quelle iſt gemeinſchaftlich, ſo wie ſie alle auf einen gemeinſchaftlichen Punkt, nemlich auf das Extrem von Schwäche, hindeuteten. Eine beträchtlich-ſchwächende Schädlichkeit war die Urfache des Aufbruchs jener Quelle; ein heftiger Aerger kann bey alten ſchwachen Menſchen ſchon dazu hinreichend ſeyn. Aus frühern Jahren — in wel-

welchen ich noch auf die *verba magistri* schwor — erinnere ich mich eines ganz merkwürdigen Falles. Ein alter Schullehrer nemlich, der seit mehr als 30 Jahren an beyden Beinen große Geschwüre hatte, ärgerte sich einstmals so heftig, daß er halb nackend aus dem Bette sprang, und mit bloßen Füßen auf den mit Steinen belegten Boden ging, um den Gegenstand seines Verdrusses zu züchtigen. Die Witterung war kalt, und in der Stube nicht eingeheizt. Bald nachher wurden die Geschwüre mit einmal schwarz und ganz trocken, und die Beine fingen an stark aufzuschwellen. Der Alte hatte ganz seinen Verstand verlohren, er schwätzte wie ein Kind, und glaubte mitunter in der Schule unter seinen Schülern zu seyn. Zugleich war der Schließmuskel der Urinblase gänzlich gelähmt, so daß der Urin beständig und unwillkürlich abtröpfelte, (ein Zufall, an dem der Greis einige Jahre vorher schon einmal lange gelitten hatte) und die allgemeine Schwäche so groß, daß er seine Glieder kaum zu bewegen im Stande war. Recht gut besinne ich mich, wie es mich damals schon zum ersten Nachdenken brachte, als ich sahe, wie tapfer dieser Kranke von seinem Arzte von oben und unten purgirt wurde, um den vermeintlich angehäuften und auf das Gehirn und den Blasenhalß versetzten Krankheitsstoff auszuleeren, und wie er unter täglicher Zunahme der

Uebel innerhalb 6 Tagen verschied. — Es kann gewiss nichts kräftiger gegen die Lehre von den Metastasen sprechen, als der Umstand, daß man allein durch die zweckmässig angewandte inziti- rende Methode, bey der alle Ausleerungen mög- lichst eingeschränkt und verhütet werden, die gan- ze Gruppe jener Krankheitserscheinungen in kurzer Zeit (gesetzt daß durch Destruktionen edler Ge- bilde, hohes Alter u. s. w. nicht die Unmöglich- keit zur Heilung gegeben ist) zu entfernen ver- mag; daß sie oft verschwinden, ohne daß man auf die Geschwüre die mindeste Rücksicht nimmt, und ohne daß in ihnen die Absonderung von Flüs- sigkeiten hergestellt wird. — Wir würden zu weitläufig werden, wenn wir die ganze Kette von Erfahrungsbeweisen, welche man für die Metasta- sen nach der Heilung chronischer Geschwüre auf- stellt (S. a. a. O. bis §. 50.), zergliedern wollten, um so mehr, da sie leicht aus den von uns mitge- theilten allgemeineren Bemerkungen, so wie die vo- rigen, abgeleitet werden können. Dies bezieht sich auch auf die Lehre von den vikariirenden Thä- tigkeiten (§. 50). Schon vor uns haben denkende Aerzte erwiesen, wie wenig diese sich mit den Ge- setzen des Organismus vertragen, und daß die zu Beweisführung derselben aufgestellten Thatfachen am besten aus den allgemeinen und einfachen Ge- setzen der Erregung erklärt werden können.

Dass die Heilung chronischer Geschwüre wohl bey keinen ungünstigern Umständen, als die sind, welche (§. 51.) angeführt worden, vorgenommen werden könne, daran wird allerdings niemand zweifeln. Allein es sind die Gründe, die man zur Erklärung dieses wechselseitigen ungünstigen Einflusses coëxistirender Erscheinungen des Uebelbefindens u. s. w. aufstellte, nichts weniger als plausibel; sie müssen im Gegentheil gradezu verworfen werden. Denn was kann in die Augen fallender seyn, als dass der hohe Grad der allgemeinen Asthenie, in welcher die Quelle der neuen Krankheitserrscheinungen liegt; dass die beständig fortdaurende Einwirkung der Reizentziehenden Schädlichkeiten, welche in den Umgebungen des Individuums, in seiner Lebensart u. s. w. enthalten sind; dass die im Allgemeinen angewandte schwächende Methode u. s. w. die Gründe enthalten, warum die Heilung der Schäden nicht gelingen will, warum während der Versuche zur Heilung die Summe der übrigen Krankheitserrscheinungen sich mehrt, und diese an drohender Stärke zunehmen. Sind jene Schädlichkeiten beseitiget, ist die allgemeine Schwäche der Lebensthätigkeit durch proportionale Reize gehoben, und ein — dem normalen Zustande sich annäherndes — Wechselverhältniss der Thätigkeiten der einzelnen Gebilde

hergestellt; so muß nothwendig die Heilung der Schäden ohne die geringste Schwierigkeit vor sich gehen, ohne daß man nöthig hätte, sie allein zu Gegenständen der Aufmerksamkeit und der ärztlichen Behandlung zu machen. Es liegen die Beweise zu sehr in der Natur des Gegenstandes und in den vorhergegangnen Untersuchungen, als daß wir uns dabey länger aufzuhalten für nöthig fänden.

II 6.

Eben so wenig braucht es mehr ausführlich erwiesen zu werden, daß denselben Fehlern bey der Ansicht des Gegenstandes sowohl als bey der Behandlung allein der üble Ausgang beyzumessen sey, welchen die Aerzte, die besonders auf die Menge der aus chronischen Geschwüren entleerten Flüssigkeiten sahen (§. 52.), so oft bemerkten. Denn grade da, wo eine stufenweise Erhöhung der Totalsumme der inzitirenden Potenzen allein die Herstellung bewerkstelligen konnte, wurde dem Organismus eine bedeutende Summe derselben entzogen; man vernachlässigte den Grundcharakter der Krankheit, während man ihr zufälliges Produkt zu beseitigen suchte. Die große Asthenie der gesamten Lebensthätigkeit wurde entweder gar nicht, oder nur als Nebensache, in Anschlag gebracht; man stopfte die Quelle der ursprünglichen schwächenden Schädlichkeiten nicht, im Gegentheil

theil dehnte man noch mehr deren Wirkungskreis aus, und liefs sich durch die verführerischen Irrwische der Erscheinungen auf die schlüpfrige Bahn der ausleerenden Methode leiten.

II 7.

Auch ist gezeigt worden, wie unfruchtbar für eine rationelle Behandlung die Grundsätze neuerer Aerzte, welche den Grundsätzen der gegenreizenden Methode huldigen (§. 53.), ausfallen müssen. — Es bleibt uns zum Schlusse nichts übrig, als die allgemeinen Resultate, welche aus den vorhergehenden Untersuchungen fließen, gedrängt zusammenzustellen. Vorher bemerken wir, dafs die Ursache, welche die chronischen Geschwüre bisher in der Therapeutik zu einem Gegenstande machten, bey dem das Glück und die Kunst der Aerzte so leicht scheiterten, nicht im Objekte, sondern im Subjekte gefunden sey. Freylich beweisen die zahlreichen Traditionen von glücklichen Heilungen aus allen Zeitaltern unsrer Kunst, dafs es Aerzte gegeben habe und noch gebe, die bey der Behandlung sich nicht von zufälligen Erscheinungen, von abgeschmackten Hypothesen u. s. w. irre führen liefsen; allein es läfst sich auch, ohne dafs man grade die Kenntnisse der Vorfahren und Zeitgenossen verachtet, behaupten, dafs unter diesen aufbewahrten Fällen nur äufferst wenige sind,

welche die Richtigkeit der Heilmethode und der ihr zum Grunde gelegten Prinzipien beweisen. Sie drücken nichts weiter aus, als: daß Heilung erfolgt sey; sie geben uns Anlaß, uns zu freuen, daß der Zufall so manchmal das Beste des Individuums mehr als eine auf weitläufig demonstirten Sätzen gestützte Heilmethode herbeygeführt habe.

II8.

Die Hauptresultate aus den vorhergegangnen Untersuchungen sind nun folgende:

I.

Alle diejenigen Veränderungen in der Mischung und Form eines Gebildes, welche man unter der Benennung: chronische Geschwüre, zusammenfaßt, sind: Produkte der Einwirkung Reizentziehender Schädlichkeiten, und eines bedeutend hohen Grades der Schwäche der Lebensthätigkeit.

2.

Obschon diese Schwäche im gesamten Organismus statt findet, so ist sie doch in denjenigen Gebilden, in welchen jene Mischungsveränderungen entstanden sind, vorzugsweise erhöht, so wie auch das in ihm gegenwärtige Leiden meistens am deutlichsten in der Anschauung gegeben ist. Denn es gibt allerdings auch Fälle, wo mehrere Gebilde

vor

vor andern besonders in dem Wirkungskreise der schwächenden Schädlichkeiten liegen, und in mehreren zugleich wahrnehmbares Leiden hervorbringen.

3.

Da diejenigen Potenzen, welche nicht nur den Grundcharakter dieses Uebels erzeugen, sondern es auch unterhalten und zur Ausbildung der besondern Form desselben beytragen, nur in seltenen Fällen auf den Organismus als relativ zu mächtige Inzitamente Anfangs wirken, die Erregung intensiv erhöhen, und dadurch indirekte Atthenie derselben hervorbringen; sondern da die größte Summe dieser Schädlichkeiten gleich von Anfangs dem Organismus nothwendige Reize entziehet, so folgt, dass man die chronischen Geschwüre, wenn sie noch nicht gar lange gedauert haben, selten als Uebel von indirekter, sondern von direkter Schwäche anzusehen und zu behandeln habe. Und weil auch jene indirekte Schwäche endlich in direkte übergehen muss, so müssen diejenigen Geschwüre, welche zu starken Reizen ihren Ursprung verdanken, als Uebel von direkter Schwäche behandelt werden, wenn sie eine geraume Zeit gegenwärtig gewesen sind. Die Länge dieses Zeitraums wird durch die verschiedenen Umstände in Individuen bestimmt.

4.

Weil die örtliche Krankheit nicht nur den Grund enthält, daß dem übrigen Organismo eine große Menge von brauchbaren Säften entzogen wird, sondern daß auch die Gewalt des Inzita-mentes, welche durch die normale Thätigkeit des hervorragend leidenden Gebildes für den gesamten Organismus gesetzt wurde, sehr bedeutend herabgestimmt wird, so muß — mit sehr seltenen und im Vorigen bestimmten Ausnahmen — ihre Rückwirkung auf den Körper schlechterdings nur auf: Reizentziehung, folglich auf Schwächung der Lebensthätigkeit, zurückgeführt werden.

5.

Indem also diese örtliche Krankheiten mit den dynamischen Verhältnissen des lebenden Organismus in so inniger Causalverbindung stehen, so läßt sich hieraus schließen, daß man auch nur jene zum Objekt der Veränderung machen müsse, wenn man die Entfernung der Geschwüre beabsichtigt. Als Veränderung in den chemischen Verhältnissen der organischen Materie bedürfen sie deshalb nur in so fern einige Rücksicht, in so weit man gewisse Einwirkungen der Außenwelt (wozu die Produkte der secernirenden Thätigkeit der Geschwüre selbst gehören), welche den chemischen

Pro-

Prozess unterhalten und befördern können, abhält und entfernt.

6.

Daraus folgt unumstößlich, daß eine proportionale Erhöhung des Wirkungsvermögens im gesamten Organismo, insonderheit in dem vorzugsweise geschwächten Gebilde (welche in diesem sich besonders als vermehrtes Reproduktions- und Vegetationsvermögen äußert), allein das Hauptmoment zur Entfernung des gesamten Uebelbefindens abgeben könne und müsse; daß mithin alle spezifische Mittel, welche man zeither zur Heilung der Geschwüre empfohlen hat, keine Würdigung und Anwendung verdienen. Zugleich ist eben dadurch erwiesen worden, daß alle diese heilsam befundenen Arzneysubstanzen u. s. w. nur dadurch sich wohlthätig erwiesen haben, daß sie den oben gedachten Effekt hervorbrachten; sie mochten dies nun mittel- oder unmittelbar thun. Nehmen wir nur einige von ihnen, welche in neuern Zeiten vorgeschlagen wurden. So rieth unter andern *Baynton* *) die Zusammenziehung der Wundleitzen durch Klebpflaster an, und bewirkte nicht allein durch den Reiz des Pflasters, sondern auch auf negative Art, indem die Ausleerung von Flüssigkeiten und die Einwirkung äußerer schwächender Schädlichkeiten eingeschränkt wurde,

Besse-

Besserung. — *Homes* 2) bediente sich in sehr schmerzhaften Geschwüren der Rhabarber (die, wenn sie nicht ausleert, als stärkendes Mittel wirkt); in unempfindlichen der Salpetersäure (die den überflüssigen Kohlenstoff bindet), ferner des Cosmischen Mittels, des Höllensteins u. s. w. *Harris* 3) pries den äußerlichen Gebrauch des Pulvers vom Xanthoxylon fraxineum. *Whately* 4) liefs das ganze Bein durch eine Binde zirkelmässig umwicklen, und unterstützte dadurch, indem er die Ansammlung von Feuchtigkeiten verhütete, und eine mechanisch schwächende Schädlichkeit aufhob, das Wirkungsvermögen des leidenden Theiles. Ein altes Fußgeschwür wurde von *Jördens* 5) durch den Saft aus den Blättern des *Plantago lanceolata* bekämpft; *Conradi* 6) empfiehlt das von *Saviard* vorgeschlagne Mittel aus einer Auflösung von fixem Laugensalze, Campher und Zucker in Wasser, von neuem. Auch heilte er 7) ein faulichtes Geschwür mit Umschlägen von Cortisalis, einer Salbe aus Butyrum antimonii, Campher, Opium und Schweinefett. *Harnes* 8) wandte mit glücklichem Erfolge bey faulichten Geschwüren den Magensaft von Thieren an, welche blos von Vegetabilien leben; *Harwyck* 9) preiset den Hopfen in Cataplasmen, *Simmons* 10) das Einstreuen von gepulverten Holzkohlen, die hier auf negative Art wirken. Ein Ungenan-

ter

ter ¹¹⁾ gebrauchte, um ein häßliches, jauchlichtes Geschwür in eine reine, eiternde Wunde zu verwandeln, schwache Sublimatauflösungen äußerlich, und innerlich stärkende Mittel. *Hufeland* ¹²⁾ dringt auf den fleißigen äußerlichen Gebrauch des Alaunes, und empfiehlt auch bey brandichten Geschwüren eine Auflösung des Arseniks. *Pinel* ¹³⁾ bediente sich der Blätter des Sauerampfers. Der Anwendung des reinen Sauerstoffes, der Gratiola, des Chamillen-Extraktes und unzähliger anderer nicht zu gedenken.

- 1) *Th. Baynton account of a new method of tread old ulcers of the legs. Lond. 1798. Auch in Schregers und Harleß Annalen der neuesten englischen und französischen Chirurgis. Erster Band. S. 294.*
- 2) *Practical observat. on the treatment of ulcers on the legs. Lond. 1797. Ebendas. S. 303.*
- 3) *Memoirs of the medical society at London Vol. V. Uebers. in Kühns phys. medicin. Journal. S. 358.*
- 4) *Practical observat. on the cure of wounds and ulcers on the legs. Lond. 1799. p. 118 sqq.*
- 5) *Arnemanns Magazin für die Wundarzneywissenschaft. 2ten Bandes 1stes St. S. 11. ferner 2ten Bandes 4tes St. S. 430.*
- 6) *Lo-*

- 6) *Loders Journal für die Chirurgie u. s. w.*
11ten Bds. 2tes Stück.
- 7) *Ebendasselbst.*
- 8) *Duncans Annales of medicine. Vol. II. p. 318.*
Lond. 1798.
- 9) *ibid.*
- 10) *ibid.*
- 11) *Entwurf von der Entstehungsart und einer
gründlichen Heilung bösertiger alter Ge-
schwüre und Schäden von J. Th. K. Leipz.*
1799.
- 12) *Bibliothek der prakt. Heilkunde. I Band.*
S. 100.
- 13) *Philosophische Nosographie u. s. w. Erst. Theil.*
Tübingen 1799. S. 231.

7.

Es wird dadurch, dass die Inzitant-meh-
rende Methode als die einzig zweckmäßige aufge-
stellt wird, schon von selbst angedeutet, dass alle
Einflüsse, welche dem Organismo Reize entziehen, zu
den hier sehr schädlichen gerechnet werden müssen.
Dies zu erweisen war einer der Hauptzwecke der
vorhergehenden Untersuchungen. Auch Hr.
Wendt ¹⁾ beweist durch eine interessante Beobach-
tung,

tung, welch' einen Nachtheil die schwächende Behandlung bey alten Geschwüren nach sich ziehe.

1) *S. Arnemanns Magazin u. s. w. Erst. Bds. 3tes St. Nr. III. 2te Krankengeschichte.*

8.

Ein jedes chronisches Geschwür muß als ein Uebel betrachtet werden, welches — außer daß seine Existenz schon eine krankhafte Beschaffenheit voraussetzt — das allgemeine Wohlbefinden bedeutend stört, und die Verrichtungen einzelner Gebilde besonders behindert. Deshalb darf man nicht annehmen, daß es zur Erhaltung des Wohlbefindens und zur Hebung gegenwärtiger Uebel diene, und für den Organismus aus dem Grunde nothwendig sey.

9.

Mithin kann und muß es unter jedwedem Verhältniß ein Gegenstand der Heilkunst seyn; in jedwedem Momente seines Daseyns ist es nicht allein heilbar, sondern es muß sich immer der Arzt seine Entfernung angelegen seyn lassen.

10.

Eine zweckmäßig eingeleitete Kurmethode der chronischen Geschwüre gibt niemals Veranlassung

fung zur Erhöhung gleichzeitiger, oder zur Entstehung neuer Uebel, im Gegentheil wird durch zweckmäßige Entfernung derselben ein wichtiges Moment zur Hebung andrer Uebel und zur Befestigung des wiederkehrenden Wohlbefindens gegeben.

Zusätze und Berichtigungen.

Zu §. 4. Die Aeufferung zu Ende dieses §. wird man nicht ohne Grund finden, wenn man sich die Mühe gibt, verschiedene sehr angesehne Zeitschriften zu durchblättern. In manchen, ganz neuen, Abhandlungen über diesen Gegenstand ist des Zweifels und Hin- und Herwankens kein Ende, und manchen unter den Lesern erhalten sie in beständiger Ungewissheit über das, was er glauben und nicht glauben soll. Ein Glück ist aber dabey noch, dass andre Leser unbefangener als die Verf. sind, und dass jene die Wahrnehmungen, welche diese machten, und bey welchen sie nicht zum rechten Resultate gelangen konnten, zur Erfahrung erheben. So trifft sich auch zuweilen, dass der Leser, wenn ja der Verf. sich an die Folgerung gewagt hatte, diesen ad absurdum führt, und ihm durch eine Analyse seiner Wahrnehmungen zeigt, wie das Resultat hätte ein ganz andres seyn, und dass sich dieses selbst in der Wahrnehmung hätte aufdringen müssen, wenn er nur zweckmäßiger technisch verfahren hätte.

Zu §. 6. nr. 2. lies statt: succedaire, *secondaire.*

Osthoff chron. Geschw.

P

Zu

Zu §. 7. *Prosper Alpinus* (*S. Medicina methodica. Edit. alt. Lugd. Bat. 1719. pag. 58.*) eifert schon nicht wenig gegen die geringe Kenntniss der Alten von den chronischen Geschwüren, besonders zieht er in einer sarkastischen Sprache auf den *Galenus* los, indem er sagt: „etenim etiam plebeji non ignorant, quod alienum & praeter naturam est, sui ablationem indicare, scilicet — — ulcus cicatrice esse claudendum,“ welches *Galien* (*S. Method. III. 1.*) auch wirklich mit dürren Worten sagt. Vom *Thessalus* heisst es bey *Alpinus*: „quod confusam diuturni ulceris curationem tradiderit“ (ib.), worin wir gern mit einstimmen. Uebrigens verlohnt sich's — beyläufig angeführt — wirklich der Mühe, des letztern Meynung über die sogenannten Fleischmachenden Arzneymittel, die man bekanntlich vor Alters so unbedingt annahm, zu lesen. Man wird den hellen Kopf und den Muth eines Mannes bewundern, der in einem Zeitalter, in welchem er das Schicksal des *Galiläi* zu befürchten hatte, öffentlich den Sätzen des *Galenus* Fehde ankündigte.

Anßerdem füge ich noch einige interessante literarische Notizen bey. Sehr merkwürdig ist unstreitig das Prognosticon des *Hippocrates*, welches genau mit den neuesten Beobachtungen übereinstimmt. Er sagt nemlich: „ad vero pus (in ulceribus) ipsam optimum est, si album sit, & aequale & laeve, minimeque graveolens. Quod si contra-

rio

rio modo se habuerit, pessimum“ (Conf. *Prognosticon*. I. 27.) Die randen und ganz glatten Geschwüre sahe er auch schon sehr ungern, und drückt sich darüber folgendermassen aus: „τα περιμα θα-
ρα έλκεα, κακοηθεα“ (Conf. *Aphorismor*. VI. 4.)

Mit des *Hippocrates* Aussage über den Eiter könnte man *Aristoteles* (*Meteor*. 4.) über die Erzeugung des Eiters (πεπσις) vergleichen. Er sey nemlich: „τελειωσις ύπο τς φησις και οικεις θερμς εκ των αντικειμενων πειδητικων“ womit *Galenus* beynahe übereinstimmt (Conf. *Simplic*. V. 5.), was aus seinen eignen Worten: „πεπσις ει αγωγη τις τς πεπτομενς εις τς πεπτοντος σσιαν“ erhellen mag. —

Vielleicht war es ein faules Fussgeschwür, an welchem der König *Afa* starb, und wovon es heisst (S. 2 *Paralipom*. XVI. 14.), dafs er deswegen daran gestorben sey, weil er nicht eher seinen Gott um Rath gefragt habe, bevor er sich seinen Aerzten anvertraute. (Conf. *M. Levin resp. C. Sprengel analecta histor. ad medicinam Ebraeorum*. Halae 1798. p. 16.)

Bey *Nonnus* (*Dionys*. lib. XVII. p. 316.) kommt ein gewisser *Aristäus*, den man übrigens mehr als Jäger wie als Arzt kennt (S. *Plutarchi amator*. p. 757.), vor, welcher Geschwüre und Wunden durch *centaureum minus* kurirte. —

Heracrides empfahl gegen alte Geschwüre nebst mehreren andern Mitteln eine Salbe aus Grünspan, Myrthencerat und Kupferblüthe; eine andre aus Ladanum, blauen Kupferrost und Bleyweiß, und eine dritte aus Galmey, Kupfervitriol und Terpentin. (S. *Galenus* in seinen *comentar.* 4. in *Hippoc. de articulis* p. 653. Vergl. *Sprengel: Beyträge zur Geschichte der Medizin. Erst. Bdes 2tes Heft. S. 83.*)

Vom *Aristoteles* wird der im Frühjahr sorgfältig zubereitete Honig als trefliches Mittel gegen Geschwüre angerühmt. (S. *de historia animal. libr. IX* p. 97. — *Edit. Paris. in Fol. anno 1529.*)

Im *Celsus* ist das Capitel von den Geschwüren weitläufig, indem er alle einzelnen Arten derselben durchgeht, und gegen jede insbesondre eigne Mittel anempfiehlt. Man trifft da manche interessante Wahrnehmung, deren Werth kein Zeitalter vertilgen kann. (C. *Celsus de re medica. lib. V. a. m. St.*) So sagt er z. B. (ib. cap. XXVI.): „vetur autem ulcus scalpello incidendum est, excidendaeque ejus orae, & quidquid super eas livet, aequae incidendum. Si varicula intus est, quae his sanari prohibet ea quoque excidenda. Deinde, ubi sanguis emissus, novatumque vulnus est, eadem curatio adhibenda, quae in recentibus vulneribus exposita est. Si scalpello aliquis uti non vult, potest sanare id emplastrum quod ex ladano it: & si ulcus sub eo exesum est, id quo cicatrix inducitur.“

Im

Im Arzneykramer *Scribonius Largus* (*Conf. de compositionibus medicam. Paris. 1538. Fol. nr. CCV.*) ist von einem Pflaster des *Triphon* die Rede: „quod facit praecipue ad vetera ulcera, quae nullo modo cicatricem ducunt, & callos eminentes circa se habent.“ — *Apulejus Platonius* (*de viribus herbarum VII. 24.*) rühmt die gute Wirkung einer *herba scelerata*, und (*XVI.*) des *Satyrions* u. a. Kräuter a. m. St.

Auch in alten Dichtern finden wir Spuren der Aufmerksamkeit, welche schon damals auf die alten Geschwüre angewendet wurden.

Ulcus enim vivescit & inveterascit alendo,
Inque dies gliscit furor, atque aerumna gra-
vescit,

Si non prima novis conturbes vulnera plagis
sagt *Lucretius* (*IV. 1061 sqq.*), und *Martial* braucht ebenfalls ein Geschwür, um die Schönheit einer andern Person desto auffallender zu machen:

Sit Phlogis, an Chione Veneri magis apta re-
quiris?

Pulchrior est Chione: sed Phlogis ulcus habet.
Epigr. XI. 61.

Allein er benutzt es nur als Anspielung. Denn weiter unten heisst es:

ulcus habet, quod habere suam vult quisque
puellam,
quod sanare Criton, non quod Hygeia potest.

Was der Schalk für ein Geschwür meint, möchte der Leser wohl selbst errathen. *Virgilius* redet (*Georg. III. 452.*) zwar nur von den Schaafen, allein was er sagt, ist offenbar aus der Vergleichung mit den Geschwüren der Menschen hergenommen:

non tamen ulla magis praesens fortuna laborum est,

quam si quis ferro potuit rescindere summum
Ulceris os: alitur vitium vivitque tegendo.

In der Brassica wollte *M. P. Cato* (*S. de re rustica cur. Gesnero Mannh. 1781. p. 97.*) ein gutes Hausmittel zur Reinigung aller Arten von Geschwüren gefunden haben. Haec omnia ulcera purgabit, sanaque faciet sine dolore, so wie er sie überhaupt für ein kräftiges Medikament hält.

Im Ausschneiden der alten Geschwüre schienen die Alten sich recht zu gefallen, und diese Methode auch auf das Mittelalter übertragen zu haben. *Avicenna* empfiehlt sie ganz dringend; besonders alsdann sey sie anzuwenden: quando corrumpitur, quod est in circuitu ulceris, & viridescit & negrescit. (*S. Quid. de Cauliero in tract. 4. doct. l. c. I.*) Durch Scarifikationen suchten auch die Aegyptier die völlige Heilung der Geschwüre vorzubereiten. (*S. Prosp. Alpinius de medicina Aegyptiorum. Edit. nov. L. B. 1719 p. 207.*) —

Um nicht zu weitläufig bey diesen Notizen zu werden, bemerke ich nur noch, daß *Avicenna* unter dem Namen Botton ein böartiges Geschwür

an den Füßen beschrieben hat (*S. Avicenna lib. IV. fen. 7. tr. 5. cap. 1. p. 164.*) und es aus schwarzer Galle herleitete. — So schilderte nächstdem *Bontius* (*S. dessen Buch de medicina Indorum. Lugd. B. 1642. p. 185.*) eine besondere Art von Geschwüren, welche er auf der Insel Amboina und auf den Molukken endemisch antraf. —

Zu §. II. Noch in den neuesten Zeiten will der Glaube an eine helfende Natur noch so manchen Kopf nicht verlassen. So hieß es z. B. noch ganz kürzlich: „bey einer wasserfüchtigen Frau von 66 Jahren half sich die Natur durch Ausfluß aus den Füßen.“ *S. Kohlhaas in der Medizinischen Nationalzeitung. April 1799. S. 424.*

Um ein interessantes Beleg zu dem Zusammenhange eines chronischen Geschwüres mit der monatlichen Reinigung zu geben, möge hier folgende, aus einem vergessenen Buche entlehnte, stehen: „Eine arme Frauensperson von 38 Jahren und sanguinischen Temperamentes, hat in ihrer Jugend, im 13ten Jahre ihres Alters, die Rose am rechten Fusse bekommen, welche aufgebrochen und sich in ein Geschwür verwandelt. Gleichwie nun die von der Rose sich erzeugenden Geschwüre, zumal an den Füßen, gemeiniglich langwierig sind, und schwer sich zuheilen lassen, so ist es ihr auch so gegangen, und wider Vermuthen geschehen, daß gegen das 14te Jahr einmal klares Blut aus dem Geschwüre geflossen. — Das Bluten hat sich darauf

von selbst verlohren. Von der Zeit an aber hat dieser Schade alle Monat an zu bluten gefangen, die monatliche Reinigung ist niemals zum Vorschein gekommen, und sie hat sich wohl befunden bis vor 9 Jahren, da sie schwanger worden. Nachdem sie gebohren, hat sie von der Zeit an ihre Reinigung bekommen und ordentlich behalten, hingegen ist auch von der Zeit an der Schade von selbst gänzlich geheilt. Allein da sie diese 9 Jahre durch eine vollkommne Gesundheit genossen, hat sich vor etwa einem halben Jahre die Reinigung wieder verlohren, und hierauf ist der alte Schade von selbst wieder aufgebrochen, und hat auch alle Monat Blut von sich gegeben. — Nachdem sich die Reinigung wieder eingestellet, heilte der Schade von selbst zu.“ (S. *Schaarschmidts mediz. chirurgische Nachrichten. Berlin 1743. 2tes St. S. 39.*) NB. Zuletzt bekam die Person innerliche inzitirende Mittel, nemlich die sogenannten Emenagoga. Man kann leicht denken, dass man die liebe Natur hier ins Spiel zog, und zum Behufe der Erklärung eine *functio „vicaria“* substituirte. — Geschwüre aus einer Verstopfung der Hämorrhoiden findet man bey *Bernstein (prakt. Handb. für Wundärzte. Artikel ulcus. S. 161. Frankenth. —)*.

Zu §. 14 - 15. *Baglivi* wußte sich nicht anders als durch Annahme einer solchen Tendenz der krankhaften Stoffe nach unten den Ausbruch von Geschwüren an den Füßen zu erklären. Von den

den turbat. criticis sagt er: fluida supra & infra nesciunt, sed undequaque currunt indifferentes, prout hinc inde impelluntur. — Als Beyspiel führt er dann beyläufig an: „Sutori decumbenti via nova a Velabro inter Capitolium & Palatium ducens in forum, cum oculus dolorosa rubedine laborat, bene se habet ab ulcerosa excoriatione digitorum pedis; contra his affectis oculus valet.“ (Vid: *De fibra motrice* p. 330.)

Von einer kritischen Entscheidung des febris putridae durch Fußgeschwüre spricht *Eyrell* in *Commentar. in Aphorism. Stollii &c. Tom. IV. p. 155.* —

Zu §. 19. — Mit *Wedekinds* Annahme halte man die Meynung des *Sylvius* zusammen. Dieser sagt nemlich (Vid. *Praxeos medicae lib. III. p. 584.*): „Ulcera pleraque, & forsan omnia, ortum habent ab *acido acri*,“ und (p. 585. *XLII.*): „ — — quod negabunt non pauci propter ulcera tum a cauteriis potentialibus producta, tum gangraenam sequentia. Sed regero, *Ulcera per se a dictis*, cauteriis salinis haud produci, sed ab acido in corpore existente, atque ad partes cauterio uctas, vel gangraena corruptas accedente, atque falsum lixivum superante; nam si hoc non fiat, nulla fiet partis sanae ab emortua separatio, nulla puris generatio, quin nullum ulcus; postquam non prius ibi apparet ulcus, quam & quousque contingit partis utriusque vivae ac mortuae separatio, succeden-

te illi separatione Ulcere in parte viva, dum mortua vel in pus corrumpitur, vel refecatur.“ Welche Spitzfindigkeiten doch die Herren nöthig hatten, um für ihre Fahnen mit Erfolg Anhänger werben zu können! — *Spezifische Schärfen* als Ursachen findet man angegeben bey *Bernstein* (a. a. O. S. 159.) und unzähligen andern, auch neuern, chirurgischen Schriftstellern.

Zu §. 25. — Herr *Osiander* bestätigt durch eine eigene Wahrnehmung, daß die Blutaderknoten der Schwangern leicht in alte Geschwüre übergehen können. „Aderkröpfe, heißt es, Kindesadern, varices, arten in stinkende Geschwüre aus, wenn sie durch Kratzen entzündet, und mit fetten Salben behandelt werden. (S. *Neue Denkwürdigkeiten für Aerzte und Geburtshelfer. Ersten Bandes erste Bogenzahl* S. 71).

Zu §. 43. lit. a. Vorzüglich mache ich hier auf die Aussage eines Mannes aufmerksam, der für jedes folgende Zeitalter immer interessant bleiben muß. *G. E. Stahl* sagt (*Disput. de adstringentium cauto usu. Halae 1706. p. II. §. 15.*): „ultimum locum ordine, sed nequaquam dignitate, in hoc casu occupant exiguae illae fluxiones, quae jam in ulceribus diuturnis, jam in nudis veluti simplicioribus manationibus, hic illic in corpore obtingunt. Ubi verbi gratia diuturnum aliquod ulcus tibiæ, simplici adstrictione suppressere oculorum lippitudinem diuturniorem, simul & semel opprimere.“ —

Dies

Dies bestätigt unter andern auch *Jaffer* (S. *Schmuckers vermischte chirurgische Schriften*. 3ter Band. S. 122.) durch eine neuere Wahrnehmung an einem Soldaten, der nach einem schnell zugeheilten alten Schaden Ohrenschmerz und ein beständiges Ausfließen von Materie aus den Ohren bekam, und endlich ganz taub wurde. So warnt auch *Tode* (S. *Arzneymittellehre oder materia medica aus dem Mineralreiche*. Kopenh. 1797. S. 165.) gegen eine zu schnelle Austrocknung vermittelt des Kalkwassers.

Zu lit. b. Ein Schlagfluß von Säfteandrang nach dem Kopfe erfolgte nach einem schnell ausgetrockneten Geschwür am Schienbeine (Vid. *Ephem. N. C. Vol. IV. p. 488.*) *Weikard* erzählt dasselbe. (S. dessen *Vermischte medicin. Schriften*. 2te Aufl. Erst. B. S. 533.)

Zu §. 46. — Bey Durchlesung des abgedruckten Textes merke ich, daß der Aerger über die erbärmliche Krankengeschichte mich zu Ausbrüchen verleitet hat, welche der humane Kunstrichter vielleicht nicht ganz gut heißen möchte. — Auf einen verdienten Tadel halte ich mich also gefaßt. — So viel sehe ich bey dieser Gelegenheit von neuem, daß aller Vorsatz an gewissen ärgerlichen Gegenständen, die einem unversehends in Wurf kommen, zunichte werden kann, und wie man sich gewaltig hüten müsse, daß die überströmende

mende Galle nicht einen Ausfluß durch die Feder erhalte. —

Zu §. 49. — Vergl. hiemit die Zusätze zu §. 43. —

Zu §. 50. — Statt S. 14 in dem Citate liefs S. 8. — Im §. 32. Nr. 1. der angeführten Schrift gibt Herr *Brandis* ein Wahrnehmungsbeyspiel von einer durch schnelle Unterdrückung alter Geschwüre entstandnen stellvertretenden Thätigkeit in einem andern Gebilde. „Die Leber, heifst es daselbst, kann zugleich das vikariirende Organ anderer natürlicher oder krankhafter Absonderungen werden — — das habe ich nach schnell geheilten Fußgeschwüren entstehen sehen.“

Zu §. 55. — Ein wichtiger Punkt, der hier nur bloß angedeutet wird, nemlich die Veränderung der Mischung und Form der Materie, als Produkt aus dem Verhältnisse der Lebensthätigkeit zur Außenwelt, ist in meinen, vielleicht bald erscheinenden *Rhapsodien aus der Lehre von der Reproduktion organischer Individuen* näher untersucht worden. — Ueberhaupt erinnere ich hier, daß die im didaktischen Theile dieser Abhandlung zuweilen vorkommende Ausdrücke: *Vegetations-Reproduktionskraft* u. a. den Leser nicht auf die Vermuthung führen dürfen, als wenn ich eben so viele an sich verschiedene Kräfte voraussetzte. Sie sind, so wie auch der Ausdruck: *Richtung der Lebensthätigkeit*, bloß die — aus-Nothbehelf gebrachten

ten

ten — Verbalbezeichnungen für die verschiedenen Ausdrücke des organischen Wirkens in einzelnen Stellen des Individui. — Dies ist derjenigen wegen erinnert worden, welche das in verbis & denominationibus sumus faciles nicht immer vor Augen haben. —

Zu §. 56. — Der *chemischen* Schädlichkeiten, welche doch auch hier eine Betrachtung verdienen, habe ich in diesem §. nicht gedacht. — Auch sie können die organische Continuität aufheben, und zu dem Leiden Anlaß geben, mit welchem wir uns hier beschäftigen. Bey *mechanischen* Tendenzen liegt der Modus der Wirkung vor Augen, nicht so sehr bey den *chemischen*; auch sind die ersten Momente ihres Effektes nicht dieselbigen, wenn auch die durch beyde Tendenzen gesetzte Veränderungen in der Organisation nach einer gewissen Dauer ihrer Existenz als identisch zusammenfließen. Gelangt nemlich eine chemische Tendenz an irgend einer Stelle des individuellen Organismus zur Wirksamkeit, d. h. ist diese Stelle bey Fortdauer der Einwirkung jener Tendenz nicht vermögend, dieselbe zu beschränken oder in ihren assimilirenden Wirkungskreis zu ziehen, so daß sie diese Stelle selbst in *den* chemischen Prozeß zieht, den sie auch in der anorganischen Natur würde veranlaßt haben; — so zeichnet sie sich dadurch aus, daß sie von einem wirklichen Verlust an organischer Masse begleitet wird. Dieser Verlust wird
aber

aber dadurch hervorgebracht, daß die chemische Tendenz die Stelle, mit welcher sie in physischem Kontakte steht, durch eine chemische Intuszeption zu assimiliren sucht, und dabey schneller zur Wirksamkeit gedeiht, als die reproduktive Aktion des Organismus ihren Effekt zu verhindern im Stande ist, oder daß sie an Masse mehr der anorganischen Natur anheim gibt, als jene Aktion in einer gegebenen Zeit wieder hervorzubringen vermag. — Zur absoluten Wirksamkeit gelangt jede chemische Tendenz alsdann, wenn sie zu mächtig in Proportion gegen das vorhandne Wirkungsvermögen der zunächst affizirten Stelle ist, oder wird. Da nun vermöge der zur Wirksamkeit gediehenen mechanischen Tendenz die Stelle, in welcher sie ihre Wirkung ausübte, mit der Totalität außer gehöriger Harmonie gesetzt ist, und ihr schon deswegen eine Hauptbedingung zur Behauptung ihrer normalen Beschaffenheit geraubt worden, und da außerdem dieser Stelle primitiv eine beträchtliche Summe ihres Wirkungsvermögens genommen ist, so muß sie endlich der anorganischen Natur auch in chemischer Hinsicht — anheimfallen. Das Individuum überhaupt lebt und webt in einem Medio, das größtentheils = chemischer Tendenz ist. Schon diese Tendenz, welche beym gefunden Zustande des Individuums immer beschränkt, oder durch Entfernung oder Assimilation annullirt wird, ist dann, wenn jene Bedingung gegeben ist, vermögend, die

die Stelle mehr oder weniger chemisch zu verändern. — Was also hier erst nachfolgendes Produkt ist, war in jenem Falle ursprüngliches. — Daher rührt es, daß z. B. Wunden, die durch mechanische Gewalt und Schäden, die durch Verbrennung oder Hyperoxydation verursacht sind, unter gewissen Bedingungen, die weiter unten berührt werden, in faule Geschwüre umgeschaffen werden, oder gangränesciren, und beyde darin *gleiche* Erscheinungen liefern. —

Durch dieses zur ungehinderten Wirksamkeit gelangende chemische Einwirken der umgebenden Tendenzen erklärt sich denn auch das *freywillige* Entstehen der Geschwüre. Es findet der Unterschied statt, 1) daß die Tendenz, wenn sie mit irgend einer in asthenischer Opportunität befindlichen Stelle in Berührung gelangt, mehr oder weniger schnell eine chemische Veränderung verursacht, ohne daß in dieser Stelle ein besondres Gegenwirken gegen die Tendenz bemerkt würde. 2) Daß sie noch so viel Wirkungsvermögen antrifft, welches verhindert, daß sie erst nach einem mehr oder weniger kraftvollen oder andauerndem Entgegenstreben der affizirten Stelle, welches sich durch (hypersthenische oder asthenische) Entzündung u. s. w. ausdrückt, zur chemischen Wirksamkeit gelangt. Hiehin sind die chemischen Veränderungen, welche nach sogenannter Ueberreizung entstehen, zu beziehen. Denn was drückt Reiz und Erregung
anders

anders als das Verhältniß des individuellen Organismus zu den äußern Potenzen, die ihn zur chemischen Intuszeption zu bringen suchen, aus?

Ich fand es für nöthig, dieses hier nachzuholen, um allenfalligen Missdeutungen einiger folgenden Bemerkungen vorzubugen. —

Auch muß ich noch suppliren, 1) daß das Leiden der Totalität nicht immer in der Wahrnehmung gegeben sey, und, da es nicht durch deutliche Ausdrücke gestempelt ist, oft unsern Sinnen entwische; daß man also hier nicht die Sinne allein als Führer benutzen dürfe. *Oertlichkeit* einer Krankheit ist ein pures Machmerk der Imagination; wo ein Punkt leidet, da leidet die Totalität. — Dies zu erweisen ist hier aber der Ort nicht. 2) Daß das in einer einzelnen Stelle besonders ausgedrückte Leiden — das Geschwür — a) sowohl als Produkt eines abnormen Verhältnisses des gesamten Individui zur Außenwelt *gleichzeitig* mit der Krankheit des Ganzen, oder erst nach einer gewissen Dauer ihrer Existenz erzeugt werden könne, daß es aber auch b) ein nachfolgendes Leiden der Totalität begründen könne, und zwar auf verschiedene Art, wie im Texte aus einander gesetzt werden wird. Darauf bezieht sich das „Entstehen der Geschwüre von innerlichen, und das von äußern Ursachen.“

Zu §. 57. In der letzten Zeile S. 90 lies statt: belebenden, *belebten*.

Was

Was hier zum Beweise der Aktivität der Geschwüre bey Erzeugung der in ihnen erscheinenden Stoffe gesagt wird, muß, wie man leicht einseht, nur in so fern von ihnen gelten, in so weit die Stellen, worin sie befindlich sind, noch nicht gänzlich der anorganischen Natur anheim fallen. Freylich kann alle Produktivität in ihnen erloschen seyn; allein dann sind sie keine Geschwüre mehr, und fallen als selbst chemische Tendenzen nicht mehr in die Harmonie der Totalität. — Dafs hier auch noch nicht von den Veränderungen, welche der secernirte (produzirte) Stoff nächstdem durch äussere chemische Einwirkung, z. B. der Atmosphäre, untergehen kann, die Rede ist, möchte von selbst auffallen. — Vergl. §. 77. —

Zu §. 60. — Vergl. hiemit die Anmerkung zu §. 56.

Zu §. 62. S. 99. lies Zeile 10 statt: beyden Erscheinungen, *bey* beyden u. s. w.

Zu §. 68. — Merkwürdig ist es, daß schon ein Schriftsteller aus dem 17ten Jahrhundert auf die schwächende Wirkung der Fontanellen aufmerksam macht: „Fontanella interdum non bene convenit, quoniam nimis evacuat vel absumit humores aut spiritus. Etenim observavi in nonnullis, fontanellam in qualibet corporis parte excitatam, ichorem quantitate immodicum, & qualitate vitiosum profundere; ex illa nimirum crebra vice, si non continue, latex aquosus tenuis, ac foetidus, pisum

Osthoff chron. Geschw.

Q

&

& integumenta saepius atredine afficiens in magna copia exudat; proindeque a nimio hujus effluxu vires ac carnes atteruntur. (Vld. Thom. Willis *pharmaceutice rationalis*. Edit. post. Hagae 1677. pag. 444) — Hier kann ich durch einen unsrer Vorfahren die in diesem §. aufgestellte Bemerkung, zufolge welcher ein künstliches Geschwür niemals so schwächend als ein von selbst entstandnes, wirken soll, berichtigen. —

Zu §. 77. Ende. — Will man die in den geschwächten Gefäßen stagnirenden, und sich einer chemischen Zersetzung nähernden Flüssigkeiten Krankheitsstoffe nennen, so kann ich nichts dagegen haben, wenn man zugleich jede von außen kommende Schädlichkeit durch diesen Namen bezeichnet. Denn dass diese Flüssigkeiten relativ äussere Schädlichkeiten seyen, braucht wohl nicht erwiesen zu werden, wie auch, dass sie nicht in dem Sinne präexistiren, wie die Hamoralpathologen ihre Krankheitsstoffe vorher gegenwärtig seyn ließen. — Wie durch mangelnde Resorption Geschwüre entstehen können S. bey Darwin (*Zoonomie 2ter Th. 1ste Abth. S. 131. nr. 16.*)

Zu §. 77. — Den Ausdruck: *totden Chemismus*, der im Verfolge auch noch mehreremal vorkommt, verbessere der gütige Leser durch die Bezeichnung: *absoluten Chemismus*.

Zu §. 80. Ende. — Ein angesehener Arzt erzählte uns noch kürzlich: „bey Geschwüren liess ich

ich nach Londner Vorschrift Spir. nitri acid. &c. trinken, und fand, dass die Geschwüre sich besserten. Ich fand hievon die auffallendste Wirkung bey einer 60jährigen Frauensperson, welche viele Jahre lang Geschwüre an den Füßen hatte, und *praemissis ac interpositis laxantibus* die Heilung dem sauren Salpetergeiste — — verdankte“ u. s. w. (S. Kohlhaas *Medizin. Nationalzeitung. April 1799. S. 397.*) Da also auch noch *Aerzte* die abführenden Mittel gut heißen, so wird es schwer halten, den gewöhnlichen Wundarzt von ihrer unzweckmäßigen Benutzung in solchen Fällen zu überzeugen.

S. 143. Z. 13 von unten lies: statt müssen, *müsse.* ib. Z. 4 statt Denkens, *Dünkens.*

Zu §. 87. — *Darwin* erklärt das leichtere Entstehen der Geschwüre an den unteren Gliedmaßen eben daher (S. *Zoonomie* a. a. O. S. 488. nr. 14.)

Zu §. 89. — Den Ausdruck: *das Geschwür ist Produkt eines hohen Schwächegrades*, bitte ich nicht miss zu verstehen. Er bezieht sich auf das innige Verhältnisse, in welchem die Grade des Wirkungsvermögens mit der Reproduktion in einzelnen Stellen stehen, sowohl was die Qualität und Quantität des reproduzirten Stoffes, als das + oder minus der Zeit, in welcher er wieder erzeugt wird, angeht. Dieser Gegenstand ist ebenfalls von mir in den angeführten *Rhapsodien* näher beleuchtet worden. —

S. 162. Z. 2 lies: nach entstehen, *darbie-*
ten. —

Zu §. 93. nr. 8. — Es möchte vielleicht mancher in dieser Bemerkung einen Widerspruch mit demjenigen finden wollen, welches §. 99. gesagt wird. Man vergeße aber nicht, daß dort von anomaler, hier aber von normaler Reproduktion die Rede ist. Letztere, als beständiger und nothwendiger Ausdruck eines normalen Wirkungsvermögens, gibt sich in der Wahrnehmung unter beständigen Merkmalen zu erkennen, bey deren Gegenwart wir immer richtig auf die zum Grunde liegende relative Normalität der reproduktiven Thätigkeit zurückschließen können. Hingegen sind im umgekehrten Falle die Merkmale zu unbeständig und mannigfaltig, wir kennen die verschiedenen Ausdrücke der produktiven Thätigkeit im Produkte selbst noch viel zu wenig, und wissen das letztere noch nicht so genau auf die verschiedenen Thätigkeitsstufen zurückzuleiten, als daß sie beständig und für sich allein die empirische Anschauung reguliren dürften. —

Zu §. 97. — Ende. — Man muß, heißt es daselbst, der Vegetation gehörige Objekte darbieten. — Reproduktion und Produktion — beyde durch den kollektiven Ausdruck: Vegetation bezeichnet — sind immer = dem Grade sowohl als der Extension der Wirkungssphäre der assimilativen Thätigkeit. Der äussere Faktor der letztern wird bestimmt durch die anorganischen Gegenstände, die innerhalb ihres Wirkungskreises fallen. Wie aber
das

das gesamte Verhältniß näher geknüpft ist u. s. w. wird in den mehrmals angeführten *Rhapsodien* weiter erörtert werden. — Hier führe ich nur an, daß jeder Punkt des individuellen Organismus ein Glied in der Kette der assimilirenden Funktion constituire, daß er für alle Punkte, so wie die Totalität für ihn assimilire. Für jeden Punkt ist aber ein bestimmter assimilirender Wirkungskreis angewiesen — nicht jeder assimilirt alles das, was ein anderer assimilirt, und umgekehrt, so wie auch gewisse Stellen nur gewisse Gegenstände mit ihrem aneignenden Vermögen umfassen. So ist z. B. die Haut hauptsächlich, ja fast ausschließlich zur Aneignung der in der umgebenden Atmosphäre befindlichen dunst- und gasförmigen Flüssigkeiten geschickt. Da die Geschwüre meistens in der Haut ihren Sitz haben, so ist auch die Atmosphäre der Hauptgegenstand, der bey der Tendenz zur Herstellung der normalen Reproduktion in ihnen in Betrachtung kommen muß. — Dies beweisen tägliche Wahrnehmungen, und besonders die neuern Kurmethoden vermittelt verschiedner Gasarten, besonders des Sauerstoffgases, das, wie ich jetzt einsehe, nicht bloß durch Bindung des überflüssigen Kohlenstoffs wirkt, sondern wirklich selbst als assimilirbares Material in die assimilirende Sphäre des Geschwüres tritt. —

S. 175. Z. 5 von unten lies nach ableitenden: *Mittel.* —

Zu §. 98. — Wie läßt sich, könnte man fragen, mit dem Gesagten nachstehende Thatfache vereinigen? *Webster* nemlich erzählt (S. deffen: *Thatfachen, um die Verbindung des Magens mit Leben, Tod u. s. w. zu zeigen. Aus dem Engl. Frankf. a. M. 1796. S. II.*): „nach einem Anfalle von einem halbseitigen Schlage sahe man ein altes Geschwür, welches auf der leidenden Seite sich befand, sich geschwinde vernarben.“ „Vielleicht, sagen die Uebersetzer, weil es dadurch vom Hirne unabhängiger gemacht wurde. Denn überhaupt zeigt sich die Reproduktionskraft in Theilen, die vom Hirne unabhängig sind, wirksamer. Daher ist der Schlaf bey Wunden so überaus zuträglich.“ Es ist nun freylich eine ausgemachte Thatfache, daß Produktion und Reproduktion um so mehr im Thierreiche hervortritt, je mehr Sensibilität zurücktritt, und umgekehrt; allein der angeführte Fall scheint sich nicht auf dieses Gesetz beziehen zu lassen; denn ich zweifle, ob hier eine wahre Vernarbung, d. h. Restitution der verlohrnen Substanz statt fand, weil diese nicht „geschwinde“ sondern in allmählicher Succession der einzelnen Momente erfolgt. Gewiß ist das Geschwür blos trocken geworden, höchstens mit einem dünnen Häutchen überzogen worden, wie man es auch schon unter andern bey vom Blitze gerührten Personen gefunden hat. — Daß in sehr empfindlichen und schmerzhaften Geschwüren die Reproduktion nicht gehörig

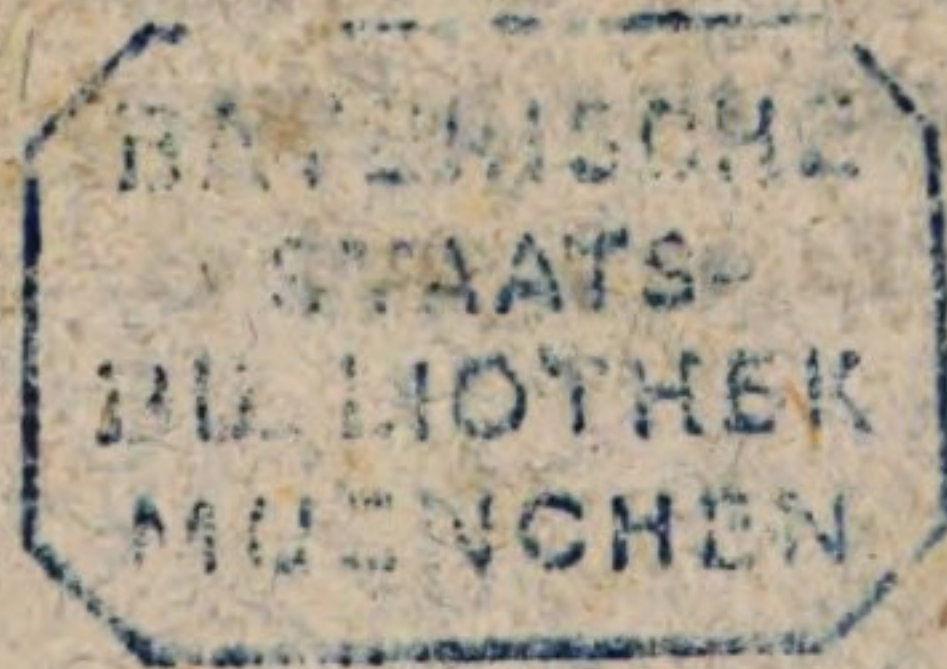
er-

erfolge, sondern erst dann, wenn die Aktion dieses Organes nicht mehr auf's Gemeingefühl wirkt, ist freylich auch bey'm Menschen entschieden, allein auch dieses darf noch nicht mit jenem Gesetze vereinigt werden, indem diese Veränderung noch innerhalb des Mehr oder Weniger in der Proportion des gesamten Wirkungsvermögens zu den äussern Reizen fällt. Man lese darüber die äußerst interessanten Wahrnehmungen, die uns kürzlich Herr *Wienholt* (S. dessen: *Heilkraft des thierischen Magnetismus nach eignen Beobachtungen. 2ter Theil. S. 416 und 418.*) mittheilt. „Im Jahre 1797, sagt uns dieser treffliche Mann, lag ich selbst an einer schweren Beinwunde nieder, die kaum im Begriff war sich zu schliessen, als unerwartet ein entzündlicher Geschwulst hinzukam, der sich bald in ein unerträglich schmerzhaftes Geschwür verwandelte. Es war mir, als läge eine glühende Kohle auf der ehemaligen Wunde, die immer tiefer einfräße, und der Schmerz stieg bald zu einem so hohen Grade, dass ich gewiss bin, er würde bey einem, der mehr dazu geneigt gewesen wäre, Zuckungen hervorgebracht haben.“ Hr. W. schritt zum Magnetismus, und stillte dadurch seinen Schmerz in sehr kurzer Zeit. Obgleich er sich nachher wieder einfand, so vertrieb er ihn doch wieder durch dieselbe Behandlung. „Hiebey, sagt er, nahm das Geschwür eine bessere Gestalt an; die Ränder bekamen Farbe, und es erfolgte Eiterung

rung“ u. s. w. — Auf dieselbe Art verfuhr Hr. W. bey einer Frauensperson, die seit einiger Zeit ein Geschwür am Beine gehabt hatte, welches ihr endlich, nach dem Zutritt einer rosenartigen Entzündung, sehr zu schmerzen anfang. — Auch hier schwand der Schmerz nach dem Manipuliren, und auffallend war dabey die schnelle Veränderung, die mit dem Geschwüre vorging. Die Entzündung verlor sich aus demselben, der Grund der Wunde wurde rein, die Ränder derselben erhielten ein gutes Ansehen, und die Kranke kam bald wieder zum Gehen.“ —

Zu §. 118. nr. 6. — Eine große Menge von reizenden Mitteln, welche in neuern Zeiten zur Heilung alter Geschwüre vorgeschlagen worden, kann man finden, wenn man theils *Ploucquet's bibliotheca Ec.* zur Hand nimmt, theils das *Reperitorium zum Jahrgange 1799 der Medizinischen Nationalzeitung*, unter dem Artikel: *Geschwüre*, nachschlägt. —

Einige noch übrige, geringfügige Nachlässigkeiten des Ausdruckes und des Setzers verbessere der Leser selbst.



H. HEINRICH
Buchbinderei
Rottenburg

Osthoff, Heinrich Christian August,

Versuche zur Berichtigung verschiedener Gegenstände aus den Gebieten des
reinen und angewandten medizinischen Wissens

Bd.: 1. Untersuchungen über die Anomalien der monatlichen Reinigung

Lemgo 1804

Med.g. 361 p-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10085801-0